
Crescat Scientia
Vita Excolatur

Gesammelte Schriften

von

Alexander Marlinski.

Aus dem Russischen

von

Philipp Löbenstein.

Erster Band.

Leipzig,
Theodor Thomas.
1845.

Ammalat-Beck.

Eine Erzählung
aus dem Kaukasus

von

Alexander Marlinski.

Aus dem Russischen

von

Philipp Löbenstein.

„Sei langsam zur Beleidigung —
Schnell zur Rache!“
Inschrift eines Daghestaner Dolches.

Leipzig,
Theodor Thomas.
1845.


THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Erstes Kapitel.

Es war Dschuma*).

Nahe bei Bujinaki, einem große Dorfe im nördlichen Daghestan, hatte sich die männliche Jugend zu einem Pferdewettrennen versammelt. Bujinaki liegt am steilen Abhange eines Berges. Links vom Wege, der von Derbent nach Tarki führt, erhebt sich der kaukasische Gebirgskamm mit Waldungen bedeckt; rechts senkt sich der Boden allmälig und entfaltet sich zu einer Wiese, vom kaspischen Meere umspült, das fortwährend zu murren scheint, wie die ganze Menschheit. Ein Frühlingstag neigte sich dem Abende ent-

*) Dieses Wort entspricht unserm Sonntage als Festtage. Die Benennungen der Wochentage bei den Muhamedanern sind folgende: Schambi (Sonnabend), Ichschamba (Sonntag), Duschamba (Montag), Seschamba (Dienstag), Tscherschamba (Mittwoch), Pchanschamba (Donnerstag) und Dschuma (Freitag).

gegen und alle Dorfbewohner, noch mehr von der Frische der Luft als von der Neugier gelockt, hatten ihre Hütten verlassen und sich zu ganzen Haufen an beiden Seiten des Weges versammelt. Die Frauen ohne Schleier, nur farbige Tücher turbanförmig um die Köpfe gewunden, in langen seidenen Hemden, enganliegenden kurzen Oberkleidern und in breiten Beinkleidern*) saßen in langen Reihen, während die jungen Bursche sich in Masse vor ihnen herumtrieben. Die Männer standen entweder im Kreise oder saßen auf den Knieen**), oder gingen zu zweien oder dreien langsam im Kreise herum; die Alten rauchten Tabak aus kleinen hölzernen Pfeifen; lustige Gespräche erschallten überall und manchmal hörte man einen Hufschlag und den Schrei Katsch, Katsch! (zur Seite) von den Reitern, die sich zum Wettrennen vorbereiteten.

Die Natur ist in Daghestan im Mai unendlich reizend. Millionen Rosen bekleiden die Felsen mit

*) Obgleich in der Wirklichkeit gar kein Unterschied zwischen den männlichen Schalwar und weiblichen Tumana (Pantalons) stattfindet, so ist es für den Mann eine große Beleidigung, wenn man ihm sagt, daß er Tumana trage, und ebenso umgekehrt.

**) Die gewöhnliche Art des Sitzens der Asiaten auf der Straße oder vor ältern Personen.

ihrer Röthe gleichwie die Morgendämmerung, und die Luft überströmt von ihren Wohlgerüchen; die Nachtigallen lassen fortwährend ihren Gesang erschallen in der grünen Dämmerung der Haine. Mandelbäume stehen mit ihren silbernen Blüthen wie Kuppeln von Pagoden da; zwischen ihnen erheben sich hohe Segelstangen mit Blättern umkränzt wie muselmännische Minarette. Die breitschultrigen Eichen stehen gleich alten Kriegshäuptern Schildwache da und dort, während die Pappeln und Platanen, in einen Haufen zusammengedrängt und von Gebüschen wie von Kindern umgeben, zur Flucht in's Gebirge bereit zu sein scheinen, um der Sommerhitze zu entgehen. Springende Heerden Hammel, mit rosafarbenen Flecken gezeichnet; Büffel, die eigensinnig an den Quellen in den Morast herumspazieren oder stundenlang gegenseitig mit den Hörnern stoßen; hie und da auf dem Berge stattliche Rosse, deren Mähnen im Winde wehen und die stolz auf den Gebirgshügeln herumtraben — das ist der Rahmen eines jeden muselmännischen Dorfes. Man kann sich leicht denken, daß an diesem Festtage die Umgebungen Bujinakis von der malerischen Mannigfaltigkeit der Bevölkerung noch weit mehr belebt waren. Die Sonne goß ihre goldenen Strahlen aus auf die dunkeln Mauern der Hütten, und ihre platten Dä-

cher, und sie in Schatten von verschiedenen Formen hüllend, verlieh sie ihnen ein angenehmes Aeußere.... In der Ferne zogen knarrende Wagen zwischen den Bergen dahin, an den Grabsteinen des naheliegenden Friedhofes vorbei ...., vor ihnen flog ein Reiter, in Staubwolken gehüllt.... Die hohe Gebirgskette und das grenzenlose Meer verliehen dem Gemälde einen erhabenen Anstrich, die ganze Natur athmete warmes Leben.

— Er kommt, er kommt! erscholl es aus einem Haufen — und Alles kam in Bewegung.

Die Reiter, welche bisher abgestiegen waren und mit ihren Bekannten sich unterhielten, oder zerstreuet hin und her geritten, warfen sich nun auf ihre Pferde, und eilten dem Erwarteten entgegen; das war Ammalat-Beck, Neffe des Tarker Schamchal*), mit seinem Gefolge. Er trug einen schwarzen persischen Kaftan mit Treffen belegt; die hängenden Aermel waren über die Achsel geworfen. Ein türkischer Shawl

*) Die ersten Schamchalen waren Verwandte und Nachfolger der Kalifen von Damaskus. Der letzte Schamchal starb auf seiner Rückreise aus Rußland und mit ihm endigte diese nutzlose Würde. Sein Sohn, Suleiman-Pascha, besitzt die Erbschaft des Vaters als gewöhnliches Privateigenthum.

umwand das Unterkleid von farbigem Termalama. Die rothen Beinkleider steckten in gelben Oberstiefeln mit hohen Absätzen. Flinte, Dolche und Pistolen glänzten von silberner und goldener Damascirung. Der Griff des Schwertes war mit kostbaren Steinen überschüttet. Dieser Tarker Herrscher war ein schlanker, stattlicher Jüngling mit einem offenen Gesichte; schwarze Locken drängten sich unter der Mütze hervor...., ein dünner Schnurrbart beschattete die Oberlippe...., seine Augen leuchteten von stolzer Leutseligkeit.... Er saß auf einem schwarzen Rosse und dieses drehete sich unter ihm wie ein Wirbel. Gegen die Gewohnheit hatte das Pferd keine persische, runde, mit Seide gestickte Schabracke, sondern nur einen leichten tscherkessischen Sattel mit Silber an den Lehnen ausgelegt und Steigbügel aus schwarzem chorasaner Stahle mit Goldausschnitten verziert. Zwanzig Nucker*) auf lebhaften Rossen, in reichgallonirten Kleidern, die Mützen auf die Seite gerückt, sprengten rechts und links, nach vorn und rückwärts. Das Volk erhob sich

---

*) Nucker ist der allgemeine Name für Diener, oder eigentlich ist er derselbe, was bei den alten Schotten der Henchman (Hüftenmann). Er ist immer und überall um den Herrn, wartet ihm bei Tische auf, schneidet oder zerreißt mit den Händen den Braten und dergleichen mehr.

ehrerbietig vor seinem Beck, und verbeugte sich den rechten Arm an's rechte Knie drückend. Ein Gemurmel und Geflüster des Beifalls verbreitete sich unter den Frauen.

An dem südlichen Ende der Rennbahn angelangt, hielt Ammalat sein Pferd an. Ehrbare Leute, Greise auf Stäbe gestützt und die Aeltesten des Dorfes umgaben ihn, bemüht ein freundliches Wort des Becks zu erhaschen, doch Ammalat richtete auf Niemanden seine besondere Aufmerksamkeit und mit kalter Höflichkeit beantwortete er mit einsilbigen Worten die Schmeicheleien und die Verneigungen seiner Untergebenen. Er winkte mit der Hand: dies war das Zeichen, das Wettrennen zu beginnen.

Ohne Reihenfolge, ohne die geringste Ordnung fingen gegen zwanzig der hitzigsten Reiter nach vor- und rückwärts zu galoppiren an, sich gegenseitig überjagend. Bald schnitten sie einander den Weg ab und hielten plötzlich ihre Pferde an, bald jagten sie im stärksten Galopp dahin. Dann ergriffen alle nicht gar zu große Stäbe, Dschiride genannt, und warfen sie im Rennen entweder ihren Gegnern nach oder in's Gesicht, sie im Fluge wieder auffangend oder rasch vom Boden aufhebend. Manche flogen aus den Sätteln von den kräftigen Schlägen, und da erschallte ein

lautes Gelächter der Zuschauer über den Besiegten, und lauter Beifall und Zuruf dem Sieger; manchmal strauchelten die Pferde und die Reiter stürzten dann kopfüber, von der doppelten Kraft der kurzen Steigbügel fortgeschleudert.

Nach dem Wettrennen begann das Schießen nach dem Ziele. Ammalat-Beck stand die ganze Zeit abseits und schaute wohlgefällig zu. Seine Nucker mischten sich einer nach dem andern in die Haufen, so daß endlich nur zwei an seiner Seite blieben. Im Anfange stand er unbeweglich da, und folgte mit gleichgültigem Blicke dem Vorbilde einer asiatischen Schlacht; aber nach und nach erwachte die Theilnahme in ihm immer stärker und stärker. . . . Er blickte schon mit großer Aufmerksamkeit auf die Wagehälse, — ermunterte sie mit der Stimme und mit Handbewegungen, erhob sich höher in den Steigbügeln und endlich fing das Reiterblut in ihm zu sieden an, als sein Lieblingsnucker im Galoppe die vor ihm in die Höhe geschleuderte Mütze nicht traf; er riß seinem Waffenträger die Flinte aus der Hand, flog wie ein Pfeil davon und drängte sich zwischen die Schützen.

— Platz gemacht! Platz gemacht! erscholl es im Kreise und Alles drängte sich zur Seite, Ammalat-Beck Raum lassend.

In der Entfernung einer Werst standen zehn Stangen mit auf selben gehängten Mützen. Ammalat jagte an das eine Ende, die Flinte um den Kopf schwingend; doch kaum war er an der ersten Stange mit einer kühnen Wendung vorbeigeritten, erhob er sich in den Steigbügeln, zielte nach rückwärts — paff! — und die Mütze lag auf dem Boden; ohne den Lauf des Rosses zu hemmen, lud er sein Gewehr mit verhängten Zügeln — schoß die zweite, dritte Mütze hinunter — und so fort von allen Stangen. Ein Beifallssturm erhob sich von allen Seiten, doch Ammalat blieb nicht stehen, er warf die Flinte einem Nucker zu, riß aus dem Gürtel eine Pistole, und schoß seinem eigenen Rosse im Rennen das Hufeisen vom Hinterhuf; das Hufeisen drehte sich in der Luft und fiel endlich weit zurück; da griff er auf's Neue nach der von dem Nucker indessen geladenen Flinte und befahl ihm, vorauszujagen. . . .

Schneller als der Gedanke galoppirten sie Beide davon.

Nach einiger Zeit nahm der Nucker einen Silberrubel aus der Tasche, und schleuderte ihn hoch in die Luft; Ammalat legte in die Höhe an, ohne das Fallen abzuwarten, aber in demselben Augenblicke stolperte sein Pferd mit allen vier Füßen, durchfurchte

mit der Schnauze den Staub, und wälzte sich nach einem Schwunge auf den Boden. Alles ächzte — aber der geschickte Reiter hielt sich stehend in den Steigbügeln, ohne zu schwanken, als ob er den Fall nicht vernommen — der Schuß fiel, und gleich darauf flog der Silberrubel getroffen weit davon unter das Volk. Die Massen jauchzten freudig: Igid! Igid! (der Kühne) — Allah, Walla=ha! Aber Ammalat ritt bescheiden zur Seite, stieg vom Pferde, und seinem Dschiladar, das ist Stallmeister, die Zügel zuwerfend, befahl er, alsogleich das Pferd zu beschlagen.

Das Rennen und Schießen wurde fortgesetzt.

Um diese Zeit näherte sich Ammalat sein Milchbruder*) Safir=Ali, Sohn eines unbemittelten Bujinaker Beck, ein junger Mann von angenehmem Aeußern und einfachen, heitern Sitten. Er war mit Ammalat zusammen aufgewachsen, und benahm sich

*) Der Milchbruder (Emdscheck) wird von den kaukasischen Völkern als eine heiligere Verwandtschaft als die des Blutes betrachtet; jeder ist bereit, für seinen Emdscheck den Kopf zu wagen. Die Mütter geben sich alle Mühe, ihre Kinder durch ein solches Band enger zu verbinden. Man bringt das Kind der fremden Mutter, diese reicht ihm ihre Brust — und die Ceremonie ist zu Ende — und die unzertrennliche Brüderschaft hat begonnen.

daher mit ihm höchst ungezwungen. Vom Pferde springend, nickte er mit dem Kopfe, und sagte zu Ammalat:

— Der Nucker Memet-Rassul quält Deinen alten mähnenlosen Hengst*) zu Tode, indem er ihn über einen sieben Schritt breiten Graben zu springen zwingen will.

— Und er springt nicht? rief Ammalat ungeduldig aus. Alsogleich, im Augenblicke führe ihn zu mir!

Er kam dem Pferde auf halbem Wege entgegen, warf sich, ohne die Steigbügel zu berühren, auf dasselbe, und flog dem steilen Graben zu — in dessen Nähe zog er die Kniee an, aber das müde Pferd traute seinen Kräften nicht, lenkte am Rande angelangt rechts ab, und Ammalat mußte sich mit ihm im Kreise herumdrehen.

Zum zweiten Male erhob sich das Pferd, von der Peitsche gehetzt, gerade in die Höhe, um über den Graben zu setzen, blieb aber plötzlich stehen, bäumte sich auf, und stemmte sich dann auf die Vorderfüße.

Ammalat brauste auf.

---

*) Eine vorzügliche in Persien heimische Pferderaçe, Teke genannt.

Vergebens bat ihn Safir=Ali, das edle Roß nicht zu quälen, das in starken Ritten und Gefechten die Gelenkigkeit der Glieder eingebüßt — Ammalat hörte auf nichts, zwang es durch Ausrufe, durch Schläge mit dem entblößten Schwerte, und rannte damit zum dritten Male auf den Graben los; aber als das alte Pferd zum dritten Male nach einem kurzen Anlaufe stehen blieb, und den Sprung nicht wagte, versetzte er ihm mit dem Griffe des Schwertes einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß das Pferd todt zur Erde fiel.

— Das ist der Lohn für treue Dienste! sagte Safir=Ali, mitleidig das todte Roß betrachtend.

— Das ist der Lohn des Ungehorsams! erwiederte Ammalat mit funkelnden Augen.

Da die Umstehenden den Zorn ihres Becks sahen, schwiegen sie und entfernten sich. Die Reiter setzten das Wettrennen fort.

Doch plötzlich erschallten russische Trommeln und die Bajonette russischer Soldaten blitzten hinter dem Hügel hervor. Es war ein Detaschement eines Infanterieregimentes, das nach Akuscha marschirte, welche Stadt durch Schich=Ali=Chan, dem verjagten Beherrscher von Derbent, in Aufruhr gebracht wurde. Diese Compagnie sollte einen Transport Lebensmittel aus

Derbent, von wo sie auf dem Gebirgswege kam, dekken. Der Compagniehauptmann .... und noch ein Offizier ritten voraus. Bevor sie die Rennbahn erreicht, wurde Zapfenstreich geschlagen, und Alles warf die Ranzen ab, stellte die Gewehre in Pyramiden auf, und lagerte sich, ohne übrigens Feuer anzumachen.

Die Ankunft einer Compagnie russischer Soldaten war für die Daghestaner keine Neuigkeit, aber noch immer ist sie ihnen nicht angenehm. Der Aberglaube läßt sie die Russen als ewige Feinde betrachten — aber als mächtige, schlaue Feinde, und darum entschließen sie sich nur ihnen im Geheim zu schaden, ihre feindlichen Gesinnungen unter persönlicher Willfährigkeit verbergend.

Ein Gemurmel verbreitete sich bei der Ankunft der Russen unter dem Volke; die Frauen entfernten sich auf Seitenpfaden in's Dorf, ohne übrigens eine Gelegenheit vorbeizulassen, verstohlen auf die Ankömmlinge einen Blick zu werfen. Die Männer schauten sie im Gegentheile mürrisch über die Achseln an, und drängten sich zusammen, versteht sich, um sich zu besprechen, durch welches Mittel sie sich von Einquartirung, Vorspann und dergleichen los machen könnten. Eine Menge Gaffer und junge Bursche umringten indessen die auf dem Rasen ausruhenden Russen. Einige

von der russischen Regierung eingesetzte Aelteste (Kekchudi) und Zehnmänner (Tschauscha) eilten, sich dem Hauptmanne zu nähern, nahmen die Mützen ab, und nach den gewöhnlichen Begrüßungen: Choschgialdi (Sind Sie willkommen) und Jachschimußen, tasamußen sen-nemamußen (wie befindest Du Dich, wie geht's), unterließen sie auch nicht die bei der Begegnung mit Asiaten unvermeidliche Frage: Was gibt's Neues? (Nachaber?)

— Bei mir ist nur das Neue, daß mein Pferd das Hufeisen verloren, und das arme Thier dadurch hinkt, antwortete ihm der Hauptmann in einem ziemlich reinen Tatarisch. Doch da ist ja eben der Schmied, fuhr er fort, sich an den breitschultrigen Tataren wendend, welcher schon den Huf des eben neubeschlagenen Pferdes Ammalats abfeilte. — He, Schmied — beschlage mir mein Pferd! . . . . . . Hufeisen sind fertige da — Du brauchst nur mit dem Hammer darauf zu schlagen, und die Sache ist im Augenblicke abgethan!

Der Schmied, dessen Gesicht von der Esse und der Sonne abgebrannt, warf einen mürrischen Blick auf den Hauptmann, drehte seinen breiten Schnurrbart, der auf den schon seit länge nicht rasirten Bart herabfiel, dessen Borsten manchem Eber zur Ehre ge-

reichen würden, rückte das Käppchen auf die Seite und fuhr kaltblütig fort, seine Instrumente in einen Sack zu packen.

— Verstehst Du mich, Wolfsstamm? sagte der Hauptmann.

— Recht gut verstehe ich Dich! antwortete der Schmied — Du brauchst Dein Pferd zu beschlagen.

— Und Du selbst sollst es beschlagen, antwortete der Hauptmann, der die Lust des Tatars, Wortspiele zu machen, bemerkte.

— Heute ist Feiertag: ich werde heute nicht arbeiten.

— Ich bezahle Dir für deine Mühe soviel Du verlangst; aber ein für allemal, freiwillig oder unfreiwillig, Du mußt machen, was ich will.

— Vor Allem ist der Wille Allah's: und er hat befohlen, am Dschuma nicht zu arbeiten. Wir sündigen an gewöhnlichen Tagen hinlänglich des Gewinnes halber. . . So will ich am Festtage mich nicht für Geld verkaufen.

— Aber Du hast ja soeben gearbeitet, eigensinniger Fischkopf? Sind denn die Pferde nicht gleich? Uebrigens ist das meinige ein ächter Muselmann. Schau einmal aufs Gestütezeichen: es ist Karabacher Vollblut.

— Alle Pferde sind gleich, aber nicht die sind

gleich, die auf ihnen reiten: Ammalat-Beck ist mein Aga (Herr).

— Das heißt, wenn Dir eingefallen wäre, ihm nicht zu gehorchen, hätte er Dir die Ohren abschneiden lassen; aber für mich willst Du nicht arbeiten, in der Hoffnung, daß ich nicht wage, dasselbe zu thun? Gut, mein Freund: ich werde Dir wirklich nicht die Ohren abschneiden, aber höre und glaube, daß ich Deinem rechtgläubigen Rücken zweihundert der heißesten Peitschenhiebe aufzähle, wenn Du nicht aufhörst Deinen Spaß zu treiben. Hörst Du?

— Ich hörte — und werde noch immer wie früher antworten: ich beschlage nicht — weil ich ein guter Muselmann.

— Und ich werde Dich zum Beschlagen zwingen, weil ich ein guter Soldat. Wenn Du für die Laune Deines Becks arbeitest, kannst Du auch für die Nothwendigkeit eines russischen Offiziers arbeiten — mein Pferd kann ohne Hufeisen nicht auftreten. Gefreiter, hierher!

Indessen hatte sich der Kreis der Neugierigen immer mehr erweitert, wie der Kreis im Wasser in Folge eines hineingeworfenen Steines. In den Massen stritten andere um die vordern Plätze und endlich erscholl es von vielen Seiten: Das darf nicht sein, heute



ist Feiertag, heute ists eine Sünde zu arbeiten! Einige Wagehälse, auf ihre Mehrzahl rechnend, rückten die Mützen auf's Auge, hielten ihre Dolche am Griffe und schrieen ganz nahe beim Hauptmann:

— Beschlage nicht, Alekper, mache nichts für ihn.... Da haben wir Neuigkeiten! Was sind uns diese ungewaschenen Russen für Propheten!

Der Hauptmann war kühn und kannte genau die Asiaten.

— Fort, Taugenichtse! rief er zornig aus, die Hand auf den Griff der Pistole legend — schweigt, dem ersten, der es wagt ein Schimpfwort nur zwischen den Zähnen zu murmeln, versiegele ich den Mund mit einem bleiernen Siegel.

Diese Verheißung, unterstützt von den Bajonetten einiger Soldaten, wirkte augenblicklich: wer furchtsamer war — nahm die Füße auf die Schulter; wer dreister — biß sich in die Zunge. Selbst der fromme Schmied, da er sah, daß die Sache ernst werde, blickte um sich, brummte: Nedschelßim (was soll ich thun), schürzte sich die Aermel auf, nahm aus dem Sacke Zange und Hammer, und fing das russische Pferd zu beschlagen an, dabei zwischen den Zähnen murmelnd: Walla billa bitmü eddüm (Bei Gott, ich erlaube es nicht).

Es ist nöthig zu bemerken, daß all dieß hinter den Augen Ammalats vor sich ging: denn kaum hatte er die Russen erblickt, als er, um der ihm unangenehmen Begegnung auszuweichen, sein eben beschlagenes Pferd bestieg und seinem im Dorfe sich befindenden Hause zuritt.

Während sich dieß an einem Ende der Rennbahn ereignete, näherte sich der Fronte der rastenden Soldaten ein Reiter mittlerer Statur, aber von athletischem Körperbaue: er trug Panzerhemd und Helm und war überhaupt völlig gewappnet; ihm folgten fünf Nucker. Aus ihrer staubbedeckten Kleidung und ihren schweißtriefenden und schaumbedeckten Pferden konnte man entnehmen, daß sie einen raschen und weiten Ritt zurückgelegt. Der erste Reiter ritt langsam, die Soldaten betrachtend, durch die aufgestellten Gewehrpyramiden, und warf zwei übeu den Haufen. Die Nucker folgten ihrem Herrn und ohne zur Seite zu reiten, traten sie dreist die umgefallenen Gewehre in den Staub. Die Schildwache, die schon aus der Ferne ihnen zugerufen, sich nicht zu nähern, ergriff das Pferd des Gepanzerten am Gebisse, während dem eine Menge von Soldaten, gereizt durch die Verachtung der Muselmänner, die Angekommenen schimpfend umringten. Halt! Wer bist du? war der Ausruf und die Frage der Schildwache.

— Du bist gewiß ein Rekrut, wenn Du nicht den Sultan-Achmet, Chan der Avarer*) erkannt, antwortete kaltblütig der Gepanzerte, die Hand der Schildwache vom Zügel wegschleudernd. Mir scheint, ich habe im vorigen Jahre den Russen bei Baschla**) ein rühmliches Andenken zurückgelassen. Uebersetze es ihm, sagte er zu einem seiner Nucker; der Awarer wiederholte die Worte in einem ziemlich verständlichen Russisch.

— Es ist Achmet-Chan! Achmet-Chan! widerhallte es unter den Soldaten. Fanget ihn, haltet ihn! Schleppt ihn hieher, er soll uns das Baschliner Gemetzel bezahlen . . . Die Schurken haben unsere Verwundeten in Stücke gehauen!

— Fort, Grobian! schrie Sultan-Achmet-Chan auf Russisch dem Soldaten zu, der auf's Neue das Pferd beim Zügel ergriff. Ich bin ein russischer General!

*) Er war der Bruder Hassan-Chans und wurde Avarer-Chan, indem er die Wittwe des Chans, seine einzige Nachfolgerin, heirathete.

**) Dort wurde eine Heeresabtheilung von 3000 Mann von 60000 Bergbewohnern umringt. Da waren Karakaibacher, Avaren, Akuschiner, Koißubulinzer und andere. Die Russen schlugen sich die ganze Nacht hindurch mit bedeutendem Verluste.



— Ein russischer Verräther! schrieen eine Menge Stimmen. Führet ihn zum Hauptmann, wir werden ihn nach Derbent schleppen, zum Obersten Werchowski!

— Nur in die Hölle gehe ich mit solchen Führern! sagte Achmet-Chan mit einem verächtlichen Lächeln; in demselben Augenblicke zog er sein Pferd in die Höhe, warf es rechts und links, drehete es in der Luft im Kreise herum, versetzte ihm einen Schlag mit der Peitsche und fort war er. Die Nucker hatten ihre Blicke fortwährend auf den Chan gerichtet, folgten ihm auf dem Fuße, indem sie einige Soldaten über den Haufen warfen und so sich Bahn brachen. Nachdem der Chan gegen hundert Schritte im Galoppe zurückgelegt, ritt er wieder im Schritt, ohne rückwärts zu sehen, ohne sich im Gesichte verändert zu haben und kaltblütig mit den Zügeln spielend. Der um den Schmied versammelte Haufen Tataren zog seine Aufmerksamkeit an.

— Worüber streitet Ihr, Freunde? fragte bei den Nächsten Achmet-Chan, sein Pferd anhaltend.

Alle legten ehrfurchtsvoll die Hände an die Stirne und verbeugten sich, als sie den Chan erblickten.

Die Furchtsamern oder Friedsamern kamen bei dieser Begegnung ganz aus der Fassung: „Bevor man sich's versieht, unterliegst Du der Strafe bei den Russen, weil Du ihren Feind nicht gefangen, oder der

Rache des Chans, wenn Du ihm keine Ehrfurcht bezeugst."

Aber alle Kopfabschneider, alle Müssiggänger und Alle, welche mit Aerger auf die russische Herrschaft blickten, umringten den Chan mit Zeichen der Heiterkeit. Im Augenblicke wußte er, warum es sich handle.

— Und Ihr schauet zu wie Büffel, wenn man Eueren Bruder in's Joch spannt sagte laut der Chan zu den ihn Umringenden: Wenn man vor Euern Augen Euerer Gebräuche spottet, Euern Glauben mit Füßen tritt, weint Ihr wie alte Weiber, anstatt Rache zu nehmen, wie es Männern geziemt! Feiglinge! Memmen!

— Was können wir thun? erwiederten viele Stimmen. Die Russen haben Kanonen, Bajonette!...

— Und habet Ihr etwa keine Flinten, keine Dolche? Nicht die Russen sind furchtbar — nur Ihr seid Feige! Schmach den Muselmännern — das Daghestaner Schwert zittert vor der russischen Knute. Ihr fürchtet den Kanonendonner und scheuet keinen Vorwurf. Der Ferman eines russischen Polizeidieners ist Euch heiliger als ein Kapitel aus dem Koran. Sibirien schreckt Euch mehr als die Hölle... Haben Euere Großväter so gehandelt? haben Euere Väter so ge-

dacht?.... Sie zählten ihre Feinde nicht und berechneten nicht, ob es vortheilhaft sei oder nicht, sich der Gewalt entgegenzustellen, sie fochten tapfer und starben rühmlich. Und was hat man zu fürchten? Sind die Russen von Eisen? Haben ihre Kanonen keine Rückseiten? Selbst Skorpione fängt man bei den Schwänzen!!

Diese Rede wiegelte die Menge auf. Die tatarische Selbstliebe war auf der empfindlichsten Seite getroffen.

— Was sollen wir ihnen zuschauen! Warum ihnen erlauben, bei uns wie in ihren eigenen Taschen zu wirthschaften! hörte man von allen Seiten. Befreien wir den Schmied von der Arbeit, befreien wir ihn! schrieen Alle und zogen enger den Kreis um die russischen Soldaten, zwischen denen Alekper das Pferd des Hauptmanns beschlug.

Der Aufruhr wuchs.

Zufrieden mit der bewirkten Aufwiegelung, wünschte Sultan-Achmet-Chan indessen nicht in einen unbedeutenden Streit verwickelt zu sein, und ritt aus dem Gedränge fort, zwei Nucker zurücklassend, den Jähzorn der Tataren weiter aufzustacheln. Mit den beiden übrigen Nuckern ritt er rasch nach Ammalats Haus.

— Sei Sieger! sagte Sultan-Achmet-Chan zu Ammalat-Beck, der ihm auf der Schwelle entgegenkam. Dieser in der Sprache der Tscherkessen gewöhnliche Gruß war aber mit einer so bedeutungsvollen Miene ausgesprochen, daß Ammalat, nachdem sie sich geküßt, fragte:

— Ist das Spott oder Prophezeihung, mein theurer Gast!

— Das hängt von Dir ab, antwortete der Ankömmling. Der wirkliche Nachfolger des Schamchals*) braucht nur das Schwert aus der Scheide zu ziehen, um . . .

— Um es nie wieder einzustecken, Chan? Nicht beneidenswerthes Loos: Immer besser die Bujinaker zu beherrschen, als mit einem leeren Titel sich in den Gebirgen verstecken wie ein Schakal.

— Wie ein Löwe vom Gebirge steigen, Ammalat, und im Palaste Deiner Väter von rühmlichen Thaten ausruhen.

— Ist's nicht besser, gar nicht vom Schlafe zu erwachen?

---

*) Der Vater Ammalats war als Aeltester in der Familie der wirkliche Erbe der Schamchalwürde; aber die Russen übergaben, als sie Daghestan eroberten und seiner Willfährigkeit nicht traueten, die Macht dem jüngern Bruder.

— Um im Traume selbst nicht zu sehen, was Du wachend beherrschen sollst? Die Russen bewirthen Dich nicht vergebens mit Mohn, und lullen Dich mit Mährchen ein, während Andere goldene Blumen *) in Deinem Garten pflücken.

— Was kann ich mit meinen geringen Kräften unternehmen?

— Die eigentliche Kraft liegt in der Seele, Ammalat! . . . Wage es, und Alles beugt sich vor Dir . . . . Hörst Du's, sagte Achmet-Chan, als man Schüsse vernahm: — Das ist die Stimme des Sieges!

Safir-Ali rannte in's Zimmer mit verstörtem Gesichte.

— Die Bujinaker sind in Aufruhr, sagte er schnell: Ein frecher Haufen hat die russischen Soldaten umringt und schießt hinter Steinen auf sie.

— Die Taugenichtse! schrie Ammalat, seine Flinte auf die Achsel werfend. Wie wagten sie es ohne meinen Befehl Lärm zu machen? Laufe voraus, Safir-Ali, drohe mit meinem Namen, tödte den ersten Ungehorsamen!

*) Ein Wortspiel, wie es die Asiaten besonders lieben: Kosülgulljar heißt eigentlich Rose, aber der Chan spielt auf das Wort Kosül (Dukaten) an.

— Ich habe sie schon aufzuhalten gesucht, erwiederte Safir=Ali: Niemand hört mich, denn die Nucker des Sultan = Achmet = Chan reizen sie auf und sagen, daß er gerathen und befohlen, die Russen zu schlagen.

— Haben meine Nucker wirklich dieß gesagt? fragte der Chan.

— Nicht nur gesagt, ja selbst mit dem Beispiele vorangegangen, sagte Safir=Ali.

— In solchem Falle bin ich mit ihnen sehr zufrieden, sagte Achmet=Chan — das ist männlich.

— Was hast Du gethan, Chan! sagte erbittert Ammalat.

— Was Du schon längst hättest thun sollen!

— Wie rechtfertige ich mich bei den Russen!!

— Mit Blei und Stahl .... Das Feuer hat begonnen — das Schicksal schafft für Dich — entblöße den Degen und suchen wir die Russen auf!!

— Sie sind hier! rief der Hauptmann aus, der mit zehn Mann sich durch die ungeordneten Reihen der Tataren in das Haus ihres Gebieters durchgeschlagen.

Verwirrt über den unerwarteten Aufruhr, in dem man ihn als Theilnehmer betrachten konnte, ging Ammalat dem erzürnten Gaste höflich entgegen.

— Komme zur Freude, sagte er ihm auf tatarisch.

— Ich bekümmere mich nicht, ob ich Dir zur Freude hieher komme, antwortete der Hauptmann: Aber ich weiß und habe es erfahren, daß man mir hier nicht freundschaftlich entgegengekommen. Deine Tataren, Ammalat-Beck, haben sich erkühnt, auf die Soldaten meines, Deines, unseres gemeinschaftlichen Kaisers zu schießen.

— In der That, das war sehr schlecht, daß sie auf die Russen geschossen, sagte der Chan, sich mit Geringschätzung auf die Polster streckend..., wenn es ihre Pflicht war, sie zu tödten.

— Da ist die Ursache alles Uebels, Ammalat, sagte zornig der Hauptmann auf den Chan zeigend. Ohne diese frechen Aufrührer hätte man keinen Hahn gespannt in Bujinaki! Aber auch von Dir ist's schön, Ammalat-Beck .... Du nennst Dich Freund der Russen, und nimmst ihren Feind als Gast auf, schüzzest ihn wie einen Kameraden, ehrst ihn wie einen Freund. Ammalat-Beck! Im Namen des Kommandirenden fordere ich seine Auslieferung.

— Hauptmann! antwortete Ammalat: Bei uns ist ein Gast — ein Heiligthum. Seine Auslieferung würde eine Sünde auf meine Seele, unauslöschliche Schmach auf mein Haupt laden; achtet meine Bitte, achtet unsere Gebräuche!

— Ich sage Dir meinerseits: Denke an die russischen Gesetze, denke an Deine Pflicht; Du hast dem russischen Kaiser geschworen, und dieser Schwur befiehlt Dir keinen Blutsverwandten zu schonen, wenn er ein Verbrecher.

— Eher gebe ich den Bruder heraus, als den Gast, Hauptmann! Es ist nicht Euere Sache zu richten, was und wie ich es zu erfüllen versprach: für meine Schuld ist Allah mein Richter!... Im Felde möge das Schicksal den Chan bewahren, aber im Bereiche meiner Schwelle, unter meinem Dache bin ich verpflichtet sein Beschützer zu sein.... und ich werde es!

— Und wirst für diesen Verräther zur Verantwortung gezogen!

Der Chan lag stillschweigend während des ganzen Streites, stolz den Rauch aus der Pfeife blasend, aber beim Worte: Verräther, gerieth sein Blut in Wallung; er sprang auf und rannte unwillig auf den Hauptmann los.

— Ich ein Verräther, sagst Du? sage lieber, daß ich die nicht verrathen wollte, denen ich zur Treue verpflichtet. Der russische Padischach gab mir einen Titel, der Sardar schmeichelte mir — und ich war treu, so lange er von mir nichts Unmögliches oder Erniedrigendes forderte. Aber plötzlich verlangten sie,

daß ich in Avarien ein Heer hineinlasse, daß ich ihnen erlaube, Festungen zu bauen — aber welchen Namen verdiente ich dann, wenn ich das Blut und den Schweiß der Avaren — meiner Brüder verkauft hätte! Wenn ich auch darein gewilligt, glaubt Ihr, daß Ihr es in's Werk gesetzt? Tausende freier Dolche und unbestechlicher Kugeln wären auf das Herz des Verräthers gerichtet — die Felsen selbst wären auf das Haupt des Vaterverkäufers gestürzt. Ich sagte mich von der Freundschaft der Russen los, ohne noch ihr Feind zu sein — und was war der Lohn meiner guten Wünsche, meiner Rathgebungen? Ich wurde persönlich blutig beleidigt durch den Brief eines Euerer Generäle, als ich ihn warnte.... Die Frechheit ist ihm in Baschla theuer zu stehen gekommen ... Einen Strom von Blut vergoß ich für einige Tropfen Dinte, und dieser Strom trennt mich auf ewig von Euch.

— Dieses Blut schreit nach Rache, rief der Hauptmann erzürnt aus — und Du entgehst ihr nicht, Räuber!

— Und Du nicht mir, erwiederte der aufbrausende Chan, den Dolch in den Bauch des Hauptmanns stoßend, als dieser die Hand erhob, um ihn beim Kragen zu fassen.

Der schwerverwundete Hauptmann fiel stöhnend auf den Teppich.

— Du hast mich zu Grunde gerichtet! rief Ammalat aus, die Hände zusammenschlagend: er ist ein Russe und mein Gast ...

— Es giebt Beleidigungen, gegen die das Dach nicht schützt! erwiederte düster der Chan. Die Loose des Schicksals sind gefallen; es ist keine Zeit, zu schwanken: schließe das Thor, rufe die Deinen und schlagen wir den Feind.

— Vor einer Stunde noch hatte ich keinen ... jetzt habe ich nichts, um ihn zurückzuschlagen ... Weder Pulver, noch Kugeln sind im Vorrathe, die Leute auf den Feldern ....

— Das Volk ist auseinandergelaufen! rief Safir-Ali verzweifelt aus. — Die Russen nähern sich im raschen Schritte, sie sind schon nahe!!....

— Wenn dem so, so komm' mit mir, Ammalat! sagte der Chan. Ich wollte nach Tschetschna, um es für uns zu gewinnen.... Gott weiß, wie es wird, doch auch in den Bergen giebt's Brod!... Willigst Du ein?

— Zu Pferde!..... sagte Ammalat entschlossen... Jetzt ist Rettung nur in der Flucht... es ist nicht die Zeit des Streites oder der Vorwürfe.

— Heda! mein Pferd, und sechs Nucker mit mir!

— Und ich gehe mit Dir, sagte mit Thränen in den Augen Safir=Ali: mit Dir frei oder gefangen.

— Nein, mein guter Safir=Ali, nein! Du bleibst hier in der Wirthschaft, daß nicht zu Hause Alles zu Grunde gehe. Bringe der Frau meinen Gruß und führe sie zum Schamchalen, meinem Schwiegervater. Vergesse mich nicht — und zum Wiedersehen.

Kaum waren sie aus einem Thore herausgeritten, als die Russen zum andern eindrangen.

Zweites Kapitel.

Ein Frühlingsmittag beleuchtete die Höhen des Kaukasus und das tönende Geschrei der Mullah's rief die Bewohner Tschetschna's zum Gebete. Stufenweise erhob es sich aus einer Moschee und schallte in der hinter dem Bergrücken liegenden Moschee wieder, und die gleichmäßigen Töne erweckten das Echo der Felsen und verhallten in der unbeweglichen Luft.

Der Mullah Gadschi-Suleiman, ein frommer Türke, einer der jährlich vom Stambuler Divan in die Berge Abgeschickten, zur Verbreitung und Befestigung des Glaubens und zugleich des Russenhasses, ruhte auf dem Dache der Moschee aus, nachdem er den gebräuchlichen Aufruf, Waschung und Gebet verrichtet. Er war erst seit Kurzem Mullah im Tschetschnaer Dorfe Igali, und darum blickte er noch manchmal auf aus der tiefen Betrachtung seines grauen Bartes und der aus seiner Pfeife sich kräuselnden

Rauchwolken und schaute mit neugierigem Wohlgefallen auf die Berge und Klüfte, die auf der Nordseite gerade seinen Augen gegenüber lagen. Links erhob sich eine steile Gebirgskette, die Tschetschna von Avarien trennte, in der Ferne glänzte der Schnee des Kaukasus. Die Hütten, am Abhange zerstreuet, bildeten Vorsprünge bis zur Hälfte des Berges, und nur schmale Pfade führten zu der von der Natur geschaffenen Festung, die sich Räuber als Gegenwehr zur Bewahrung ihrer Beute erwählt. Alles war still im Dorfe und auf den Bergen; keine Seele auf den Wegen und Straßen ... Die Schafherden lagen im Schatten der Felsen, die Büffel drängten sich in das schmutzige Wasserbehältniß an der Quelle, blos die Schnauzen aus dem Kothe herausstreckend. Nur das Summen der Insekten, nur der eintönige Gesang des Grashüpfers waren die einzigen Lebenszeichen in der öden Stille der Berge — und Gadschi-Suleiman ergötzte sich unter der Kuppel liegend an der Stille und Unthätigkeit der Natur, der trägen Unbeweglichkeit des türkischen Charakters in vollem Maße entsprechend. Langsam nur bewegte er die Augen, in denen das Feuer erloschen und das Sonnenlicht nur dunkel schien, bis seine Blicke endlich zwei Reitern begegneten, die langsam auf der entgegengesetzten Seite der Kluft die Höhe bestiegen.

— Naphtali! rief unser Mullah, sich an die nächste Hütte wendend, an deren Thüre ein gesatteltes Pferd stand.

Sogleich kam ein schlanker Tschetschenze mit einem beschnittenen Barte, in einer haarigen Mütze, die das halbe Gesicht bedeckte, auf die Straße gelaufen.

— Ich sehe zwei Reiter, sagte der Mullah: sie fahren um das Dorf herum!

— Es sind sicher Juden oder Armenier, — antwortete Naphtali; sie wollen gewiß keinen Führer miethen, doch sie brechen den Hals auf dem schmalen Pfade. Dort schauen sich wilde Ziegen und unsere ersten Wagehälse vorsichtig um.

— Nein, Bruder Naphtali, ich ging zweimal nach Mekka *) und habe Juden und Armenier in Menge gesehen .... Aber diese Reiter sehen nicht darnach aus, als ob sie nach Judenart handeln wollten — vielleicht am Kreuzwege Gold gegen Eisen eintauschen! Sie haben auch keine Bündel. Schau Du einmal selbst von oben, Deine Augen sind sicherer als die meinen, die sind abgelebt und haben das ihrige be=

*) Gadschi — heißt eigentlich Reisender, wird aber als Titel denjenigen verliehen, die in Mekka gewesen. Sie haben das Recht, einen weißen gewundenen Turban zu tragen, tragen ihn aber selten.

reits gesehen. Ich pflegte auf eine Werst die Knöpfe am Kaftan eines russischen Soldaten zählen zu können, und meine Büchse wußte von keinem Fehlschusse auf einen Ungläubigen, aber jetzt erkenne ich keinen geschenkten Hammel in der Ferne.

Naphtali stand schon indessen neben dem Mullah und folgte mit seinem Adlerblicke den Reisenden.

— Der Mittag ist heiß und der Weg ist mühsam, sagte Suleiman: lade die Wanderer ein, sich und ihre Pferde zu erfrischen; vielleicht erfahren wir etwas Neues; auch hat der Koran streng befohlen, den Fremden zu bewirthen.

— Noch vor dem Koran hat bei uns in den Bergen kein Wanderer hungrig oder betrübt das Dorf verlassen; nie ließ man ihn ohne Segen und ohne Führer fort — aber diese Leute scheinen mir verdächtig: warum meiden sie ehrliche Leute, warum umgehen sie mit Lebensgefahr unser Dorf?

— Sie scheinen Landsleute von Dir, sagte Suleiman, die Augen mit der Hand beschattend, um genauer hinzusehen. Sie tragen Tschetschenzer Kleider. Vielleicht kehren sie vom Ueberfalle zurück, zu welchem sich ja auch Dein Vater mit hundert Nachbarn begeben, oder vielleicht wollen sie ihre Brüder rächen, Blut für Blut.

— Nein, Suleiman, das ist nicht unsere Art. Würde sich ein Bergbewohner enthalten, bei den Seinigen abzusteigen, sich seiner Tapferkeit im Gefechte mit den Russen zu rühmen — mit der Beute Staat zu machen! Das sind auch keine Bluträcher; die Kleidung ist betrügerisch und wer ist Bürge, daß sie nicht russische Flüchtlinge? Vor Kurzem entfloh ein Kosak aus Gumbet-Aula, nachdem er seinen Wirth erschlagen und sich seines Pferdes und seiner Waffen bemächtigt . . . Der Teufel ist mächtig!

— Ueber die, so schwach im Glauben, Naphtali..., doch wenn ich nicht irre, blicken beim hintern Reiter unter der Mütze Haarlocken hervor!

— Möge ich in Staub zerfallen, wenn es sich nicht so verhält! Das sind entweder Russen, oder was noch schlimmer Schagidtataren*). Warte Freundchen, ich zähle Dir Deine Locken; in einer halben Stunde bin ich zurück, Suleiman, mit ihnen, oder einer von uns dreien füttert die Gebirgsadler.

Naphtali lief spornstreichs von der Stiege, warf

*) Alle Bergbewohner sind schlechte Muselmänner und gehören zur Sekte der Sunnen; aber der größte Theil der Daghestaner sind wie die Perser Schagiden. . . . Diese beiden Sekten hassen sich gegenseitig von ganzem Herzen.

die Flinte auf die Achsel, sprang in den Sattel und sprengte davon, ohne Gräben oder Steine zu beachten. Nur der Staub wirbelte in die Höhe und die Steine flogen auf die Spur des furchtlosen Reiters..

— Allah akber! sagte Suleiman gravitätisch und verrauchte sich die Pfeife.

Naphtali holte bald die Reiter ein. Ihre müden mit Schaum bedeckten Pferde keuchten im Schweiße den schmalen, steilen Pfad hinauf, auf dem sie den Berg erstiegen. Der Vordere trug ein Panzerhemd, der Hintere ein tscherkessisches Kleid, nur ein persisches Schwert hing ihm am gestickten Gürtel. Die linke Hand war blutig, mit einem Tuche verbunden und hing in einem Degengehänge. Ihre Gesichter konnte er nicht sehen. Lange ritt er ihnen nach auf dem schlüpfrigen Wege, der an einem Abgrunde hing; aber am nächsten etwas breitern Plätzchen machte er einen Satz nach vorne und kam ihnen, sein Pferd wendend, entgegen.

— Selam Aleikum, sagte er, den Weg sperrend, und seine Flinte in Bereitschaft setzend.

Der vordere Reiter hob den Filzmantel an's Gesicht, so daß nur seine zusammengezogenen Brauen sichtbar waren.

— Aleikum Selam! antwortete er, den Hahn

seiner Flinte spannend und sich in den Steigbügeln festsetzend.

— Gebe Euch Gott einen glücklichen Weg, sagte Naphtali, den gewöhnlichen Begegnungsgruß wiederholend, und sich übrigens in Bereitschaft setzend, den Unbekannten bei der ersten feindlichen Bewegung zu erschießen.

— Gebe Dir Gott Verstand, um nicht Reisende zu stören! erwiederte ungeduldig der Gegner. Was willst Du von uns?

— Ich biete Euch eine Hütte und ein brüderliches Mahl an, auch Gerste und einen Stand für Eure Pferde. Meine Schwelle ist von Alters berühmt durch Gastfreundschaft: der Dank der Wanderer vermehrt die Heerden und härtet den Stahl des guten Wirthes..., drücket nicht das Brandmal des Vorwurfs auf unser ganzes Dorf, daß man nicht sage: sie sahen Wanderer in der Mittagshitze, und reichten ihnen keine Erfrischungen!

— Wir danken für die Theilnahme, Freund. Wir sind nicht gewöhnt zu Zweien zu Gaste zu gehen..., auch ist uns Schnelligkeit nöthiger als Ruhe.

— Ihr geht ohne Führer Eurem Untergang entgegen.

— Ohne Führer! rief der Reisende aus. Ich

kenne selbst die Fußpfade der wilden Stiere auf dem Kaukasus, nicht bloß Euere Reitwege. Ich bin schon dort gewesen, wohin keine Schlangen kriechen, keine Tieger gehäust, kein Adler sich hinaufgeschwungen. Zur Seite, Kamerad . . . Gottes Straße ist Deine Schwelle nicht, und ich habe keine Zeit mit Dir zu plaudern.

— Ich trete keinen Schritt zurück, bis ich nicht weiß, wer Du bist und woher Du kömmst.

— Frecher Knabe! fort aus dem Wege . . . oder in einem Augenblicke wird Deine Mutter bei den Winden und Schakalen Deine zerschmetterten Gebeine sich erflehen können! Danke dem Schicksal, Naphtali, daß ich mit Deinem Vater Brod und Salz getheilt, und mehr als einmal an seiner Seite mein Pferd in's Gefecht geführt. Unwürdiger Sohn! Du treibst Dich auf den Wegen herum und willst friedliche Wanderer anfallen, während dem der Leib Deines Vaters jetzt auf russischem Schlachtfelde verwest, und Kosakenfrauen auf dem Markte seine Waffen feilbieten!! Naphtali! Dein Vater wurde gestern am Terek erschlagen: erkenne mich!

— Sultan-Achmet-Chan! schrie der Tschetschenze auf, ergriffen vom durchdringenden Blicke des Chans und der schrecklichen Kunde; seine Stimme erstarb;

er fiel auf die Mähne seines Pferdes in unausdrückbarem Schmerze.

— Ja, ich bin Sultan-Achmet-Chan! aber schreibe es Dir in's Gedächtniß, Naphtali, daß wenn Du Jemanden sagst: „ich habe den Avarer Chan gesehen", überlebt meine Rache Dein Geschlecht!

Die Reisenden setzten ihren Weg fort.

Der Chan schwieg, versenkt in unfreundliche Erinnerungen — Ammalat-Beck (er war's) gleichfalls in schwarzen Gedanken. Beider Kleider trugen Spuren des Gefechts, die Schnurrbärte waren vom Feuer versengt, und Spritzen fremden Blutes waren auf ihren Gesichtern vertrocknet. Aber der stolze Blick des Ersten schien das Schicksal und die Natur zum Kampfe herauszufordern; ein düsteres Lächeln des Verdrusses, mit Verachtung gemischt, ruhte auf seinen zusammengekniffenen Lippen. Auf Ammalats blassem Gesicht war dagegen Erschöpfung zu lesen. Er führte mühsam das Pferd mit halbgeschlossenen Augen, und zeitweise erhob sich ein Stöhnen über den Schmerz im verwundeten Arm aus seiner Brust; der ungleiche Trab des tatarischen, an die Gebirgswege nicht gewöhnten Rosses reizte noch mehr die Wunde. Er unterbrach zuerst das Stillschweigen.

— Warum schlugst Du das Anerbieten dieser

guten Leute aus? Lieber hätten wir eine, zwei Stunden ausgeruhet; mit dem Thaue wären wir dann weiter geritten.

— Das glaubst Du, weil Du wie ein Jüngling fühlst, geliebter Ammalat. Du bist gewöhnt, Deine Tataren wie Sklaven zu beherrschen, und glaubst, daß es eben so leicht, mit freien Bergbewohnern umzugehen! Der Arm des Schicksals liegt schwer auf uns; wir sind geschlagen und verjagt, Hunderte tapferer Gebirgssöhne, Deine und meine Nucker fielen im Kampfe mit den Russen ... jetzt den Tschetschenzen das besiegte Gesicht Sultan=Achmet=Chans zeigen, den sie als Stern des Sieges zu sehen gewöhnt sind, in ihrer Mitte als Flüchtling erscheinen, der Verkünder meiner Schmach sein, eine Bettlerbewirthung annehmen, vielleicht gar Vorwürfe über den Untergang ihrer Männer und Söhne anhören, die ich in den kühnen Ueberfall hineingezogen — all' dieses würde ihr Vertrauen für immer verlieren heißen. Es wird eine Zeit kommen, wo die Thränen vertrocknen, der Durst nach Rache den Kummer um die Erschlagenen verdrängt, dann werden sie wiedersehen Sultan=Achmet, den Propheten der Beute und des Blutes; dann wird auf's Neue in diesen Bergen der Ruf zur Schlacht erschallen, und ich führe auf's Neue die fliegenden

Haufen Rächer über die russische Gränze. Käme ich jetzt, im Feuer der Erbitterung würden die Tschetschenzen nicht erwägen, daß Allah den Sieg giebt und nimmt ... Sie könnten mich mit einem frechen Worte verletzen, eine Beleidigung ist unauslöschlich und persönliche Rache würde dann den breiten Weg zu den Russen versperren. Warum den Streit mit einem tapfern Volke herausfordern und das Idol des eigenen Ruhmes, auf das sie mit Verwunderung zu blicken gewöhnt, selbst zertrümmern? Der Mensch erscheint nie gewöhnlicher, als in der Ohnmacht, jeder kann sich dann mit ihm messen. Außerdem brauchst Du einen kunstfertigen Arzt, und nirgends findest Du einen bessern als bei mir. Morgen sind wir zu Hause, bis dahin gedulde Dich.

Ammalat-Beck legte mit Erkenntlichkeit die Hand an's Herz und an die Stirne: er fühlte im vollen Maaße die Richtigkeit der Worte des Chans, aber die Schwäche bemächtigte sich seiner immer mehr und mehr.

Die Dorfschaften meidend, brachten sie die Nacht zwischen Felsen zu, etwas mit Honig gekochten Weizen zu sich nehmend, ohne welche Speise ein Gebirgsbewohner sich selten auf den Weg macht. Nachdem sie bei Aschirte eine Brücke überschritten, die über die Koïssa führte, hatten sie schon längst den nördlichen

Arm dieses Flusses, und Ande, und das Land der Koïssa=Bulinzen, und den kahlen Gebirgsrücken Salatai hinter sich gelassen. Ihr fast unwegsamer Weg ging durch Waldungen, an Abgründen vorbei, die den Blick erschreckten; endlich fingen sie an, den letzten Bergrücken zu erklimmen, der nördlich sie von Chunsach oder Avar — der Hauptstadt der Chane, trennte. Es verschwanden Waldung und Gebüsche auf der felsigen Oede der Berge, auf denen nur Wolken und Schneeflocken herumjagen. Um den Gebirgskamm zu erreichen, mußten unsere Reiter bald rechts, bald links ausweichen, so steil waren die Felsen. Das an die Gegend gewöhnte Pferd des Chans trat vorsichtig von einem Steine auf den andern, und untersuchte mit dem Hufe, ob sie nicht schwankten, und kroch fast auf dem Schwanze in den Graben; aber der stolze, feurige Hengst Ammalats, der Zögling der Daghestaner Hügel, erhitzte sich, und sprang von Fels zu Fels. Doch in der Heimath verwöhnt, konnte er den zweitägigen Ritt in der Sonnenhitze der Thäler und in der Kälte der Gebirgsgipfel auf steilen Felsen, und kaum von einigen spärlichen Gräsern in den Klüften genährt, nicht länger ertragen. Er schnaubte schwer, indem er immer höher und höher stieg; der Schweiß floß ihm in Strömen von der Brust, die breiten Na=

senlöcher glühten und der Schaum kochte auf dem Gebisse. Allah=Bereket! rief Ammalat aus, als er den Gipfel erreichte, von dem aus die Aussicht auf Avarien sich öffnete; aber in demselben Augenblicke wälzte sich das gänzlich erschöpfte Pferd unter ihm auf den Boden, das Blut spritzte aus dem von den Felsen zerkratzten Mund, und sein letzter Seufzer sprengte den Sattelriemen.

Der Chan eilte dem Beck behülflich zu sein, sich von den Steigbügeln loszumachen. Er bemerkte mit Schmerzen, daß die Anstrengung den Verband an Ammalats Wunde verrückt, und sie wieder zu bluten begonnen. Der junge Mann schien unempfindlich für den Schmerz; seine Thränen flossen auf's gefallene Roß....

So dient ein Tropfen den Becher nicht zu füllen, wohl aber zu überfüllen.

— Du wirst mich nicht mehr tragen, wie der Wind den Flaum, sprach er: weder in der Staubwolke beim Wettrennen, hinter Dir die ärgerlichen Ausrufe der Nebenbuhler und das Beifallsgeschrei des Volkes hörend, noch im Feuer der Schlacht; Du wirst mich nicht mehr forttragen aus dem eisernen Regen russischer Kanonen. Mit Dir erwarb ich den Ruhm

eines geschickten Reiters: warum soll ich nun ihn und Dich überleben!

Er beugte sein Gesicht auf's Knie und schwieg lange, während der Chan seinen verwundeten Arm zu verbinden sich bemühte. Endlich erhob Ammalat den Kopf.

— Verlasse mich, Sultan=Achmet=Chan, sagte er entschlossen: überlasse den Unglücklichen seinem Geschicke. Der Weg ist weit, und ich bin erschöpft. Wenn Du mit mir bleibst, gehst auch Du zu Grunde. Schau', wie über uns der Adler die Flügel schlägt, er fühlt's, daß mein Herz bald in seinen Klauen verblutet ... Gott sei Dank dafür! Besser ein luftiges Grab in den Eingeweiden eines Raubvogels zu finden, als seinen Staub von den Füßen eines Christen zertreten zu lassen. Lebe wohl, zögere nicht.

— Schämst Du Dich nicht, Ammalat! .... Ein großes Unglück, daß Du verwundet, daß Dein Pferd gefallen! Die Wunde heilt bis zur Hochzeit, ein noch besseres Pferd findet sich wohl auch, nicht allein Leiden wird uns von Allah bescheert. In der Blüthe der Jahre und in der Reife des Verstandes ist es sündlich, zu verzweifeln. Setze Dich auf mein Pferd: ich führe es am Zügel, und gegen Abend sind wir zu Hause. Die Zeit ist kostbar!

— Für mich giebt's keine Zeit mehr, Sultan-Achmet-Chan ... Ich danke Dir vom Herzen für Deine brüderliche Sorgfalt; aber ich will keinen Nutzen von ihr ziehen ... nach einer solchen Ermüdung erträgst Du's nicht, zu Fuße zu gehen. Ich wiederhole: überlasse mich dem Willen des Schicksals. Hier, auf den uneinnehmbaren Höhen, sterbe ich frei und zufrieden ... Und womit kann mich das Leben anlocken! Meine Eltern liegen im Grabe, die Frau hat das Gesicht verloren, der Onkel und Schwiegervater Schamchal kriecht in Tarki vor den Russen ... in der Heimath, in meinem Erbe prassen die Giauren, und nun bin ich selbst aus meinem Hause verjagt, ein Flüchtling aus dem Kampfe. Ich will nicht und darf nicht leben!

— Du darfst keinen solchen Unsinn reden, geliebter Ammalat, nur die Fieberhitze entschuldigt Dich. Wir sind dazu erschaffen, länger als unsere Eltern zu leben; Frauen kannst Du noch drei haben, wenn Dich eine noch nicht übersättigt; wenn Dir der Schamchal nicht lieb, soll Dir Dein Blutserbe lieb sein, deßwegen schon allein mußt Du leben: der Todte braucht keine Macht und kann leicht siegen. An den Russen Rache nehmen, ist eine heilige Pflicht: lebe auf, wenn auch nur für sie; und daß wir geschlagen, ist keine

Neuigkeit für den Krieger; heute ihnen, morgen uns. Allah giebt das Glück, aber der Mensch schafft sich Ruhm nicht durch Glück, aber durch Festigkeit ... Ermuntere Dich, Freund Ammalat ... Du bist verwundet und schwach, ich bin durch Gewohnheit gekräftigt, und ermüde nicht durch's Laufen; setze Dich auf's Pferd, und wir werden nicht ein Mal noch die Russen schlagen.

Das Gesicht Ammalats erglühte.

— Ja, ich werde für die Rache leben! rief er aus: für geheime und offene Rache. Glaube, Sultan-Achmet-Chan, nur deßwegen willige ich in Deine Großmuth! ... Von nun an bin ich Dein ... ich schwöre beim Grabe des Vaters: ich bin Dein! leite meine Schritte, richte die Schläge meines Arms, und wenn ich, in Wollust versunken, meinen Schwur vergesse, erinnere mich an diese Minute, an diesen Gipfel: Ammalat-Beck wird dann erwachen und sein Dolch wird zum Blitze!

Der Chan umarmte, indem er ihn in den Sattel hinaufhob, den entflammten Jüngling.

— Jetzt erkenne ich in Dir das reine Blut der Emire, sagte er: das feurige Blut ihrer Kinder, das in unsern Adern wie Schwefel im Schooße der Felsen

fließt, und zeitweise aufflackert, daß Felsen und Berge erbeben und zusammenstürzen.

Mit einer Hand den Verwundeten im Sattel erhaltend, stieg der Chan vorsichtig den entblößten Bergrücken hinab. Bald rollten Steine geräuschvoll unter ihren Füßen, bald strauchelte das Pferd auf dem glatten Granit, bis sie endlich eine moosige Ebene erreichten. Nach und nach entfalteten mannigfach geformte Gewächse ihre grünen Tücher; bald wehten sie wie Fächer aus den Felsspalten, bald senkten sie sich in Geflechten von den Abhängen wie Bänder und Flaggen. Endlich kamen sie in einen dichten Wald von Nußbäumen, Eichen und Platanen. Die Mannigfaltigkeit und der Reichthum der Pflanzen, und die erhabene Stille des schattigen Waldes flößte eine unwillkürliche Andacht ein für die wilde Allgewalt der Natur. Manchmal leuchtete aus dem nächtlichen Dunkel der Aeste wie der Morgen eine kleine Wiese, geschmückt mit dem wohlriechenden Teppich der Blumen, nicht geknickt von menschlichen Schritten. Der Pfad verbarg sich bald im Dickicht, bald kam er am Felsrande hervor, und unter ihm rauschte und blitzte in der Tiefe ein Flüßchen, bald sich zwischen den Steinen hinschlängelnd, bald im steinernen Wasserbecken schlummernd, im Schatten der Berberissen und Hagebutten. Fasane,

mit ihren Regenbogenschweifen flogen in den Gebüschen herum; wilde Tauben flogen hoch über die Felsen, sich bald wie eine Wand, bald wie eine Säule zum Himmel erhebend; die untergehende Sonne goß über sie ihren luftigen Purpur, und durchsichtige Nebel erhoben sich langsam aus den Klüften: Alles athmete die abendliche Kühle, unbekannt den Bewohnern der Ebenen. Schon waren unsere Reisenden in der Nähe des Dorfes Akoch, das nur durch einen kleinen Berg von Chunsach getrennt war. Plötzlich fiel ein Schuß, und das unheilverkündende Zeichen wiederhallte vom Echo der Berge. Sie blieben zweifelhaft stehen.

— Das sind unsere Jäger, sagte Sultan-Achmet-Chan, sich den Schweiß vom Gesichte trocknend. Sie erwarten mich nicht und vermuthen mich nicht in einem solchen Zustande zu treffen. Viele freudvolle, aber auch viele bittere Thränen bringe ich nach Chunsach.

Unverstellter Gram drückte sich auf Achmet-Chans strengem Gesichte aus: alle zarten und tückischen Gefühle bewegen so leicht die Seele eines Asiaten.

Ein zweiter Blick zog indessen seine Aufmerksamkeit anderwärts . . . wieder ein Schuß und wieder einer . . . Schüsse fielen auf Schüsse.

— Dort sind. Russen! rief Ammalat aus, das Schwert aus der Scheide ziehend.

Er spornte das Pferd mit den Absätzen, als wollte er mit einem Satze den Gebirgskamm überspringen, aber die momentane Kraftaufwallung verließ ihn bald, und die Klinge fiel tönend aus der erschlafften Hand.

— Chan, sagte er absteigend: eile Deinen Landsleuten zu Hülfe: Deine Person wird ihnen theurer sein, als hundert Krieger.

Der Chan hörte seine Worte nicht: er horchte auf den Flug der Kugeln, als wünschte er die russischen von denen der Avarer zu unterscheiden.

— Haben sie denn die Gelenkigkeit der Ziegen? Haben sie bei den Adlern des Kasbeks die Flügel geliehen? Von woher können sie unsere unzugänglichen Festungen ersteigen? sagte er, sich über den Sattel neigend und einen Fuß im Steigbügel haltend. Lebe wohl, Ammalat! rief er endlich aus, als das Feuern stärker wurde. Ich gehe auf den Trümmern meinen Tod zu finden, nachdem ich wie ein Blitzstrahl zwischen ihnen fahre!

In dem Augenblicke fiel eine Kugel knisternd zu seinen Füßen; er beugte sich nieder, hob sie auf, und sein Gesicht beleuchtete ein Lächeln. Ruhig nahm er den Fuß aus dem Steigbügel und wendete sich an Ammalat.

— Steige zu Pferde, sagte er ihm: bald wirst Du mit eigenen Augen die Lösung des Räthsels sehen .·. . Die Russen haben bleierne Kugeln und diese ist eine kupferne*); meine geliebte Landsmännin. Sie flog auch von der südlichen Seite hierher, und von dort können die Russen unmöglich kommen.

Auf dem Gipfel des Gebirgskamms angelangt, zeigten sich ihren Blicken zwei, an den entgegengesetzten Enden eines tiefen Grabens liegende Thore, aus welchen die Schüsse abgefeuert wurden. Die Bewohner feuerten auf einander hinter Steinen und Verzäunungen hervor. Die Frauen liefen fortwährend mit Geheul und Weinen hin und her, wenn ein oder der andere Wagehals sich zu sehr dem Abgrunde genähert und verwundet niederfiel. Sie trugen Steine herbei, und furchtlos bildeten sie unter dem Pfeifen der Kugeln besorgt eine Art Schild vor dem Verwundeten. Ein Freudengeschrei erhob sich von der einen oder andern Seite, wenn sie einen verwundeten Gegner forttragen sahen. Ein trauriges Gestöhn widerhallte in der Luft, wenn ein Ver-

*) Die Avaren schießen größtentheils mit kupfernen Kugeln, weil sie kein eigenes Blei, wohl aber Kupferminen haben.

wandter oder Kamerad fiel. Ammalat blickte lange und mit Verwunderung auf diese Schlacht, die mehr Lärm als Schaden verursachte. Endlich richtete er einen fragenden Blick auf den Chan.

— Das ist bei uns etwas ganz Gewöhnliches, antwortete dieser, an jedem glücklichen Schusse Vergnügen findend. Solche Scharmützel erhalten unter uns den kriegerischen Geist und die Fertigkeit zum Schlagen. Bei Euch enden Privatstreitigkeiten mit einigen Dolchstichen: bei uns werden sie die gemeinschaftliche Angelegenheit des ganzen Dorfes und die größte Kleinigkeit kann den Anlaß dazu geben. Gewiß schlagen sie sich auch jetzt für eine gestohlene Kuh, die man nicht zurückgeben wollte. Es ist bei uns keine Schande in einem fremden Dorfe zu stehlen: es ist nur eine Schande dabei ertappt zu werden. Ergötze Dich an der Kühnheit unserer Frauen: die Kugeln sausen wie Fliegen und sie bekümmern sich wenig darum! Würdige Mütter, Frauen von Helden! . . . freilich ists eine Schmach, ein Weib zu verwunden, doch wer kann sich für eine Kugel verbürgen? Ein scharfes Auge richtet sie wohl, aber das blinde Schicksal trägt sie zum Ziele. Doch die Finsterniß fällt vom Himmel und trennt die augenblicklichen Feinde. Eilen wir zu den Meinen.

Die Ortskenntniß des Chans konnte allein unsere Reisenden vor öfterm Sturze am steilen Abhange schützen. Ammalat sah fast nichts vor sich, der zweifache Vorhang der Nacht und der Schwäche war vor seine Augen gezogen; sein Kopf drehte sich im Kreise; wie im Traume erblickte er, als sie auf's Neue bergauf stiegen, die Thore des Hauses, den Thurm des Wächters. Unsicheren Schrittes ging er durch den Hof unter den Ausrufungen der Nucker und der Dienerschaft, und kaum war er über die vergitterte Schwelle des Harems geschritten, als Todtenblässe sein Gesicht umzog, und der junge Beck, vom Blutverluste erschöpft, vom weiten Wege ermüdet, von Hunger und Seelenschmerz niedergedrückt, bewußtlos auf die gestickten Teppiche niederfiel.

Drittes Kapitel.

Erst mit der Morgenröthe kehrte Ammalat das Bewußtsein wieder. Langsam, einzeln sammelten sich seine Gedanken und lagen noch immer, in Folge der außerordentlichen Entkräftung, wie in Nebel gehüllt. Er empfand gar keinen körperlichen Schmerz, und dieser Zustand war ihm sogar angenehm: er benahm dem Leben den Gram, dem Tode das Furchtbare, und die Nachricht seiner Genesung wäre ihm jetzt eben so gleichgültig wie die eines unvermeidlichen Todes gewesen. Er wollte kein einziges Wort sprechen, keinen Finger bewegen. Dieser Halbschlummer war indessen nicht von Dauer. Gegen Mittag, nach dem Besuche des Arztes, als die Diener sich entfernt, ihr Mittagsgebet zu verrichten, als ihr einschläfernbes Gespräch verhallte, und nur der Aufruf des Mullahs in der Ferne ertönte, hörte Ammalat leise, vorsichtige Schritte auf den Teppichen des Schlafzimmers. Er erhob die

schweren Augenlieder und es schien ihm durch das Wimpernnetz, daß ein reizendes schwarzäugiges Mägdlein in einem orangenfarbenen Hemde und in einem Oberkleide von Silberstoff mit emaillirten Knöpfen, mit langen auf den Schultern hängenden Zöpfen sich leise seinem Lager nahe, und so sorgfältig seine Stirne fächelte, so mitleidig die Wunde betrachtete, daß alle Nerven in ihm erbebten. Dann schüttete sie vorsichtig Arznei in einen Becher und ... mehr konnte er nicht sehen ... seine Augenlieder fielen ihm wie Blei hinunter ... er hörte blos das Raschein des seidenen Kleides, wie den Flügelschlag eines entschwebenden Engels, und wieder war Alles still; und jedesmal, wenn seine noch schwankende Vernunft ihre Erscheinung errathen wollte, verwebte sie sich mit den unklaren Phantasien des Fiebers, so daß sein erster Seufzer, sein erstes Wort, als er völlig zu sich kam, war: Es ist ein Traum gewesen!

Aber es war kein Traum.

Dieses reizende Mädchen war die sechszehnjährige Tochter des Sultan-Achmet-Chan. Ueberhaupt genießen bei den Gebirgsbewohnern alle nicht verheiratheten Frauenzimmer einer bedeutenden Freiheit im Umgange mit Männern, troß den Geboten Mahomets. Um so mehr war die geliebte Tochter des Chans völlig

unabhängig. Bei ihr nur ruhete er von Sorge und Gram aus; nur bei ihr fand sein Gesicht ein Lächeln und das Herz einen heitern Scherz. Besprach er im Kreise der Aeltesten die Angelegenheiten der Gebirgspolitik, oder saß er zu Gericht über Schuldige und Unschuldige, horchte er unter dem Hausgesinde auf die Erzählungen früherer Thaten, oder dachte er an neue Ueberfälle, sie flog wie eine Schwalbe herbei und brachte ihm einen wahren Seelenfrühling. Es war ein Glück für den Schuldigen, wenn die Tochter zum Vater trat, bevor sein Urtheil gesprochen wurde. Der aufgehobene Dolch blieb in der Luft schweben, und oft beseitigte der Chan, nach einem Blicke auf sie, manch blutiges Vorhaben, um sich nicht von der geliebten Tochter zu trennen. Ihr war Alles erlaubt, Alles erreichbar. Kein Gerede hätte ihn bewegen können sie einzuschließen, und irgend ein ihrem Geschlechte oder ihrem Stande unwürdiger Verdacht war eben so von seinen Gedanken wie von ihrem Herzen fern. Und wer von den Umgebungen des Chans konnte ihr auch zärtliche Gefühle einflößen? Ihre Gedanken oder Gefühle zu einem durch die Geburt unter ihr stehenden Menschen erniedrigen, wäre eine unerhörte Schmach selbst für die Tochter des letzten Aeltesten, geschweige für die Tochter des Chans. Sie wurde von der

Wiege an auf den Stolz und die Größe ihrer Vorfahren hingewiesen, und sie trennte ihr Herz, als ob es von Eis wäre, von den sie umgebenden Männern. Bis nun war noch kein Gast ihr gleich im Stamme; wenigstens hatte ihr Herz bei Keinem sich darum erkundigt. Wahrscheinlich lag es an ihrem sorglosen, leidenschaftslosen Alter, aber jetzt hatte die Stunde der Liebe geschlagen und das Herz der unerfahrenen Schönen erbebte in der Brust. Sie war herbeigeeilt, den Vater in die Arme zu schließen, und sah mit Schrecken den schönen Jüngling wie einen Todten zu ihren Füßen liegen... Ihr erstes Gefühl war Schrecken; aber als der Vater erzählte, wie und warum Ammalat sein Gast, als der Dorfarzt erklärte, daß die Wunden nicht gefährlich, durchdrang eine zärtliche Theilnahme an den Verwundeten ihr ganzes Wesen. Die ganze Nacht schwebte ihr der blutige Gast vor, und zum ersten Male konnte sie sich nicht beim Erwachen mit der Morgenröthe an Schönheit messen; zum ersten Male nahm sie zur List ihre Zuflucht, um den Gast zu sehen, indem sie in sein Zimmer trat, um den Vater zu begrüßen... Dann stahl sie sich auch zum Mittag hinein. Eine unbegreifliche, unüberwindliche Neugierde zog sie hin, um Ammalats Augen zu sehen. Niemals hatte sie in der Kindheit so sehnlich Spielzeuge gewünscht, nie

hatte sie in der Gegenwart so unbesiegbar ein neues, reiches Kleid, oder ein glänzender Schmuck gelockt, als sie jetzt den Augen des Gastes begegnen wollte; — und endlich gegen Abend begegnete sie seinem schmachtenden, aber ausdrucksvollen, seinem nicht feurigen, aber hellen Blicke. Sie konnte ihre Augen nicht von den schwarzen an ihr hängenden Augen Ammalats abwenden. Seine Augen schienen zu sprechen: verberge Dich nicht, Stern meiner Seele! ich sauge Heilung und Freude aus Deinen Blicken! Sie wußte nicht, was mit ihr geschah, sie fühlte es nicht, ob sie auf der Erde, oder ob sie in den Lüften schwebe; die Farben wechselten in ihrem Gesichte. Endlich entschloß sie sich mit zitternder Stimme ihn um seine Gesundheit zu befragen....

Man muß Tatare sein, der es für eine Sünde und Beleidigung hält, einem fremden Frauenzimmer ein Wort zu sagen, der außer dem Schleier und den Augenbraunen nichts vom Weibe sieht, um zu begreifen, wie tief der feurige Beck ergriffen war von dem Blicke und den Worten des herrlichen Mädchens, das so sanft und zärtlich, und ihm so nahe war. Trotz seiner Schwäche durchströmte sein Herz ein süßes Feuer.

— Oh, mir ist jetzt sehr wohl, antwortete er,

versuchend sich zu erheben: so wohl, daß ich bereit wäre zu sterben, Seltaneta.

— Alla ßachla-ßinn (Gott wird Dich behüten), erwiederte sie. Lebe, lebe lange!... Bedauerst Du denn das Leben nicht?

— In süßen Augenblicken ist auch der Tod süß, Seltaneta! Und wenn ich noch hundert Jahre lebte, ich fände keinen schönern Augenblick!

Seltaneta verstand die Worte des Gastes nicht, aber sie verstand seinen Blick, verstand den Ton seiner Stimme, erröthete noch stärker, machte mit der Hand ein Zeichen, daß er sich beruhige, und flatterte aus dem Zimmer.

Bei den Gebirgsbewohnern gibt's sehr kunstfertige Aerzte, besonders für Brüche und Wunden; aber Ammalat heilte besser als alle Kräuter und Pflaster die Gegenwart der schönen Hochländerin. Er entschlief in der sanften Hoffnung, daß er sie im Traume sehen würde und erwachte freudig, weil er in der Wirklichkeit sie begrüßen konnte. Seine Kräfte kehrten rasch zurück, und mit der Kraft wuchs seine Neigung für Seltaneta. Ammalat war verheirathet, aber wie es im Osten Sitte, aus Berechnung. Bis zur Hochzeit hatte er seine Braut nicht gekannt, und hernach hatte er in ihr nichts Anziehendes gefunden, nichts was

sein schlafendes Herz erwecken könnte. In der Folge erblindete seine Frau, und dieser Umstand lockerte noch mehr das Band, das nur vom asiatischen Gebrauche geknüpft war. Die Familienfeindschaft für den Schwiegervater und Onkel Schamchal trennte noch mehr die jungen Gatten, so daß sie sehr selten zusammen waren. Ist nun nach all dem zu verwundern, daß ein von Natur aus feuriger, aus Gewohnheit eigenmächtiger Jüngling von einer bis nun ihm fremden Liebe entbrannte? Mit ihr zusammen sein, war für ihn das höchste Glück, ihrer Erscheinung entgegensehen, die angenehmste Beschäftigung. Manchmal schauderte er, wenn er ihre Stimme hörte; jeder Laut drang wie ein Lichtstrahl in seine Seele, und dieses Gefühl glich fast dem Schmerze, aber dieser Schmerz war so entzückend, daß er ihn verewigen wollte. Nach und nach wurde die Bekanntschaft der jungen Leute zur Freundschaft.... Sie waren fast fortwährend zusammen. Der Chan reiste öfters in's Innere Avariens in Wirthschaftsangelegenheiten, wegen militärischer Einrichtungen, und überließ den Gast der Pflege seiner Frau, einem stillen, schweigsamen Weibe. Er sah sehr gut die Neigung Ammalats zu seiner Tochter und freuete sich im Stillen darüber; dies belebte seine ehrgeizigen und kriegerischen Plane: die nahe Verwandtschaft mit dem Beck, der

ein Recht auf die Schamchalwürde hatte, gab ihm tausend Vorwände und Mittel an die Hand, den Russen zu schaden. Die Frau des Chans, sich mit häuslichen Dingen beschäftigend, ließ nicht selten Ammalat als Verwandten in ihren Gemächern, und Seltaneta, mit zwei oder drei ihrer nächsten Mädchen auf Polstern bei der Handarbeit sitzend, merkte nicht, wie die Zeit verflog, bald im Gespräche mit dem Gaste, bald im Horchen auf seine Erzählungen. Es ereignete sich auch, daß Ammalat lange, lange zu den Füßen seiner Seltaneta saß, ohne ein Wort zu sprechen, und ihr in die schwarzen ihn verschlingenden Augen sah; bald ergötzte er sich mit ihr an den schönen Gebirgsansichten aus ihren Fenstern, die nach Norden lagen, und von wo aus man die steilen Gebirgsketten und die abschüssigen Ufer und Krümmungen der rauschenden Usen sehen konnte, an welchem Flusse das Schloß des Chans stand. Neben diesem kindlichen, unschuldigen Wesen vergaß Ammalat Wünsche, die ihr noch unbekannt waren, und in ihm bis nun unbekannten, unbegreiflichen Genüssen schwelgend, dachte er weder an die Vergangenheit noch an die Zukunft: er dachte an gar nichts, er konnte nur empfinden, und sorglos, den Becher nicht von den Lippen entfernend, schlürfte er tropfenweise unendliche Seligkeit.

So verfloß der Sommer.

Die Avaren sind ein freies Volk. Sie kennen und dulden keine Gewalt über sich. Jeder Avare nennt sich einen Freien, und wenn er einen Essira (Gefangenen) besitzt, so hält er sich für einen großen Herrn. Sie sind arm, und folglich bis zum Aeußersten tapfer, geschickte Schützen aus Büchsen, leisten sie Rühmliches zu Fuße; zu Pferde sind sie nur bei Ueberfällen und selbst dann nur wenig brauchbar. Ihre Pferde sind klein, aber unglaublich stark. Die Sprache zerfällt in eine Menge Mundarten, ist aber die vom Lesgine Stamme, wie die Avaren selbst. Sie erinnern sich noch der christlichen Religion, denn nicht mehr als 120 Jahre sind's, daß sie den mahomedanischen Glauben angenommen, sind demselben aber nicht besonders treu: sie trinken Branntwein, nicht selten selbst Wein, besonders gekochten, den sie Dschapa nennen. Die Treue des Avaren ist im Gebirge zum Sprüchwort geworden. Im Hause sind sie ruhig, freundlich, gastfrei, verbergen weder die Frauen noch die Töchter; für den Gast sind sie bereit zu sterben und Rache zu nehmen bis zur Vertilgung des Geschlechts. Rache ist — ein Heiligthum; Raub — Ruhm. Uebrigens sind sie manchmal von der Nothwendigkeit gezwungen. Aus hren Bergen über den Fluß Alasan nach Kacheta kom=

mend, um für einen sehr spärlichen Tagelohn auf dem Felde zu arbeiten, sind sie nicht selten zwei oder drei Tage ohne Arbeit, und werfen sich daher nach genommener Abrede des Nachts wie hungrige Wölfe auf die nächsten Dörfer, und treiben, wenn's gelingt, Heerden fort, entführen Frauen, machen Gefangene, aber meistens verlieren sie ihre unsinnigen Köpfe im ungleichen Kampfe. Ihre Einfälle in's russische Gebiet haben aufgehört, seit die Akuschiner friedlich gesinnt, und Asslan-Chan den durch sein Gebiet führenden Austritt aus Avarien bewacht. Aber das Dorf Chunsach oder Avar, am östlichen Ende Avariens liegend, gehört von Alters her den Chanen, und ihre Macht ist dort Gesetz. Doch, obgleich der Chan das Recht hat, seinen Nuckern zu befehlen, den ersten besten Bewohner Chunsachs, ja selbst jeden Durchreisenden mit Dolchen in Stücken zu hauen, wagt er es nicht, das Volk mit irgend einer Steuer oder Abgabe zu belegen, und muß sich mit den Einkünften seiner Heerden und seiner von Sclaven und Gefangenen bebauten Felder begnügen. Jedoch erlaubt sich der Chan manche mehr durch die Gewalt als die Sitte geheiligte Forderung. Einen Burschen oder eine Magd für seinen Hof nehmen, Büffel oder Stiere vorspannen zum eigenen Gebrauche, einen reitenden Boten

absenden u. dgl. mehr, das sind täglich sich ereignende Fälle. Die Bewohner Chunsachs sind übrigens wohlhabender als alle ihre Landsleute; ihre Häuser sind reinlich und fast alle in zwei Stockwerken; die Männer sind schlank, die Weiber schön, um so mehr, als unter ihnen viele gefangene Grusinerinnen. In Avarien beschäftigt man sich mit der arabischen Sprache, und darum sind die Reden der Schriftkundigen sehr blumenreich. Der Palast des Chans ist immer voll von Gästen und nicht selten Bittstellern, die nach asiatischer Sitte ohne Geschenke, und wären es auch nur fünf Eier, dem Chan nicht unter die Augen zu treten wagen. Die Nucker des Chans, auf deren Zahl und Tapferkeit sich seine Macht stützt, unterhalten sich vom Morgen bis zum Abende im Hofe und in den Gemächern des Chans, immer mit geladenen Pistolen im Gürtel und mit dem Dolche auf dem Bauche *). Die begünstigten Avaren und angelangten Gäste, Tschetschenzen oder Tataren erscheinen gewöhnlich jeden Morgen zur Begrüßung beim Chan, von dem sie sich in Masse zur Frau begeben, und bleiben nicht selten den ganzen Tag in

*) Die Asiaten tragen den Dolch nicht auf der Seite, sondern nach vorne.

besondern Zimmern, selbst in der Abwesenheit des Chans reichlich bewirthet.

Einmal kam ein Avare zu Gaste und erzählte als Neuigkeit, daß unweit ein ungeheurer Tieger sich gezeigt, und daß zwei der ausgezeichnetsten Schützen Opfer seines Blutdurstes geworden. Dieß habe die Jäger so erschreckt, daß niemand sich entschließe, zum dritten Male sein Glück zu versuchen.

— Ich wills! rief Ammalat aus, vor Ungeduld brennend, seine Kühnheit vor den Avaren an den Tag zu legen. Man führe mich nur auf die Spur des Wildes.

Der breitschultrige Avare maß den verwegenen Beck mit einem Blicke vom Kopfe bis zu den Füßen und sagte lächelnd:

— Der Tieger ist kein Daghestaner Eber, Ammalat! Seine Spur führt nicht selten zum Tode!

— Glaubst Du etwa, antwortete dieser stolz: daß auf dem schlüpfrigen Pfade sich mir der Kopf drehen oder die Hand zittern wird? Ich rufe Dich nicht zum Beistande, ich rufe Dich nur meinem Kampfe mit dem Tieger zuzuschauen. Ich hoffe, alsdann wirst Du glauben, daß wenn das Herz eines Avaren fest wie der Granit seiner Berge, so ist das Herz eines Daghestaners gehärtet, wie ihr gutes Stahl. Willigst Du ein?

Der Avare war gefangen.

Sich lossagen, wäre schmachvoll, er streckte ihm die Hand entgegen, und nahm eine heitere Miene an.

— Ich gehe gerne mit Dir, antwortete er. Es ist nichts zu verschieben ... verrichten wir unsern Schwur in der Moschee und seien wir auf dem Wege und im Kampfe unzertrennlich! Allah wird richten, ob wir das Fell des Tiegers als Schabracke brauchen, oder ob er uns verzehrt.

Es ist bei den Asiaten nicht Sitte, von Frauen Abschied zu nehmen, wenn man selbst für lange, ja für immer sich auf den Weg macht. Dies gebührt allein den Verwandten und gelegentlich nur dem Gaste. Ammalat-Beck blickte jedoch mit einem Seufzer auf Seltaneta's Fenster und ging langsamen Schrittes in die Moschee. Dort erwarteten ihn schon die Aeltesten des Dorfes und ein Haufen neugieriger junger Bursche.

Nach altem Gebrauche der Avaren mußten beide Jäger auf dem Koran schwören, sich gegenseitig beizustehen im Kampfe mit den wilden Thieren, den Verwundeten nicht zu verlassen, wenn es das Schicksal erlaubt, daß einem das Wild ein Leid zufügt, einer den andern zu vertheidigen ohne Schonung seines eigenen Lebens, und keineswegs ohne das Fell des wilden Thieres umzukehren; wer dieses Gelübde bricht,

soll als Feigling und Verräther vom Felsen gestürzt werden! Nach dem Schwure umarmten sich die Kameraden; der Mullah legte ihnen die Waffen an, und unter dem lauten Geschrei der Menge machten sie sich auf den Weg.

— Oder beide, oder keiner! schrie man ihnen nach.

Ein Tag verstrich.

Auch der zweite sank hinter die eisigen Gebirgsgipfel. Den Alten ermüdeten ihre Augen, von den Dächern auf die Straße schauend. Die Knaben liefen weit hinaus auf die umliegenden Hügel, den Jägern entgegen: doch sie waren noch immer nicht zu sehen. In ganz Chunsach, fast an jedem Herde, sprach man davon, theils aus Müssiggang, theils aus Theilnahme, aber mehr als alle war Seltaneta betrübt. Schrie Jemand im Hofe, hörte sie ein Geräusch auf der Treppe, schoß ihr das Blut in die Höhe wie Wachholder im Feuer, und das Herz hüpfte vor Erwartung; oft sprang die Arme auf und rannte an's Fenster oder an die Thüren, und zum zwanzigsten Male getäuscht, kehrte sie mit niedergeschlagenen Augen zur Handarbeit zurück, die ihr zum ersten Male langweilig und endlos erschien. Zweifel und Schreck legten ihre Eisesarme auf das Herz des schönen Kindes. Sie fragte beim Vater, bei den Brüdern, bei den Gästen,

wie der Tieger verwundet, ob er weit oder nahe an Dörfern hauset? Und nachdem sie jedesmal die Zeit ausrechnete, schlug sie endlich die Hände zusammen und sagte zu sich selbst: sie sind zu Grunde gegangen! und still neigte sie ihr Köpfchen auf den ungleich bewegten Busen und große Thränen flossen über ihr reizendes Gesicht.

Am dritten Tage zeigte es sich, daß die Befürchtung Aller nicht vergebens gewesen.

Der Gefährte Ammalats schleppte sich allein mit Mühe nach Chunsach. Sein Kaftan war von den Krallen des Thieres zerrissen, er selbst war blaß wie der Tod und erschöpft durch Hunger und Anstrengung. Mit Verwunderung und Neugierde umstanden ihn Alt und Jung, und nachdem er sich durch ein Glas Milch und etwas Brod gestärkt, erzählte er Folgendes:

— An demselben Tage, an dem wir von hier gingen, fanden wir die Spur des Tiegers. Er schlief in einem solchen Dickicht von Maßholdersträuchen, daß Allah uns gnädig sein mußte! Nach dem Loose sollte ich zuerst schießen: ich stahl mich in die Nähe, zielte geschickt und schoß .... aber zum Unglücke hatte sich das Thier mit der Tatze die Schnauze bedeckt, und die Kugel verwundete daher nur Tatze und Hals. Vom Knalle und dem Schmerze erweckt, brüllte der Tieger

auf, und warf sich in zwei Sprüngen gerade auf mich, so daß ich nicht meinen Dolch ziehen konnte: im ersten Anlaufe schleuderte er mich auf die Erde, trat mich mit den hintern Tatzen, und ich erinnere mich blos, daß gleich darauf der Ausruf und der Schuß Ammalats, und ein fürchterliches Gebrüll erschallte. Ich verlor bald das Bewußtsein; wie lange ich so gelegen, weiß ich nicht. Als ich die Augen öffnete, war Alles still um mich; ein feiner Regen fiel aus einem dichten Nebel ... war es Abend, oder Morgen? — Meine Flinte lag mit Rost überzogen neben mir; die Flinte Ammalats, in zwei Stücke gebrochen, nicht weit davon; die Steine waren hie und da mit Blut bespritzt ... aber wessen Blut war's? Des Tiegers! Ammalats! wie es erfahren? Gebrochene Gebüsche lagen rundum: gewiß hat sie das Thier durch hartnäckige Sprünge geknickt. Ich rief, so laut ich vermochte den Gefährten: keine Antwort. Ich sitze einige Zeit, rufe dann wieder; vergebens! Kein Wild, kein Vogel war zu sehen! Viele Male versuchte ich auf Ammalats Spur zu gehen, ihn zu finden, oder auf seinem Leichname zu sterben ... oder am Wilde den Tod des Kühnen zu rächen: aber ich hatte keine Kraft dazu! Der Kummer ergriff mich, ich weinte bitter: warum soll ich zu Grunde gehen am Leibe

und am guten Namen? Ich war entschlossen, die Stunde des Todes in der Einöde zu erwarten, doch der Hunger bezwang mich. Ich will in Chunsach verkünden, dachte ich, daß Ammalat verschollen, und sterbe dann unter den Meinen. So bin ich wie eine zerdrückte Schlange hieher gekrochen. Brüder! mein Haupt ist in Euerer Gewalt: richtet, wie es Euch Allah eingibt. Verurtheilt Ihr mich, zu leben: ich werde leben, Euerer Gerechtigkeit dankend; sprecht Ihr den Tod über mich: Euer Wille geschehe! ich sterbe unschuldig. Allah ist mein Zeuge: ich that, was ich vermochte!

Ein Gemurmel verbreitete sich unter dem Volke, als der Ankömmling gesprochen. Die Einen rechtfertigten, die Andern beschuldigten ihn, obgleich ihn Alle bedauerten.

— Jeder sucht sich zu bewahren, sagten die Beschuldiger. Wer ist Bürge, daß er nicht davongelaufen? Er hat keine Wunden, keine Zeugen .... und es ist fast kein Zweifel, daß er den Gefährten verlassen! — Nicht nur verlassen, vielleicht sogar mit Fleiß preisgegeben, — sagten Andere: sie haben mit einander nicht friedlich gesprochen.

Des Chans Nucker gingen noch weiter: sie hatten ihn in Verdacht, daß er Ammalat aus Eifersucht ge=

tödtet. Er habe auf die Tochter des Chans zu zärtlich geblickt, und die natürlich Ammalat vorgezogen.

Als Sultan-Achmet-Chan erfuhr, warum sich das Volk auf der Straße versammelt, kam er selbst herbeigesprengt.

— Feigling! sagte er mit Zorn und Gram. Du hast den Namen des Avaren mit Schmach bedeckt... Jetzt kann uns jeder Tatare vorwerfen, daß wir unsern Gast von wilden Thieren verzehren ließen und ihn nicht vertheidigen konnten! Doch wenigstens wollen wir ihn rächen: nach alter Sitte hast Du auf dem Koran geschworen, den Gefährten nicht im Unglücke zu verlassen, und wenn er fällt, nicht ohne das Fell des Tiegers heimzukehren ... Du hast Deinen Schwur gebrochen... doch wir werden das Gelübde nicht brechen: stirb! stirb! Ich gebe Deiner Seele drei Tage noch: wenn bis dahin sich Ammalat nicht findet, wirft man Dich vom Felsen! Mit Euern Köpfen stehet Ihr mir für den seinen! sprach er, sich zu seinen Nuckern wendend, rückte die Mütze über die Augenbraunen und wendete das Pferd seinem Hause zu.

Dreißig Hochländer ritten von Chunsach aus nach allen Seiten, um wenigstens die Reste des Bujinaker Becks aufzufinden. Den Hochländern ist es eine heilige Verpflichtung, einen Verwandten oder Gefährten mit

Ehre zur Erde zu bestatten; sie werfen sich oft wie die Homerischen Helden in das Feuer der Schlacht, um den Russen einen erschlagenen Mitbruder zu entreißen und fallen oft zu Zehnen auf einen Körper, um ihn nicht auszuliefern.

Der unglückliche Gefährte wurde in den Marstall des Chans gebracht — ein Ort, der auch gewöhnlich zum Gefängnisse diente. Das Volk zerstreute sich, das Vorgefallene besprechend, düster aber ohne Murren, denn das Urtheil des Chans war ihren Sitten und Gebräuchen angemessen.

Die traurige Kunde drang auch bald zu Seltaneta, und wie man sie auch zu mildern suchte, sie traf das liebende Mädchen als ein fürchterlicher Schlag. Doch wider alles Erwarten schien sie ganz ruhig: sie weinte nicht, sie beklagte sich nicht, aber sie lächelte auch nicht mehr und sprach kein Wort. Die Mutter redete sie an, sie hörte nichts. Ein Funken aus der Pfeife ihres Vaters durchbrannte ihr Kleid, sie bemerkte es nicht. Ein kalter Wind wehete ihren Busen an, sie fühlte es nicht. Alle ihre Gefühle hatten sich zu ihrer Qual in's Herz gedrängt; aber dieses Herz lag den Blicken verborgen und nichts wiederstrahlte auf ihrem stolzen Gesichte. Die Tochter des Chans kämpfte mit

der sechszehnjährigen Seltaneta; man konnte voraussagen, wer zuerst fallen werde.

Aber dieser geheime Kummer erdrückte sie fast; sie wollte den menschlichen Augen entfliehen, und nach Willkür ihren Schmerz ausweinen.

— Mein Gott! dachte sie, warum den Freund verlieren und nicht das Recht haben, um ihn zu weinen! Alle schauen mich an, um mich hernach auszulachen; sie bewachen jede Thräne, um sie auf ihrer Lästerzunge aufzufangen. Fremder Schmerz ist ihnen Lust. Sekina! sagte sie zu ihrer Dienerin, komm, wir wollen am Ufer der Usen spazieren!

In der Entfernung eines Drittel Agatsch *) von Chunsach liegen gen Westen die Ruinen eines alten christlichen Klosters, ein einsames Denkmal des vergessenen Glaubens der Einheimischen. Die Hand der Zeit hat gleichsam aus Andacht die eigentliche Kirche unberührt gelassen, und selbst der Aberglaube schonte das Heiligthum der Vorfahren. Sie stand noch allein zwischen den zerstörten Zellen und zerfallenem Gemäuer. Ihre Kuppel mit dem spitzigen Steindache war von

*) Agatsch ist so viel als sieben Werst (eine deutsche Meile).

dem Hauche der Jahrhunderte geschwärzt; der Epheu umschlang mit einem Netze die schmalen Fenster, und in den Spalten der Mauern wuchsen Bäume. Im Innern hatte weiches Moos seinen Teppich ausgebreitet und in heißen Tagen athmete man dort eine feuchte Frische, genährt von einem Bergquelle, der eine an den Fels gelehnte Mauer durchbrechend, über den steinernen Altar fiel, und sich in silbernen, ewig tönenden, reinen Wasserstrahlen ausbreitete, die von Sandsteinen eingefangen, immer tiefer und tiefer drangen. Ein einzelner Sonnenstrahl, der sich durch das Fenster gestohlen, schwebte zwischen dem wogenden Grase und lagerte sich auf der düstern Mauer, wie ein muthwilliger Säugling auf den Knien eines hundertjährigen Großvaters. Hieher richtete Seltaneta ihre Schritte, hier erholte sie sich von den sie schwer belastenden Blicken. Alles war so friedlich, so reizend, so glücklich um sie, und all dieß vergrößerte um so mehr ihren Gram . . . ihren ersten Seelenschmerz. Das verschwimmende Licht auf der Mauer, das Zwitschern der Schwalben, und das Rieseln der Quelle löste in Thränen auf das Blei, das ihr auf dem Herzen lag, und ihr Gram sprach sich in Klagen aus. Sekina war davon gelaufen, Birnen zu sammeln, die im Ueberflusse in der Nähe der Kirche wuchsen, und Sel=

taneta gab sich um so ungestörter der heiligen Natur hin, von ihr Linderung fordernd.

Doch plötzlich schrie sie vor Schreck auf, nachdem sie den Kopf in die Höhe gehoben: vor ihr stand ein schlanker Avare, mit Blut und Schmutz bespritzt. Ein Tiegerfell fiel von seinen Schultern auf die Erde.

Haben Dein Herz, Deine Augen, Seltaneta, den Geliebten nicht erkannt? Beim zweiten Blick erkannte sie Ammalat, und Alles auf der Welt vergessend, warf sie sich ihm um den Hals, umschlang ihn mit ihren Armen, und schauete lange, lange, in das erschöpfte, aber noch immer liebe Antlitz, und endlich leuchtete das Feuer des Entzückens zwischen den noch nicht vertrockneten Thränen des Grames. Konnte der feurige Ammalat dabei seine Freude zurückhalten? Er hing sich wie eine Biene an Seltanetas Rosenlippen. Er hatte für sein Glück eine Minute früher genug gehört, jetzt war er auf dem Gipfel der Seligkeit. Noch hatten die Geliebten kein Wort von ihrer Liebe gesprochen, aber sie verstanden einander.

— Und Du liebst mich, mein Engel? fragte endlich Ammalat, als Seltaneta, beschämt über den Kuß, sich aus seinen Armen gewunden. Und Du liebst mich!

— Behüte mich Allah! antwortete das unschuldige Mädchen, die Augenwimpern, aber nicht die Augen niederschlagend. Lieben! das ist ein schreckliches Wort. Vor einem Jahre ging ich durch die Straße, da sah ich wie man ein Mädchen steinigte, mit Schrecken lief ich nach Hause und konnte mich nirgends verbergen. Die blutige Sünderin stand mir immer vor den Augen, und noch widerhallt ihr Gestöhn in meinen Ohren. Als ich fragte, warum man diese Unglückliche so unmenschlich strafte, antwortete man mir: sie hatte einen Jüngling geliebt!

— Nein, meine Theure, nicht dafür, daß sie liebte, aber dafür daß sie nicht einen allein geliebt, dafür daß sie vielleicht beide verrathen... dafür wurde sie erschlagen.

— Was heißt das: verrathen, Ammalat? Ich verstehe es nicht!

— O, gebe Gott, daß Du es nie verstehst, daß Du nie verrathen lernst; daß Du mich nicht für einen Andern vergissest!

— Ach, Ammalat, in diesen vier Tagen habe ich erfahren, wie schwer mir die Trennung von Dir! Ich pflegte lange die Brüder nicht zu sehen, und sah sie mit Freuden wieder, aber ich grämte mich nicht

nach ihnen; ohne Dich wollte ich nicht auf der Welt sein!

— Für Dich bin ich bereit zu sterben, mein Morgenstern, für Dich büßte ich gerne meine Seele ein, nicht allein das Leben, meine Geliebte!

Das Geräusch von Tritten unterbrach das Gespräch der Liebenden: es war die Dienerin Seltanetas.

Alle drei eilten den Chan zu erfreuen, und er war unverstellt froh und getröstet.

Ammalat erzählte mit wenigen Worten, wie es ihm ergangen.

— Kaum sah ich meinen Gefährten unter den Füßen des Tiegers, als ich auf selben im Fluge eine Kugel abfeuerte, die ihm den Kinnbacken zerschmetterte. Das Ungeheuer drehete sich mit fürchterlichem Geheule im Kreise herum, sprang, wüthete, kam mir einige Mal nahe, und warf sich dann, auf's Neue vom Schmerze ergriffen, zur Seite. Da versetzte ich ihm mit dem Kolben einen Schlag auf den Schädel, daß das Gewehr zerbrach. Ich jagte ihm lange nach, bald ihn sehend, bald der blutigen Spur folgend; indessen dunkelte es, und als ich den Dolch in den Rachen des fallenden Tiegers stieß, war finstere Nacht auf die Erde gefallen. Gern oder ungern mußte ich übernachten, die Felsen zu Zelten, Schakale und Wölfe zu

Gesellschaftern habend. Der Morgen war regnerisch und neblicht; die Wolken, fast über dem Kopfe schwebend, drückten wie aus Schwämmen ihr Wasser auf mich. Zehn Schritte weit konnte ich nichts unterscheiden. Die Sonne nicht sehend, irrte ich umsonst in der mir unbekannten Gegend umher: die Straße wich mir aus, Müdigkeit und Hunger erschöpften mich. Ein mit der Pistole erschossenes Rebhuhn kräftigte mich ein wenig, aber immer konnte ich keinen Ausgang aus diesem steinernen Grabe finden. Nur das Geräusch des vom Felsen stürzenden Wassers, nur den Flügelschlag in den Wolken schwebender Adler hörte ich gegen Abend, und des Nachts stimmten die frechen Schakale drei Schritte vor mir ihren weinerlichen Gesang an. Heute erhob sich die Sonne in ihrer Pracht und auch ich wurde munterer, richtete meinen Weg nach Osten, und bald hörte ich Geschrei und Schüsse: es waren Deine Abgesandten. Von der Hitze ermattet, ging ich in die alte Moschee, um reines Quellwasser zu trinken, und fand dort Seltaneta. Dir meine Erkenntlichkeit, Gott meinen Dank!

— Gott sei Dank, und auch Du sei gelobt! sagte der Chan ihn umarmend. Doch Deine Kühnheit hätte beinahe Dir und zugleich Deinem Gefährten das Leben gekostet. Wärst Du noch einen Tag ausgeblieben, er

hätte einen Tanz durch die Luft gemacht. Du kamst zur rechten Zeit. Dschembulat, der bekannte Parteigänger von Kleinkabarda, fordert Dich zu einem russischen Ueberfalle auf. Das ist ein Deiner würdiges Feld. Anstatt das Schicksal aufzureizen auf der Jagd nach Tiegern, jage lieber Russen. Du mußt Deinen in der frühern Flucht gefangenen Ruhm loskaufen. Die Zeit ist kostbar; morgen mit Tagesanbruch mußt Du auf den Weg.

Wie ärgerlich auch Ammalat diese Nachricht war, antwortete er doch, daß er bereit sei. Er fühlte, daß der berühmte Name des Parteigängers Bürge künftiger Erfolge sei.

Aber Seltaneta erblaßte und senkte wie eine Blume das Köpfchen, als sie von der neuen ihr drohenden Trennung hörte: ihr auf Ammalat gerichteter Blick drückte Kummer, Befürchtung, Schmerz und Vorahnung eines Unglückes aus.

— Allah! sagte sie mit Betrübniß: wieder Ueberfälle, wieder Mord und Todtschlag! Wann hört auf den Bergen das Blut zu fließen auf?!

— Wenn von den Gebirgsströmen Milch fließt und Zuckerröhre auf den Schneegipfeln wachsen, sagte der Chan mit einem spöttischen Lächeln.

Viertes Kapitel.

Wild und schön ist der rauschende Terek in den Darialer Klüften. Dort kämpft er wie ein Geist, aus den Himmeln seine Kräfte schöpfend, mit der Natur. Auf einem Punkte glänzt er hell und grade wie ein Schwert, die Granitwand durchschneidend. Anderwärts brüllt und braust er, schwarz vor Wuth wie ein blutdürstiges Thier, unter den ewigen Felsmassen; zerbricht, zerstört und schleudert die Trümmer in weite Ferne. Wenn der verspätete Reisende in stürmischer Nacht, im zottigen Mantel gehüllt, am steilen abschüssigen Ufer des Terek reitet, so sind alle Schrecken, welche die müssige Phantasie nur gebären kann, nichts im Vergleiche mit den wirklichen, die bei einem Blicke auf seine Umgebung ihn umfangen. Mit einem dumpfen Geräusch wirbeln Regenbäche unter seinen Füßen und fallen ihm auf's Haupt von den Felsen, die über ihn schweben und jeden Augenblick mit dem Sturze

drohen. - Plötzlich bricht ein Blitz wie ein Lavastrom hervor — und er sieht mit Schrecken über sich nur zerrissene schwarze Wolken, unter sich einen gähnenden Abgrund, Felsmassen an den Seiten und gegenüber, den aus einem jähen Abhange hervorschießenden brausenden Terek mit feurigem Schaume überschüttet. In einem Augenblicke sieht er, wie seine trüben, stürmischen Wogen, wahre Höllendämonen, in den Abgrund stöhnend stürzen, vom Schwerte der Erzengel getroffen. Ihm nach wälzen sich mit Geprassel ungeheuere Steinblöcke. Doch nach dem blendenden Leuchten des Blitzes ist er plötzlich wieder in das schwarze Meer der Nacht versenkt; und mit einem Male kracht der Donner, die Grundlagen der Felsen erschütternd, und als ob tausend Berge über einander stürzen, so gibt das Echo den Schlag der Himmel wieder. Darauf folgt ein langer, gedehnter Nachhall, ähnlich dem Getöse entwurzelter Eichen oder dem Geheul der im Abgrunde erdrückten Riesen, und dieses Getöse vermischt sich mit dem Brausen der Winde, und dem in Strömen herabgießenden Regen. Und wieder ein blendender Blitzstrahl, und wieder Donnerschläge, auf die in der Ferne das Stürzen der Felstrümmer antwortet... Steine bröckeln sich unter den Füßen und fallen tönend in's Wasser... das erschreckte Pferd bäumt sich, stellt sich

auf die Hinterfüße, springt, zuckt zusammen, seine Mähne peitscht die Augen des Reiters, und der Reiter spricht unwillkürlich ein Gebet...

Aber dafür, wie einladend blickt der Morgen in die Klüfte, in deren Tiefe der Terek siedet und brauset und plätschert! Die Wolken werden wie ein Vorhang vom Winde hin- und hergezogen, und die eisigen Gipfel erscheinen und schwinden abwechselnd. Die Sonnenstrahlen zeichnen die zackichten Schattenrisse der östlichen Gebirgsgipfel auf die entgegengesetzte Felswand mit goldenen Farben. Die Felsen glänzen, versilbert von der Regenfeuchtigkeit. Die Quellen und Gebirgsbäche sind mit Schaum bedeckt, und stürzen durch die Nebel von den Abhängen, und die Nebel selbst wälzen sich auf einem Punkte wie Bäche in die Klüfte, oder winden sich wie Schnecken von den Quellen wie der Rauch aus einer Hütte, oder umschlingen wie ein Turban den auf den Felsen allein stehenden, alten Thurm, und der düstere Terek springt wirbelnd von Stein zu Stein, als ob er ein Plätzchen zum Ausruhen suchte.

Man muß aber gestehen, daß der Kaukasus keine Gewässer hat, in denen sich die Berge, diese Riesen der Schöpfung, würdig spiegelten. Er hat keine fließenden Ströme, keine großen Seen, und der Terek scheint ein Flüßchen nur zwischen den ihn einengenden

Felsmassen. Bei Wladikawkas im Thale angelangt, scheint er sich des freien, bequemen Lebens zu freuen, fließt in breiten Kreisen und wirft die in den Bergen geraubten Kieselsteine aus. Weiter gegen Nordwest ist er noch immer reißend, aber weniger rauschend, als sei er müde nach dem schweren Tagewerke. Endlich wendet er sich, nachdem er das Vorgebirge von Klein-kabarda umschifft, wie ein frommer Muselmann nach Osten, und friedlich die feindlichen Ufer tränkend, strömt er bald über Steinhaufen, bald über Sandbänke bei Kisljar dem kaspischen Meere zu. Hier duldet er schon Kähne auf sich und dreht wie ein Arbeiter die ungeheuern Räder der schwimmenden Mühlen. An seinem rechten Ufer zwischen Hügeln und Hainen liegen zerstreut die Aule der Kabardiner, welche wir mit den Tscherkessen vermengen, die hinter dem Kuban, oder mit den Tschetschenzen, die noch niedriger, dem Meere näher wohnen. Diese Dorfschaften sind nur dem Namen nach friedlich, aber in der Wirklichkeit sind sie Zufluchtsstätten von Räubern, die von den Vortheilen der russischen Verwaltung als russische Unterthanen, und von der auf russischem Gebiete von den Hochländern gemachten Beute Nutzen ziehen. Da sie überall freien Zutritt haben, benachrichtigen sie die Glaubens- und Thatgenossen von den Bewegungen des Heeres

und dem Zustande der Befestigungen, verstecken sie, wenn sie sich zu einem Ueberfalle einfinden, kaufen ihnen bei der Rückkunft die Beute ab, versehen sie mit russischem Salze und Pulver, und nehmen nicht selten persönlich an den geheimen und offenen Ueberfällen Theil. Das Schlimmste ist, daß die uns feindlichen Stämme furchtlos zu zwei, drei, fünf am hellen Tage über den Terek schwimmen und auf Raub ausgehen, von Niemanden verfolgt, weil ihre Kleidung von der der friedlichen Hochländer sich in nichts unterscheidet. Umgekehrt fallen wieder die Friedlichen, sich dieser Ausrede bedienend, Durchreisende an, oder rauben in Geheim Vieh und Leute, die sie ohne Schonung niederhauen, oder weit weg als Gefangene verkaufen.

Die Wahrheit zu gestehen, ihre Ortslage zwischen zwei mächtigen Nachbaren zwingt sie unwillkürlich, zur Hinterlist ihre Zuflucht zu nehmen. Da sie wissen, daß die Russen nicht so rasch herbeieilen können, um sie vor der Rache der wie der Schnee fliegenden Hochländer zu schützen, leben sie aus Nothwendigkeit wie aus Gewohnheit mit den Blutsverwandten in Freundschaft, aber zugleich kriechen sie wie Füchse vor den Russen, die sie fürchten.

Es gibt unter ihnen auch einige den Russen wirk-

lich Ergebene, aber der größte Theil verräth sogar die Seinigen für Lohn, und das nur beim sichern Erfolg, und nur so lange, als er davon Nutzen zieht. Ueberhaupt ist die Moralität dieser friedlichen Gebirgsbewohner die allerverderbteste: sie haben alle Tugenden eines unabhängigen Volkes eingebüßt und schon alle Gebrechen der Halbbildung eingesogen. Ein Schwur ist ihnen — ein Spielzeug, Betrug — eine Prahlerei, selbst die Gastfreundschaft — ein Erwerb.

Fast jeder von ihnen ist bereit sich Morgens dem Russen als Genossen zu vermiethen, und Nachts als Führer einem Räuber, um den neuen Freund zu berauben.

Das linke Ufer des Terek ist mit reichen Kolonien der Linienkosaken, den Nachkommen der berühmten Saporoger, besetzt. Unter ihnen gibt's auch hin und wieder christliche Dörfer. Diese Kosaken unterscheiden sich von den Hochländern nur durch den nicht rasirten Kopf: Waffen, Kleidung, Pferdegeschirr, Manieren — Alles wie bei den Hochländern. Es ist schön, sie im Kampfe mit den Gebirgsbewohnern zu sehen: das ist keine Schlacht, nur ein Zweikampf, in welchem jeder die Meisterschaft der körperlichen Kraft, Tapferkeit und Fertigkeit rühmlichst darlegen will. Zwei Kosaken fürchten vier Gegner nicht, und sind bei gleicher Zahl immer

Sieger. Sie sprechen fast alle tatarisch, knüpfen mit den Hochländern Freundschafts-, ja durch die gegenseitig geraubten Frauen Verwandtschaftsbande an, sind aber im Felde unerbittliche Feinde. Wie es auch verboten sei, auf die gebirgige Seite des Terek überzusetzen, schwimmt doch mancher Wagehals, um dort zu jagen, hinüber. Ihrerseits kommen die Gebirgsräuber auf Schläuchen über den Terek, legen sich im Schilfrohre oder unter einem Wetterdache in Hinterhalt, stehlen sich dann auf Seitenpfaden auf die Hauptstraße, um einen sorglosen Wanderer zu überfallen und gefangen fort zu schleppen, oder um auf den Heuwiesen Frauen zu rauben. Es ereignet sich, daß die Unternehmendsten zu zwei Tagen in den bei den Dörfern liegenden Weingärten zubringen, um bei günstiger Gelegenheit einen Ausfall zu machen; ein Linienkosak überschreitet daher nicht die Schwelle ohne Dolch, geht nicht auf's Feld, ohne die Flinte auf der Achsel zu haben, er mäht und ackert bewaffnet.

In der letzten Zeit fielen die Hochländer in Masse nur in christliche Dörfer ein, weil ihnen die Gegenwehr in den Kosakenkolonien theuer zu stehen kam. Um Pferdeheerden wegzutreiben, fallen sie kühn in's russische Gebiet ein, bei welcher Gelegenheit fast immer ein blutiges Gefecht vorfällt. Die Muthigsten geben sich

Mühe, an solchen Einfällen Theil zu nehmen, um sich einen Namen zu erwerben, den sie höher selbst als Beute schätzen.

Im Herbste des Jahres 1819 versammelten sich die Kabardiner und Tschetschenzen, ermuntert von der Abwesenheit des Kommandirenden, in der Zahl von anderthalb tausend, um in irgend ein Dorf jenseits des Terek einzufallen, zu plündern, Gefangene zu machen, und die Pferdeheerden wegzutreiben.

Der Anführer war der Kabardiner-Häuptling Dschembulat. Ammalat-Beck, der ihm einen Brief von Sultan-Achmet-Chan überbrachte, wurde mit Freude aufgenommen. Die Wahrheit zu sagen, gab man ihm keine eigene Abtheilung, aber nur darum, weil es bei ihnen im Heere weder Schlachtordnung, noch Unterordnungen giebt; das schnelle Roß und der persönliche Muth geben jedem seinen Platz in der Schlacht. Im Anfange denken sie wohl daran, wie das Gefecht zu beginnen, wie den Feind hineinzuziehen, aber dann existirt weder Gehorsam noch Befehl, und der Zufall endet die Schlacht. Dschembulat bestimmte, nachdem er an die benachbarten Parteigänger Boten geschickt, den Versammlungsort; nach einem verabredeten Zeichen erschallte plötzlich in allen Klüften das Geschrei:

Harai! Harai! (Lärm geschlagen) und in einer Stunde waren Tschetschenzen und Kabardiner von allen Seiten herbeigeflogen. Um den Verrath zu verhüten, wußte außer den Führern Niemand, wo das Nachtlager aufgeschlagen, und wo über den Fluß gesetzt werden wird. Sich in kleine Haufen theilend, gingen sie auf unscheinbaren Fußpfaden in den friedlichen Aul, wo sie sich bis zur Nacht verborgen halten sollten. In der Dämmerung waren schon alle Abtheilungen dort angelangt. Es versteht sich, daß die Friedlichen ihre Landsleute mit offenen Armen empfingen, aber Dschembulat traute ihnen nicht, umstellte das Dorf mit Schildwachen, und erklärte den Einwohnern, daß wer es versuche, zu den Russen überzugehen, in Stücken gehauen werde. Der größte Theil zerstreute sich in die Hütten ihrer Freunde und Verwandten, nur Dschembulat mit Ammalat und den vorzüglichern Parteigängern blieben in freier Luft, bei einem angelegten Feuer, bis ihre müden Pferde sich abgekühlt. Dschembulat überdachte, in den Mantel gehüllt, die Ordnung des Ueberfalls; aber Ammalats Gedanken waren fern vom Schlachtfelde; mit Adlerfittigen schwebten sie über die Berge Avariens, und am Herzen nagte schwer der Schmerz der Trennung. Der Ton einer Gebirgsbalalaika, von einem gedehnten Gesange begleitet, zog

ihn aus seinem Nachdenken. Ein Kabardiner sang dieses alte Lied:

Wolken sich auf Kasbeck ballten!
Gleich wie Adler auf der Berge Stegen,
Stürzen ihnen raschen Flugs entgegen
Bergbewohner aus der Klüfte Spalten;
Immer höher sie die Flügel halten,
Von den Russen sind sie überwunden,
Und den Weg das Blut färbt aus den Wunden.

Im Sturm jagt Regiment und Troß
Mit Schwert und Bajonette;
Tod sprühet der Kartätschen Schoß...
„Daß ich zur Rettung einen Panzer hätte!
Und zu der Flucht ein Roß! ein Roß!
Weit flieh' ich, weit durch Wald und Aeste!
Dort ist des Bergbewohners Feste.“ *)

Als Ziel nach dem Herzen der Russe späht...
Auf's Knie sinkt in dem Getümmel
Der Mullah, und wie ein Pfeil sein Gebet
Durch Weltmeer und Weltenhimmel
Empor zum Propheten Mahomet
Erhebt es sich und klingt und spricht:
Ill Allah! Ill Allah! verlaß mich nicht!

*) Es ereignet sich höchst selten, daß die Russen die Hochländer aus dem Walde drängen, und darum betrachten sie den Wald als die sicherste Festung.

Unser Rettungsschrei verhallt!! —
Plötzlich auf des Himmels Winken
Rauscht es in dem weiten Wald:
Hört Ihr's wehen, plätschern, sinken...
Wunder, Wunder! näher bald,
Daß sie Gläubige errette,
Näher rückt die wald'ge Stätte!

— So war's in der Vorzeit, sagte Dschembulat mit einem Lächeln, als unsere Alten an das Gebet mehr glaubten und Gott es öfterer erhörte; aber jetzt, Freunde, ist die beste Hoffnung — die eigene Tapferkeit. Unsere Wunder sind in den Schneiden der Schwerter, und wir müssen in der That welche beweisen, um nicht zu Schanden zu werden. Höre, Ammalat! sagte er, seinen Schnurrbart drehend; ich verberge Dir nicht, daß es heiß zugehen wird. Ich habe eben erfahren, daß der Obrist Kozarew seine Heeresabtheilung zusammengezogen; wo er stehe? wie viel er Soldaten habe? das weiß Niemand.

— Je mehr Russen, desto besser — antwortete Ammalat ruhig — um so weniger Fehlschüsse.

— Dafür ist die Beute schwieriger!

— Meinetwegen kann sie ein ganzes Lebensalter ausbleiben: ich will Rache und suche Ruhm.

— Nur der Ruhm ist gut, der goldene Eier mit

sich bringt; wenn wir mit leeren Händen heimkehren, müssen wir uns ja schämen, unsern Frauen unter die Augen zu treten. Der Winter ist nahe: man muß die Wirthschaft auf russische Rechnung mit Vorrath versehen, um Freunde und Gäste zu bewirthen. Wähle Dir selbst den Platz, Ammalat-Beck: wenn Du willst, gehe mit den Vordern, den Heerden den Rückzug abzuschneiden; oder bleibe mit mir im Hintertreffen. Wir wollen mit den Abrecken die Nachsetzenden Schritt vor Schritt zurückhalten.

— Es versteht sich, daß ich da bleibe, wo die meiste Gefahr. Aber was heißt Abrecken, Dschembulat?

— Das ist nicht so leicht zu erklären. Siehst Du: viele der kühnsten Parteigänger legen manchmal das Gelübde ab, für ein oder zwei Jahre, je nachdem sie Lust haben, weder an Spielen noch an Belustigungen Antheil zu nehmen, ihr Leben auf Ueberfällen nicht zu schonen, eben so wenig die Feinde in der Schlacht zu verschonen, selbst dem Bruder oder Freunde die kleinste Beleidigung nicht zu verzeihen, keinen Bund mit einem Fremden zu schließen, weder Verfolgung noch Rache zu meiden; mit einem Worte: Jedem Feind sein, fremd in der eigenen Familie, und den Jeder, wenn er's vermag, zu erschlagen das Recht hat. In den Aulen

sind sie gefährliche Nachbarn, denn wenn man ihnen begegnet, muß man den Hahn immer spannen. Aber im Gefechte setzt man auf sie die erste Hoffnung*).

— Aus welcher Ursache, welchen Vortheils wegen nehmen sie eine solche Last auf sich?

— Manche aus bloßem Uebermuthe, andere aus Armuth, noch andere aus Gram. So hat jener hochgewachsene Kabardiner dort geschworen, fünf Jahre ein Abrecke zu sein, nachdem seine Geliebte an den Pocken starb. Seitdem ist's besser, sich mit den Tiegern zu befreunden, als mit ihm. Er ist schon drei Mal für vergossenes Blut verwundet worden, und bleibt fest bei seinem Vorsatze.

— Eine sonderbare Sitte! Wie kehrt aber der Abrecke nach einer solchen Wildheit zum friedlichen Leben zurück?

— Was gibt's hier Schwieriges: gewöhnlich, wie die Gans aus dem Wasser. Die Nachbarn sind froh, daß seine Zeit zu rauben vorbei; er wirft diesen Stand ab wie eine Schlangenhaut und ist dann zahmer als

*) Es sind die wahren Berseker der alten Normannen, welche in ihren Wuthanfällen sogar ihre Gefährten zusammenhieben. Die Beispiele einer solchen sinnlosen Tapferkeit sind bei den Asiaten nicht selten.

ein Widder. Nur die Bluträcher erinnern sich bei uns des Vergangenen. Doch die Nacht ist finster, der Nebel liegt auf dem Terek: an's Werk also.

Dschembulat pfiff und dieses Pfeifen wiederholte sich an allen Enden des Dorfes: in einem Nu war die ganze Bande versammelt. Viele Bewohner der friedlichen Dörfer vereinten sich mit ihr. Nachdem man besprochen, wo es am besten überzusetzen, bewegte sich die ganze Bande zum Ufer. Ammalat=Beck konnte sich nicht genug wundern über die Stille nicht nur der Reiter, sondern selbst der Pferde, kein einziges wieherte oder schnaubte und stellte vorsichtig den Huf auf die Erde. Bald gelangten sie an's Ufer des Terek, der an dieser Stelle durch eine Krümmung eine Art Vorgebirge bildet, welches sich zum entgegengesetzten Ufer als steinigte Erdzunge dehnt. Das Wasser war zu der Zeit nicht tief und das Reiten durch die Furth möglich; trotzdem zog ein Theil weiter nach oben, um schwimmend überzusetzen, dadurch die Kosaken vom eigentlichen Uebergange abzulenken, und ihn zu verbergen, wenn sie sich zur Wehr setzen sollten. Die, welche ihrer Pferde sicher waren, sprangen gradezu vom Ufer in's Wasser. Andere banden unter den Schulterblättern des Pferdes zwei kleine aufgeblasene Schläuche. Der Strom trug sie dann schnell fort,

und bald waren alle an's andere Ufer geklettert, je nachdem sie ein bequemes Plätzchen gefunden.

Man muß wissen, daß an der ganzen in der Nähe des Tereks liegenden Gebirgslinie sich eine Art Leuchtthürme und Schildwachenposten hinziehen. An allen Hügeln und Erhöhungen sind Pferdepiquets aufgestellt. Auf jedem Hügel ist eine hohe Stange mit einem Fäßchen an der Spitze, das Fäßchen ist mit Stroh und Pech gefüllt und flackert beim ersten Lärmschlagen auf. An diese Stange ist gewöhnlich ein Kosakenpferd angebunden, und neben demselben liegt eine Schildwache. Des Nachts werden die Schildwachen verdoppelt. Doch trotz dieser Vorsicht, schleichen sich nicht selten die Tscherkessen in kleinen Banden durch diese Postenkette wie das Wasser durch's Netz. Dasselbe ereignete sich auch jetzt: die friedlichen Führer, die mit der Oertlichkeit genau bekannt waren, leiteten jede Parthei im Stillen zwischen die besetzten Hügel hindurch. Auf zwei Punkten nur entschlossen sich die Räuber, um die Linie der Leuchtstangen, die sie verrathen konnten, zu unterbrechen, zwei Posten aufzuheben. Dschembulat begab sich selbst auf den einen und befahl unserm Beck kriechend sich dem Piquet von hinten zu nähern, hundert zu zählen und dann einige Mal auf den Feuerstein zu schlagen. Gesagt,

gethan. Dschembulat hatte kaum über das sehr steile Ufer den Kopf erhoben, da sah er schon einen Kosaken, mit der Lunte in der einen, und mit dem Pferdezügel in der andern Hand schlummern. Als die Schildwache ein Geräusch vernahm, schüttelte sie sich und richtete unruhig die Blicke auf den Strom. Dschembulat fürchtete, daß sie ihn nicht bemerke, schleuderte daher die Mütze in die Höhe und verschwand hinter einem Hügel.

— Verdammte Ente, sagte der donische Kosak. Die haben des Nachts Butterwoche! plätschern und fliegen wie die Kiewer Hexen!

In demselben Augenblicke zogen auf der andern Seite aufleuchtende Funken seine Aufmerksamkeit an.

— Sollten es Wölfe sein? dachte er. Sie funkeln oft mit den Augen.

Doch auf's Neue sprüheten Funken, und er entsetzte sich, indem er sich der Erzählungen erinnerte, daß die Tschetschenzen solche Signale zur Richtung ihrer Gefährten geben. Dieser Moment des Schrecks und des Nachdenkens war der Augenblick seines Verderbens; ein mit kräftigem Arme gestoßener Dolch traf ihn und lautlos sank er hin. Sein Kamerad wurde im Schlafe niedergehauen und die ausgerissene Stange wurde mit dem Fäßchen in's Wasser geworfen

Rasch vereinte sich die ganze Abtheilung auf ein gegebenes Zeichen und stürzte auf das Dorf los, das früher schon anzufallen bestimmt worden war. Der Ueberfall war gelungen, das heißt, er kam durchaus unerwartet. Alle Bauern, die Zeit hatten sich zu bewaffnen, wurden nach einer verzweifelten Gegenwehr erschlagen. Die andern flohen oder versteckten sich. Außer der Beute war noch eine Menge männlicher und weiblicher Gefangenen Lohn des Wagestückes. Die Kabardiner drangen in die Häuser ein, trugen was am werthvollsten war, oder was ihnen in der Eile unter die Hände fiel, fort, aber brannten nicht die Häuser nieder, zertraten die Saaten nicht absichtlich, und zerbrachen die Weinstöcke nicht. Warum die Gabe Gottes und die Mühe des Menschen zerstören? sagten sie, und dieser Grundsatz der Gebirgsräuber, die vor keiner Missethat zurückschrecken, ist eine Tugend, auf welche die gebildetesten Nationen stolz sein könnten, wenn sie sie besäßen. In einer Stunde war für die Bewohner Alles vorbei, nicht aber für die Plünderer: der Lärm verbreitete sich jetzt auf der ganzen Postenlinie. Wie Morgensterne leuchteten jetzt durch den Nebel die Pechflammen, und der Aufruf zu den Waffen widerhallte von allen Seiten.

Indessen hatten einige erfahrene Theilnehmer die

große in einiger Entfernung auf der Steppe gelagerte Pferdeheerde umritten. Der Hirt wurde sogleich ergriffen. Mit Schreien und Schüssen warfen sie sich dann von der Feldseite auf die Pferde; diese scharrten mit den Füßen, schüttelten Mähnen und Schweife, und folgten über Hals und Kopf dem Tscherkessen, den die Anfallenden mit Fleiß auf einem raschen Renner auf der Flußseite zurückgelassen, daß er der erschreckten Heerde zum Führer diene. Dieser flog nun voraus, zwischen den Posten durch, wählte die steilste Stelle des Ufers und sprang von da in den Terek, die ganze Heerde ihm nach: nur der Schaum spritzte geräuschvoll in die Höhe.

Die Morgenröthe brach an, die Nebel verzogen sich und enthüllten ein erhabenes und zugleich schreckliches Gemälde. Die Hauptmasse der Parteigänger zog die Gefangenen nach sich am Sattel oder an die Steigbügel mit den Armen gebunden. Das Gestöhn und Geheul der Verzweiflung wurde von den Drohungen und dem rasenden Geschrei der Siegerfreude übertäubt. Von Beute beschwert, von den Heerden Hornviehs im Zuge aufgehalten, bewegten sie sich langsam dem Terek zu. Die Häuptlinge und besten Reiter in glänzenden, wie Wasser alle Farben spielenden Panzerhemden und Helmen sprengten um den Zug herum wie Blitze aus

blauen Wolken. Entfernt sprengten Linienkosaken von allen Seiten herbei, lagerten sich hinter Eichen und Gebüschen und bald ging das Feuern zwischen ihnen und den ihnen entgegen geschickten Hochländern an. Die Schüsse knallten und blitzten, da und dort fiel ein Tscherkesse vom Pferde. Indessen war es den Vordern gelungen, einen Theil der Heerden überzusetzen, als Staubwolken und Pferdegetrappel ihnen ein nahendes Gewitter ankündigte. Sechshundert Hochländer, von Dschembulat und Ammalat angeführt, wendeten ihre Pferde, um den Anfall zurückzuschlagen und den Ihrigen Zeit zu lassen, sich und die Beute überzusetzen. Ohne die geringste Ordnung stürzten sie sich mit Geschrei den Kosaken entgegen, aber ohne die Flinten in Bereitschaft zu setzen, oder die Schwerter zu entblößen: dieß ist beim Tscherkessen das Werk des letzten Augenblicks. Nachdem sie gegen zwanzig Schritt den Kosaken gegenüber waren, ergriffen sie ihre Flinten, schossen sie im Galoppe ab, warfen sie auf den linken Arm und zogen die Schwerter; doch die Linienkosaken zogen sich gleich zurück, nachdem sie mit einer Salve geantwortet; die erhitzten Hochländer verfolgten sie und wurden Opfer einer von ihnen selbst oft gebrauchten List. Die Kosaken lockten sie in die Nähe der am Waldrande versteckten Jäger des tapfern drei=

undvierzigsten Regiments. Wie aus dem Boden wuchs ein Quarré hervor, die Bajonette senkten sich, und ein rasches Feuer überschüttete die Anstürmenden. Vergebens wollten die Hochländer das Wäldchen gewinnen und die Russen im Rücken angreifen; die herbeieilende Artillerie entschied den Kampf. Der erfahrene Obrist Kozarew, der Schrecken der Tschetschenzen, ein Mann, den sie wegen seiner Tapferkeit eben so sehr fürchteten, als seine Gerechtigkeitsliebe und Uneigennützigkeit verehrten, leitete die Bewegungen und der Erfolg konnt' daher nicht zweifelhaft sein. Die Kanonen weheten die Räuber auseinander und die Kartätschen ereilten die Fliehenden. Die Niederlage war fürchterlich. Zwei Kanonen besetzten das Vorgebirge, in dessen Nähe sich die Tscherkessen in's Wasser stürzten: sie bedeckten fast den Fluß. Die Kartätschen fielen brüllend in die schäumenden Fluthen und nach jedem Schusse wälzten sich einige Pferde mit den Füßen nach oben und ertränkten ihre Reiter. Es war herzzerreißend zu sehen, wie die Verwundeten sich an die Schwänze und Geschirre fremder Pferde anhefteten, sie in den Abgrund zogen und sich nicht retteten: wie die Ermatteten das steile Ufer zu erklimmen strebten, ausgleiteten und die unersättliche Tiefe sie verschlang. Die Leichen der Erschlagenen schwammen zwischen Halb-

Lebenden und blutige Streifen schlängelten sich auf dem weißen Schaume; der Dampf wälzte sich über dem Terek, und in der Ferne blitzten die schneebedeckten, umwölkten Gipfel des Kaukasus auf das Schlachtfeld. Dschembulat und Ammalat fochten wie Verzweifelte; zwanzig Mal zurückgeworfen und zwanzig Mal wieder anfallend, erschöpft aber nicht besiegt; mit einem Hundert der Kühnsten schwammen sie über den Fluß, ließen die Pferde aneinander binden, und fingen vom andern Ufer zu feuern an, um die zurückgebliebenen Reiter wo möglich zu decken. Damit beschäftigt, bemerkten sie zu spät, daß fast in ihrem Rücken Kosaken übergesetzt und sie abgeschnitten waren. Mit Freudengeschrei wurden sie von den Russen umringt. Ihr Verderben war unvermeidlich.

— Nun, Dschembulat! sagte der Beck zum Kabardiner: unser Schicksal geht zu Ende! Thue Du, was Dir gutdünkt, ich ergebe mich nicht lebend. Eher sterbe ich durch die eigene Kugel, als durch den schmachvollen Strick.

— Glaubst Du etwa, erwiederte Dschembulat, daß meine Arme für Ketten geschaffen? Bewahre mich Allah vor Fesseln! Die Russen können meinen todten Körper binden, aber meine Seele . . . niemals, niemals! Brüder! Kameraden! rief er den Uebriggeblie-

benen zu: das Glück hat uns verrathen, doch der Stahl verräth nicht: wir wollen unser Leben den Giauren theuer verkaufen! Nicht der ist Sieger, wem das Feld bleibt: aber der, wer den Ruhm hat, und den Ruhm erwirbt, wer den Tod der Gefangenschaft vorzieht!

— Wir wollen sterben! und rühmlich sterben! riefen alle aus, stießen die Dolche ihren Pferden zwischen die Rippen, damit sie den Feinden nicht zur Beute werden, bildeten aus ihnen eine Art Wall, lagerten sich hinter demselben, und waren bereit, die Anfallenden mit Blei und Stahl zu begrüßen.

Den Kosaken war die zu erwartende hartnäckige Gegenwehr nicht unbekannt; sie sammelten sich daher auf einem Punkte, sich zum Schlage vorbereitend .... Kanonenkugeln fielen vom entgegengesetzten Ufer zwischen die furchtlosen Hochländer; manchmal platzte eine Granate, und überschüttete sie mit Erde und Splittern; doch das verwirrte sie nicht, sie versteckten sich auch nicht und stimmten nach ihrer Sitte einen schrecklich-melancholischen Todtengesang an, indem sie nach der Reihe Couplet auf Couplet erwiederten.

Todtengesang.

Chor.

Uns Ruhm! Dem Feinde Todesruh!
Allah — ha, Allah — hu!

7*

Erster Halbchor.

Mädchen, dem Gebirg entsprossen,
Weint und singt das Todtenlied:
Erst wenn's letzte Blei verschossen,
Vom Kaukasus der Krieger zieht.
Hier tönt uns in Schlaf zu wiegen
Statt Schalmeien, die Kanone laut;
Und um's dunkle Auge wird uns fliegen
Rabenfittich statt dem Haar der Braut!
O, Kinder! vergeßt nicht die heimischen Sitten,
Wenn wir auch nicht russische Beute erstritten.

Zweiter Halbchor.

Mädchen, was soll's Weinen taugen!
Eure Schwestern, schöne Houris,
Neigen Kühnen ihre Flammenaugen,
Führen ein sie in das Paradies!
O, Brüder! denket unsrer bei dem Becher:
Ein freier Tod ist jeder Schande Rächer!

Erster Halbchor.

Brausend, doch vergänglich ist die rasche Frühlingsquelle!
Flammend, aber schnell vorbei des Wetterleuchtens Helle!
O, meine Mutter! meiner Seele Licht,
O, leg' Dich schlafen, lösch' die Flamme aus!
Umsonst Dein altes Aug' ermüde nicht,
Und sitze ruhlos nicht, vor Deinem Haus;
Erwarte nimmer, daß zu Deinem Herd
Aus weiter Fern' Dein Sohn zum Mahle kehrt.
Nimmer ihn zu finden glaube

Auf den Felsen, in dem Thal:
Er schläft in der Steppe Staube,
Und entzwei ist Herz und Stahl!

Zweiter Halbchor.

Weine nicht, Mutter! Deiner Liebe Glut
Schwellt mir das Herz zu wilder Lust,
Und drinnen kocht, als Löwenblut
Die Milch der treuen Mutterbrust;
Nie hat der Bergbewohner Plan
Dein kühner Sohn verrathen:
In wilder Schlacht, auf fremdem Plan
Fiel er, würdig der Väter Thaten:
Aber sein Blut wird zum Segen dem Lande,
Draus unverwelkende Blumen blühen;
Die Kinder umschlingen des Ruhmes Bande,
Den Feinden wird furchtbare Rache erglühen!

Chor.

O, Brüder! ein Gebet noch sprecht;
Dann stürzt mit den Dolchen in's Gefecht!
Und brecht sie ab in der Russen Brust . . .
Ueber Leichen schreitet der Kühne mit Lust!
Uns Ruhm, dem Feinde Todesruh!
Alla — ha, Allah — hu!

Von einer unwillkürlichen Andacht ergriffen, horchten die Jäger und Kosaken auf die schrecklichen Töne ihres Gesanges; aber endlich widerhallte ein lautes Hurrah von beiden Seiten.

Die Tscherkessen sprangen mit einem Geheule auf, schossen zum letzten Male ihre Flinten ab, zerbrachen sie dann an den Steinen, und stürzten sich mit den Dolchen auf die Russen. Die Abrecker banden sich, um nicht im Gedränge getrennt zu werden, mit ihren Gürteln an einander, und warfen sich so in's Gemetzel: es war furchtbar, alles fiel unter den russischen Bajonetten.

— Vorwärts, mir nach, Ammalat-Beck! schrie der rasende Dschembulat, sich zum letzten Male in's Gefecht stürzend. Vorwärts! für uns den Tod — die Freiheit!

Aber Ammalat hörte nicht mehr den Ausruf: ein Kolbenschlag von hinten auf den Kopf streckte ihn zu Boden, der besäet war mit Erschlagenen, und von Blut überströmte.

Fünftes Kapitel.

Brief des Obristen Werchowski an seine Braut.

Aus Derbent nach Smolensk.

Im October.

Zwei Monate — es ist bald gesagt! zwei Jahrhunderte — kroch Dein Brief an mich, theuerste Marie! In dieser Zeit hat der Mond zwei Mal seinen Lauf um die Erde vollbracht. Du glaubst es nicht, Geliebte, wie schwermüthig mir das Leben erscheint ohne Dich, trotz Deiner lieben Briefe. Vor dem Thore begegne ich den Kosaken, mit Herzensbeben erbreche ich das Siegel, mit Entzücken küsse ich die Zeilen, von Deiner lieben Hand geschrieben, von Deinem reinen Herzen eingeflößt, mit gieriger Freude verschlinge ich den Brief mit den Augen... in der Minute bin ich glücklich, bin ich außer mir. Doch kaum habe ich den Brief zusammengefaltet, plagen mich schon wieder unruhige Gedanken... Das ist Alles herrlich, denke ich, aber all' dieß ist gewesen, und ich will wissen,

was jetzt geschieht. Ist sie gesund? Liebt sie mich noch wie früher?... Wird bald, bald die selige Zeit kommen, wo weder Zeit noch Raum uns trennen! Wann werden die Ausbrüche unserer Liebe nicht mehr auf der Post erkalten, oder im Gegentheile, wann werden die Briefe nicht mehr von Liebe glühen, die schon vielleicht jetzt erkaltet!! Verzeihe, verzeihe mir, Theuerste! fortwährend schwarze Gedanken, Symptome der Trennung. Herz an Herz — glaubt der Bräutigam an Alles; in der Ferne — zweifelt er an Allem.

Du befiehlst mir, das heißt Du wünschest, daß ich Dir mein Leben Tag für Tag, Stunde für Stunde beschreibe... Was wäre das für eine grämliche, langweilige Chronik, wenn ich mich dazu entschlösse! Du weißt recht gut, böses Weib, daß ich ohne Dich nicht lebe; warum also mich zwei Mal die Qualen der Trennung erdulden lassen! Mein Leben ist nichts als — die Spur einer Kette auf unfruchtbarem Sandboden. Der Dienst allein, der, wenn er mich nicht zerstreuet, mich wenigstens ermüdet, kürzt mir in etwas die Zeit. In ein für die Gesundheit tödtliches Klima und in eine Gesellschaft geworfen, die alles Gemüth erstickt, habe ich unter meinen Kameraden keinen gefunden, der meine Gedanken begreifen könnte, unter den Asiaten keinen, der meine Gefühle theilte.

Alles, was mich umgibt, ist so wild oder beschränkt, daß Kummer und Aerger sich meiner bemächtigt. Eher lockest Du Feuer aus einem mit Eis geschlagenen Steine, als Unterhaltung aus meinem hiesigen Leben. Doch Dein Wunsch ist mir ein Heiligthum, und ich will Dir daher einen kurzen Abriß der letzten Woche liefern: sie ist wenigstens mannigfaltiger als die frühern.

Ich glaube Dir schon mitgetheilt zu haben, daß wir mit dem Général-en-Chef von einem Zuge nach Akuscha zurückgekehrt. Wir hatten das Unsrige gethan; Schach-Ali-Chan floh nach Persien; wir ... brannten eine Menge Dörfer nieder; verbrannten Heu und Getreide, verzehrten die Hammel der Aufrührer, und als endlich der Schnee die Unbesiegten die unersteiglichen Gipfel zu verlassen zwang, sie sich unter's Joch beugten und Geisseln stellten, zogen wir uns in die Festung Burnaja zurück. Von da sollte das Heer die Winterquartiere beziehen, darunter auch mein Regiment das Stabsquartier in Derbent. Am andern Tage wollte der Général-en-Chef von uns Abschied nehmen, um sich zu einem andern Zuge an der Linie zu begeben. Es hatte sich daher bei dem vergötterten Feldherrn mehr Besuch als gewöhnlich versammelt. Alexis Petrowitsch trat aus dem Zelte, um mit uns den Thee einzunehmen. Wer kennt sein Gesicht nicht

nach dem Porträte? — Doch der kennt Jermolow nicht, wer ihn nach dem todten Bilde beurtheilen wollte. Es scheint mir, daß kein Gesicht mit einem solchen Wechsel des Ausdrucks begabt ist, als das seinige! Wenn man seine in der Riesenform der Antike gebildeten Züge betrachtet, denkt man unwillkürlich an die Zeiten der römischen Größe. Von ihm hat nicht umsonst der Dichter gesagt:

Fliehe, Tschetschenze — es blitzt das Schwert
Des rächenden Gottes durch's Thal;
Als Kartätschenhagel sein Odem verheert,
Sein Wort als ein Wetterstrahl!

Auf der düstern Stirn' Ihr gelagert seht
Die blutigen Schlachtengeschicke . . .
Er blickt hin — und der Sturm der Vernichtung weht
Auf den Wink von des Helden Blicke!

Man muß seine Kaltblütigkeit in der Stunde der Schlacht sehen, und dann wieder an einem Audienztage zuschauen, wie er die Asiaten bald mit orientalischen Blumen überschüttet, bald ihre feine Arglist mit einer Bemerkung über den Haufen wirft. Vergebens verbergen sie ihre falschen Vorhaben in die geheimsten Herzensfalten: sein Blick verfolgt, zerreißt sie und erräth, was sie in Jahren zu unternehmen gedenken. Dann begrüßt er wieder freundlich und offen seine

tapfern Offiziere, und durchschreitet gleich darauf mit majestätischer Würde die Reihen der in Grusien angelangten Civilbeamten. Es ist komisch zu sehen, wie alle die, deren Gewissen nicht rein, erröthen und erblassen, wenn er seinen durchbohrenden langsamen Blick auf sie richtet — man glaubt es deutlich zu sehen, wie vor den Augen des Schuldigen die genommenen Rubel, und vor seinem Gedächtnisse alle seine Schurkereien schweben; man sieht, welche Bilder des Arrests, der Untersuchung, Verurtheilung und Strafe seine Einbildungskraft ihm in der Zukunft entfaltet.

Doch Niemand versteht so sehr als Jermolow das Verdienst mit einem Blicke, mit einem Lächeln auszuzeichnen, die kühne That mit einem Worte zu belohnen, das vom Herzen kommt und zum Herzen geht — wahrlich, gebe uns Gott unser ganzes Leben lang unter einem solchen Feldherrn zu dienen!

Doch wenn es interessant ist, ihn im Dienste zu sehen, wie angenehm ist's erst geradezu in seiner Gesellschaft zu sein, in welche jeder, der sich durch Rang, Tapferkeit oder Geist auszeichnet, Zutritt hat. Da gilt kein Rang und keine Vorschrift: jeder sagt und thut was ihm gefällt, denn die Gesellschaft besteht nur aus Solchen, die denken und thun wie es sein soll. Alexis Petrowitsch scherzt mit allen wie ein Kamerad,

belehrt wie ein Vater: er fürchtet nicht, daß er dadurch verliere, daß man ihm so nahe ist.

Wie gewöhnlich, las ein Adjutant beim Thee laut Denkwürdigkeiten aus Napoleons italienischem Feldzuge vor — diesem Heldengedichte der Kriegskunst, wie Jermolow diesen Zug nannte. Man wunderte sich, beurtheilte, stritt. Die Bemerkungen des Alexis Petrowitsch waren hellstrahlend und von durchgreifender Wahrheit.

Darauf folgten gymnastische Spiele: Laufen, über's Feuer springen, Versuchung der Leibeskräfte auf mannigfaltige Weise. Die Aussicht und der Abend waren unendlich reizend: das Lager war an einer Seite Tarkis aufgeschlagen. Ueber ihm schwebt die Festung Burnaja (die Stürmische), hinter welche die Sonne unterging; hinter einem Felsen stand das Haus des Schamchalen, am steilen Gebirgsabhange lag die Stadt, das Lager umgürtend, und endlich gegen Osten die unabsehbare Fläche des kaspischen Meeres. Tatarische Becks, tscherkessische Häuptlinge, Kosaken von verschiedenen Flüssen des weiten Reußenlandes, Geisseln aus vielen Gebirgsgegenden schwebten zwischen den Offizieren vorbei. Uniformen, Panzerhemde und Gebirgstrachten waren malerisch unter einander gemengt; Gesänge und Musik tönten im Lager, und Soldaten, die Mützen stolz auf die Seite gerückt, spazierten haufenweise im Hinter-

grunde. Alles fesselte durch den bunten Anblick, überraschte durch Mannigfaltigkeit, erfreute durch die Frische und die Kraft des kriegerischen Lebens.

Der Hauptmann Bekowitsch rühmte sich, daß er mit dem Dolche einem Büffel den Kopf abhaue*), und sogleich wurden zwei Paar dieser etwas plump gebildeten Thiere vorgeführt. Man wettete, stritt, zweifelte: der Hauptmann lächelte, schwang mit der linken Hand einen Riesendolch — und das gehörnte Haupt fiel zu den Füßen der verwunderten Zuschauer. Aber auf die Verwunderung folgte der Wunsch, es selbst zu versuchen: Alles haute zu — doch umsonst. Im Gefolge des Alexis Petrowitsch waren viele kräftige und muthige Russen und Asiaten — doch dazu reichte die Kraft allein nicht aus.

— Kinder seid Ihr, Kinder! sagte Jermolow, stand auf — und ließ sein Schwert bringen, das nicht zwei Mal Schlagende wie er zu sagen pflegte. Man schleppte den ungeheuern, schweren Säbel herbei, und

*) Höchst komisch ist der Unglaube der Europäer, daß man mit dem Dolche den Kopf herunterhauen könne: man braucht nur eine Woche in Asien zu leben, um sich vom Gegentheile zu überzeugen. Der Dolch wird in der erfahrenen Hand zur Axt, zum Bajonette und zum Schwerte.

Alexis Petrowitsch, wie sehr er auch seiner Kraft vertraute, untersuchte zuerst die Schneide, gleich wie Ulyssus in der Odyssee den Bogen, den Niemand zu spannen vermag, mit Oel noch geschmeidiger machte. Drei Mal schwang Jermolow den Säbel in der Luft, und bevor man sich's versah, drang der Büffelkopf mit den Hörnern in die Erde. Der Hieb war so rasch und sicher, daß der Rumpf des Thieres einige Augenblicke auf den Füßen stehen blieb und dann langsam zur Erde gleitete. Alles brach in einen Schrei der Verwunderung aus. Alexis Petrowitsch betrachtete kaltblütig, ob der einige Tausende kostende Säbel keine Scharte bekommen, und schenkte ihn als Zeichen der Erinnerung dem Hauptmann Bekowitsch.

Wir flüsterten noch unter einander, als beim General ein Offizier der Linienkosaken erschien, mit einem Rapport des Obersten Kozarew, der an der Linie geblieben. Nachdem Alexis Petrowitsch den Bericht durchgelesen, erheiterte sich seine Stirne: Kozarew hat die Hochländer tüchtig getrumpft, sagte er zu uns. Die Taugenichtse haben einen Ueberfall gewagt, die Linie durchbrochen, ein Dorf geplündert — aber nicht nur die Beute wieder eingebüßt, sondern alle fielen als Opfer ihrer Tollkühnheit. Nachdem er den Essaul (Kosakenhauptmann) ausführlich befragt, ließ er die Gefange-

nen herbeiführen, die man bewußtlos gefunden und die nun wieder zu sich gekommen. Fünfe wurden vorgeführt.

Eine Wolke flog um das Gesicht des Generals, als er sie erblickte, die Augenbraunen zogen sich zusammen, die Augen funkelten. Schurken! sagte er ihnen. Ihr habt drei Mal geschworen nicht zu rauben, und habt drei Mal Euern Schwur gebrochen. Was fehlt Euch? Wiesen? Heerden? Beschützung Beider? Nein, Ihr wollt von den Russen Belohnung für den Namen der Friedlichen und von den Tscherkessen Beuteantheil, indem Ihr sie in unsere Dörfer führt und zusammen plündert! Man hänge sie! sagte er streng, man hänge sie an ihren eigenen diebischen Pferdeschlingen. Es werde geloost: der Vierte sei frei — daß er seinen Landsleuten erzähle, daß ich komme sie lehren Wort halten und nach meiner Art sie friedlich machen.

Die Bergbewohner wurden abgeführt.

Es blieb nur noch ein tatarischer Beck, und wir richteten jetzt erst unsere Aufmerksamkeit auf ihn. Es war ein junger Mann von ungefähr 23 Jahren, von ungewöhnlicher Schönheit und schlank wie der Apoll von Belvedere. Er verbeugte sich leicht vor dem General, als dieser zu ihm trat, lüftete etwas die Mütze, und nahm dann wieder seine stolze, kaltblütige Stellung

an; auf seinem Gesichte war eine unerschütterliche Ergebung in sein Geschick zu lesen.

Jermolow blickte ihm streng in's Auge, aber sein Gesicht veränderte sich nicht, er senkte nicht die Augenwimpern.

— Ammalat-Beck, sagte endlich Alexis Petrowitsch: Denkst Du daran, daß Du ein russischer Unterthan? Daß Du den russischen Gesetzen unterliegst?

— Ich konnte es nicht vergessen, antwortete der Beck: wenn ich in ihnen Schutz meiner Rechte gefunden, stände ich nicht hier als Schuldiger.

— Undankbarer Knabe! erwiederte der General: Dein Vater, Du selbst kriegten gegen die Russen. Geschähe dies unter der persischen Herrschaft: von Deiner ganzen Familie wäre kein Stäubchen zurückgeblieben; doch unser Kaiser war so großmüthig, daß er, statt der Strafe, Dich mit einer Herrschaft beschenkte. Wie hast Du diese Gnade vergolten? Mit geheimem Murren und offenem Aufruhr! Das ist wenig: Du nahmst auf, und verbargst einen verschworenen Feind Rußlands, Du erlaubtest ihm vor Deinen Augen einen russischen Offizier verrätherisch umzubringen! Bei alle dem, wenn Du Dich selbst ergeben, ich hätte Dir verziehen, Deiner Jugend, Euerer Sitten wegen. Doch Du flohst in die Berge, hast an den russischen Gränzen Dein

Unwesen getrieben, wurdest geschlagen, und machtest dann wieder einen Ueberfall mit Dschembulat. Weißt Du, welches Schicksal Dich erwartet?

— Ich weiß es, antwortete Ammalat=Beck kaltblütig: man wird mich erschießen.

— Nein, der Tod durch eine Kugel ist ein zu edler Tod für einen Räuber, rief erzürnt der General aus. Ein Wagen mit den Deichseln nach aufwärts — und ein Zaum um den Hals — das ist ein Dein würdiger Lohn.

— Es bleibt sich gleich wie man stirbt, wenn nur rasch, erwiederte Ammalat: ich bitte nur um eine Gnade, mich nicht durch's Gericht zu martern, das ist ein dreifacher Tod.

— Du bist einen hundertfachen werth, frecher Bube! doch ich verspreche Dir, daß es nach Deinem Willen geschehe, morgen bist Du nicht mehr. Das Kriegsgericht versammle sich, sagte der General sich an den Obristen seines Stabs wendend. Die Sache ist klar, die Beweise auf der Hand, alles kann daher in einer Sitzung vor meiner Abreise beendet werden.

Er winkte mit der Hand, und der Schuldige wurde hinausgeführt.

Das Schicksal des schönen Jünglings hatte alle

gerührt. Alle flüsterten von ihm, alle bedauerten ihn um so mehr, als keine Mittel vorhanden waren ihn zu retten. Jeder begriff die Nothwendigkeit der Strafe für doppelten Verrath, jeder kannte den unveränderlichen Willen des Alexis Petrowitsch bei so augenscheinlichen Verbrechen, und darum wagte niemand für den Unglücklichen zu bitten. Der Kommandirende war den übrigen Theil des Abends ungewöhnlich finster; die Gäste gingen zeitig aus einander. Ich entschloß mich für ihn zu bitten — vielleicht, dachte ich, erbitte ich irgend eine Erleichterung. Ich zog den Vorhang des innern Zeltes zurück und trat ganz leise zu Alexis Petrowitsch. Er saß allein, mit beiden Armen auf den Tisch gestützt, auf welchem der von ihm gleich in's Reine geschriebene, aber noch nicht beendete Bericht an den Kaiser lag. Alexis Petrowitsch kannte mich noch vom Kulmer Schlachtfelde aus. Hier war er mit mir ziemlich vertraut, mein Besuch war ihm also keine Neuigkeit. Bedeutungsvoll lächelnd, sagte er:

— Ich sehe, ich sehe, Eustach Iwanowitsch, Du willst Dich an mein Herz stehlen! Gewöhnlich trittst Du zu mir wie eine Batterie ein, und jetzt schleichst Du kaum auf den Zehen — das ist nicht umsonst; ich bin versichert, Du willst für Ammalat bitten!

— Sie haben es errathen, antwortete ich, nicht wissend, womit ich anfangen sollte.

— Setze Dich also und sprechen wir davon, sagte er; dann schwieg er einige Minuten und begann freundschaftlich:

— Ich weiß, daß man mir nachsagt, das Leben der Menschen sei für mich ein Spielzeug, ihr Blut nur Wasser. Die grausamsten Eroberer verbargen unter persönlicher Barmherzigkeit ihren Blutdurst. Sie fürchteten das gehäßige Gerücht, indem sie verhaßte Thaten vollbrachten — ich habe mir mit Fleiß einen solchen Ruf geschaffen, mit Absicht mich mit Schrekken umgeben. Ich will und muß durch meinen Namen sicherer unsere Gränzen bewahren, als es die Festungen und gezogenen Linien vermögen, mein Wort muß für die Asiaten sicherer, unvermeidlicher Tod sein. Den Europäer kann man überzeugen, beschämen, durch Sanftmuth rühren, durch Verzeihung fesseln, durch Wohlthaten an sich knüpfen; all dieß ist für den Asiaten ein unzweifelhaftes Zeichen der Schwäche, und gerade aus Menschenliebe behandle ich sie so unerbittlich grausam. Eine Hinrichtung bewahrt hunderte von Russen vor dem Untergange und Tausende Muselmänner vor Verrath. Eustach Iwanowitsch! viele werden meinen Worten keinen Glauben schenken,

denn jeder verbirgt angeborene Grausamkeit und persönliche Rache hinter den Ausflüchten der Nothwendigkeit... Jeder spricht mit einer Gefühlsgrimasse: wahrlich, ich wollte herzlich gern vergeben, aber beurtheilen Sie selbst: darf ich denn? — Was ist hernach das Gesetz? Wo ist der allgemeine Nutzen? — Ich sage dieß nie; man sieht kein Thränchen in meinen Augen, wenn ich Todesurtheile unterschreibe, aber mein Herz überströmt von Blut!

Alexis Petrowitsch war gerührt; er schritt einige Male bewegt durch's Zelt, setzte sich dann und fuhr fort:

— Trotz dem war mir die Pflicht zu strafen noch nie so schwer wie heute. Wer, wie ich, zwischen den Asiaten sich herumgetrieben, der hat natürlich aufgehört an Lavater zu glauben und betrachtet ein schönes Gesicht wie einen Empfehlungsbrief; aber der Blick, das Auftreten und der Anstand dieses Asiaten hat auf mich einen ungewöhnlichen Eindruck gemacht; er thut mir leid.

— Ein großmüthiges Herz ist der beste Leiter der Vernunft, sagte ich.

— Das Herz des Feldherrn muß vor dem Verstande in Reih und Glied stehen, mein lieber Freund. Natürlich, ich kann Ammalat vergeben, aber ich

muß ihn verurtheilen. Daghestan wimmelt von Feinden Rußlands, trotz den Versicherungen der Ergebenheit; selbst die Tarken sind bereit, beim ersten Winde sich von den Gebirgen zu stürzen; man muß diese Ketten durch Strafen zerhauen und den Tataren zeigen, daß alle gleich vor dem russischen Gesetze. Vergebe ich Ammalat, allsogleich werden die Verwandten der früher Bestraften das Gerücht verbreiten, daß Jermolow den Schamchal fürchtet.

Ich bemerkte, daß die Achtung vor seiner ausgedehnten Verwandtschaft einen günstigen Einfluß auf's Land ausüben werde. Besonders der Schamchal...

— Der Schamchal ist ein Asiate, unterbrach mich Alexis Petrowitsch: er wird froh sein, daß dieser Prätendent auf die Schamchalwürde in's Elysium sich auf den Weg gemacht. Uebrigens bekümmere ich mich wenig darum, die Wünsche seiner Bewandten zu errathen oder zu befriedigen...

Da ich sah, daß er schwanke, bat ich ihn dringender.

— Lassen Sie mich für dreie Dienste thun — sagte ich: — geben Sie mir dieses Jahr keinen Urlaub, nur schenken Sie diesem Jünglinge das Leben. Er ist jung und Rußland kann noch in ihm einen treuen Diener sich erwerben. Großmuth ist nie vergebens.

Alexis Petrowitsch schüttelte den Kopf.

— Ich habe schon viele Undankbare gemacht, sagte er: doch es sei: ich vergebe ihm — und nicht halb: das ist nicht meine Art. Ich danke Dir, daß Du mir beigestanden, gut zu sein, um nicht schwach zu sagen. Aber denke an mein Wort: Du willst ihn zu Dir nehmen — traue ihm nicht, erwärme nicht die Schlange am Herzen.

Ich war so froh über den Erfolg, daß ich, dem Generale dankend, sogleich in's Zelt lief, in dem Ammalat-Beck gefangen saß. Drei Soldaten umgaben ihn, in der Mitte des Zeltes brannte eine Laterne. Ich trete ein — der Gefangene liegt auf dem Mantel: über das Gesicht fließen Thränen. Er hörte mich nicht: so vertieft war er in seinen Gedanken: wer verläßt gerne das Leben! Ich war überglücklich, daß ich ihn in dieser bittern Minute erfreuen konnte.

— Ammalat, sagte ich: Allah ist groß, und der Sardar gnädig — er schenkt Dir das Leben!

Der entzückte Jüngling sprang auf, wollte sprechen, aber der Athem stockte in der Brust — doch plötzlich bedeckte der Schatten des Zweifels sein Gesicht.

— Das Leben! sprach er ... Ich begreife diese Großmuth. Einen Menschen in einem engen Thurme ohne Licht und ohne Luft schmachten lassen, oder ihn

in den ewigen Winter, in die nie dämmernde Nacht schicken; ihn lebendig in die Eingeweide der Erde begraben, ihm nicht nur den Willen, zu handeln, nicht nur die Bequemlichkeiten des Lebens, sondern selbst die Mittel rauben, sich mit seinen Blutsfreunden von seinem traurigen Geschicke zu unterhalten; ihm nicht nur das Klagen, sondern selbst das Murren vor den Winden zu verbieten — dieß nennt Ihr leben, und dieser endlosen Folter rühmt Ihr Euch, als einer unerhörten Großmuth! Saget dem General, daß ich ein solches Leben nicht mag, daß ich ein solches Leben verachte.

— Du irrst, Ammalat, erwiederte ich: Dir ist ganz vergeben: Du bleibst derselbe, der Du früher gewesen; Herr Deiner Güter und Deiner Handlungen — hier ist Dein Schwert. Der General ist versichert, daß Du von nun an es nur für die Russen ziehen wirst. Ich biete Dir nur eine Bedingung an: bleibe so lange bei mir, bis das Gerücht von Deinem Ereignisse sich verliert. Ich werde Dich wie einen Freund, wie einen Bruder behandeln.

Dieß überraschte den Asiaten, Thränen stürzten ihm aus den Augen.

— Die Russen haben mich besiegt! rief er aus: Verzeiht, Obrist, daß ich von Euch Allen schlecht

dachte. Von nun an bin ich ein treuer Diener des russischen Kaisers, ein treuer Freund der Russen mit Seele und Schwert... mein Schwert, mein Schwert! rief er aus, seine kostbare Klinge streichelnd: mögen diese Thränen das russische Blut und die tatarische Naphta*) abwaschen! Wann und womit kann ich für's Leben, für die Freiheit abdienen?

Ich bin versichert, Du bewahrst für mich, theure Marie, für diese That einen Deiner süßesten Küsse. Immer großmüthig fühlend und handelnd, ergötze ich mich an dem Gedanken: Marie wird mich dafür loben! Aber wird es geschehen, Geliebte? Das Schicksal ist uns eine Stiefmutter. Der General hat mir den Urlaub verweigert, und ich ärgere mich nicht, obgleich es mich sehr betrübt; mein Regiment ist in einer schrecklichen Zerrüttung; außerdem ist mir das Bauen neuer Kasernen und die Ansiedlung der verheiratheten Compagnien übertragen. Verreise ich auf einen Monat, geht Alles bunt durch einander. Ich bleibe: doch was kostet dieses Opfer meinem Herzen!

Wir sind schon seit drei Tagen in Derbent. Am=

*) Der Schwärze wegen und um sie vor Rost zu bewahren, räuchern und schmieren die Tataren ihre Klingen mit Naphta.

malat wohnt bei mir. Er schweigt, grämt sich, ist menschenscheu, aber trotz dem unendlich anziehend. Er spricht gut Russisch; ich halte ihn an, lesen und schreiben zu lernen. Er hat eine ungewöhnliche Fassungskraft; mit der Zeit hoffe ich aus ihm einen höchst liebenswürdigen Tataren zu machen.

(Das Ende des Briefes hat mit unserm Gegenstande nichts gemein.)

Bruchstück aus einem andern Briefe des Obristen Werchowski an seine Braut, nach einem halben Jahre.

Aus Derbent nach Smolensk.

. . . Dein Liebling Ammalat, meine theuere Marie, wird sich bald ganz russifiziren. Die tatarischen Becks betrachten gewöhnlich als den ersten Grad der Aufklärung den Genuß des Weins und des Schweinefleisches: ich habe im Gegentheile zuerst Ammalats Geist aufzuklären gesucht. Ich zeige und beweise ihm, was in ihren Gebräuchen schlecht, was in den unsern gut; ich erkläre ihm die weltlichen und ewigen Wahrheiten. Ich lese mit ihm, erwecke in ihm die Lust zu schreiben, und sehe nun mit Vergnügen, daß er nun für die Lektüre und für's Schreiben leidenschaftlich geworden. Ich sage: leidenschaftlich, weil jeder Wunsch, jede Laune bei ihm brennende, unbezähmte Leidenschaft. Es ist dem Europäer schwer sich vorzustellen, oder gar zu begreifen, den Ungestüm der ungezügelten, oder besser gesagt, der entzügelten Leidenschaft des Asiaten, bei

welchem von seiner Kindheit an der Wille allein die Gränze seiner Wünsche war. Unsere Leidenschaften sind Hausthiere, und wenn auch wilde Thiere, jedenfalls gezähmte, die man am Stricke des Anstandes tanzen gelehrt, mit einem Ringe in der Nase, mit beschnittenen Klauen; im Oriente sind die Leidenschaften frei wie die Tieger und Löwen. Es ist interessant, Ammalats Gesicht zu betrachten, wie es erglüht bei jedem Widerspruche, wie die Augen flammen bei jedem Streite; doch kaum fühlt er seinen Fehler, so erröthet er, erbleichet und ist bereit zu weinen. Ich bin schuldig, sagt er: verzeihe mir, tachssürumbam gitsch! (vernichte die Schuld) vergesse, daß ich schuldig gewesen, und Du mir verziehen! Er hat ein seelengutes Herz, aber es ist bereit zu entbrennen vom Sonnenlichte wie vom Höllenfunken. Die Natur beschenkte ihn mit Allem, um ein Mann im moralischen und physischen Sinne zu sein, aber die Volksvorurtheile und die vernachlässigte Erziehung haben Alles gethan, um diese Naturgaben zu verstümmeln, zu verunstalten. Sein Verstand ist ein Gemisch aller möglichen Ungleichförmigkeiten, der krausesten Gedanken und der gesundesten Begriffe. Manchmal faßt er ungemein rasch die abstraktesten Gegenstände, wenn man sie ihm einfach erklärt, und nicht selten setzt er sich hartnäckig den

nächsten, augenscheinlichsten Wahrheiten entgegen, darum, weil die ersten für ihn völlig neu, und die andern durch seine frühern Religionsbegriffe und Eindrücke verrückt worden. Ich fange an zu glauben, daß es viel leichter neu aufzubauen, als Altes zu flicken.

Doch warum ist unser Ammalat bekümmert und zerstreut? Er macht bedeutende Fortschritte in Allem, was nicht folgerechtes Nachdenken, stufenweise Entwicklung fordert; wenn aber der Gegenstand weite Folgerungen berührt, gleicht sein Verstand einem kurzen Gewehre, das rasch, sicher und kräftig, aber nicht weit trägt. Ist's aber denn wirklich die Schuld seines Verstandes? Ist nicht seine Aufmerksamkeit von etwas Anderm angezogen? . . . Bei einem Alter von 23 Jahren ist dieses Andere leicht zu errathen. Manchmal hört er, wie es scheint, meinen Erzählungen aufmerksam zu, — ich verlange eine Antwort, und er ist wie aus den Wolken gefallen; manchmal überrasche ich ihn, wie Thränen stromweise sein Antlitz herabrollen — ich rede ihn an — er hört und sieht nicht. In der vorigen Nacht entschwebte oft seinem Munde im unruhigen Schlafe das Wort: Seltanet, Seltanet! (Macht, Macht!). Kann wirklich die Herrschsucht ein so jugendliches Herz martern? Nein, nein: eine andere Leidenschaft bewegt die Seele Ammalats,

wiegelt seine Vernunft auf... Kann ich an den Symptomen der göttlichen Krankheit — der Liebe zweifeln! Er ist verliebt; er ist leidenschaftlich verliebt; aber in wen? Oh, ich will's erfahren!... die Freundschaft ist neugierig wie ein Frauenzimmer.

Sechstes Kapitel.

Fragmente aus Ammalat-Becks Tagebuch.

Aus dem Tatarischen übersetzt.

... Schlief ich bis jetzt, oder phantasire ich nur im Schlafe? ... Diese neue Welt heißt also Gedanke! ... Eine herrliche Welt! Du warst lange für mich trüb und vernichtet, wie die Milchstraße, die, sagt man, aus tausenden blinkenden Sternen zusammengesetzt ist! Es scheint mir, ich trete auf dem Berge der Erkenntniß aus Finsterniß und Nebel ... jeder Schritt eröffnet mir einen weitern Gesichtskreis ... meine Brust athmet freier, ich blicke der Sonne in's Auge ... ich schaue nach abwärts — die Wolken ziehen unter meinen Füßen! ... Aergerliche Wolken! ... Auf der Erde laßt ihr uns den Himmel nicht sehen, vom Himmel hüllt ihr die Erde ein!

Ich wundere mich, daß die allereinfachsten Fragen: warum und wie mir früher nie in den Kopf ge-

kommen? Die ganze Gotteswelt mit Allem was auf ihr Gutes oder Böses, spiegelte sich in meiner Seele, wie im Meere: nur wußte ich davon eben so viel als das Meer, als der Spiegel. Im Gedächtnisse hatte ich Vieles bewahrt, doch wozu diente es mir? Begreift denn der Falke, warum man ihm eine Kappe über die Augen zieht? Begreift denn das Pferd, warum man es beschlägt? Begriff denn ich, warum an einem Orte Berge, am andern Steppen unumgänglich nothwendig? Da ewiger Schnee und dort Sandmeere? Wozu die Stürme nöthig und die Erdbeben? Und Du endlich, über Alles wunderbarer Mensch! Nie kam mir der Gedanke, Dir zu folgen von Deiner auf dem Nomadenbündel aufgehängten Wiege bis zu den prachtvollen Städten, wie ich keine gesehen, und von denen ich nach dem bloßen Gerüchte entzückt! . . . Ich gestehe, daß ich schon von dem Umschlage des Buches gefesselt, wenn ich auch die geheimnißvollen Buchstaben nicht begreife . . . doch Werchowski lockt mich nicht bloß zur Erkenntniß, er gibt mir auch Mittel sie mir eigen zu machen. Wie die junge Schwalbe mit der Mutter, versuche ich mit ihm die neuen Flügel ... Die Weite und Höhe erregten mein Erstaunen noch, erschreckten mich aber nicht mehr. Es kommt die Zeit, wo ich die Lüfte durchfliege! . . .

...Bin ich denn glücklicher, seitdem Werchowski und sein Buch mich denken lehren? Ein rasches Pferd, ein gutes Schwert, eine gut treffende Flinte freuten mich sonst wie ein Kind. Jetzt, da ich den Vorzug des Verstandes vor dem Körper kenne, erscheint mir meine frühere Prahlerei als Schütze und Reiter lächerlich, wenn nicht erbärmlich! Lohnt es, sich einem Werke weihen, in dem der letzte breitschultrige Nucker mich besiegen kann? . . . Ist's der Mühe werth, Ruhm und Glück in der Kühnheit zu suchen, die jede Wunde, jeder ungeschickte Sprung Dir rauben kann? Man hat mir diese Kinderklapper entrissen; doch womit hat man sie vertauscht? . . . Mit neuen Bedürfnissen, neuen Wünschen, die selbst Allah nicht zu befriedigen, zu stillen vermag. Ich hielt mich für eine wichtige Person: ich bin nun von meiner Nichtigkeit überzeugt. Früher begann hinter der Erinnerung an meinen Großvater und Urgroßvater für mich die Nacht der Vergangenheit, mit ihren Sagen und Träumereien der Ueberlieferung ... der Kaukasus schloß meine Welt ein, aber ich schlief ruhig in dieser Finsterniß. Ich glaubte in Daghestan bekannt zu sein — der Gipfel der Berühmtheit. Was nun? Die Geschichte bevölkerte die frühere Leere mit Völkern, die sich an Ruhm gegenseitig übertrafen, mit Helden, die die Nationen durch

ihre Tugenden in Erstaunen setzten, zu denen wir uns nie zu erheben vermögen. Und wo sind sie? Halbvergessen, verwesen sie im Staube der Zeiten. Und was weiter? Die Erdbeschreibung lehrte mich, daß die Tataren ein Erdenwinkelchen einnehmen, daß sie bedauernswerthe Wilde im Vergleiche mit den europäischen Nationen, und daß von ihrer ganzen Verfassung, nicht nur von ihren Parteigängern, Niemand etwas weiß, und auch nicht wissen will! Lohnt's der Mühe, ein Licht unter Würmern zu sein? Braucht man den Verstand anzustrengen, um sich von dieser bittern Wahrheit zu überzeugen?

Welchen Nutzen habe ich von der Kenntniß der Naturkräfte, wenn ich nicht meine Seele umändern, wenn ich nicht meinem Herzen befehlen kann! Sie lehren mich das Meer bezwingen und ich kann die Thränen nicht zurückhalten! ... den Blitz vom Dache ableiten, und ich kann meinen Gram nicht abschütteln!! War ich denn durch die Gefühle nicht genug unglücklich, um noch Gedanken wie Habichte herbeizurufen! Wie viel gewinnt denn der Kranke, wenn er weiß, daß seine Krankheit unheilbar! ... Die Qualen meiner hoffnungsvollen Liebe sind schärfer, mannigfaltiger geworden, seitdem meine Vernunft aufgeklärter.

Nein, ich bin ungerecht. Die Lektüre kürzt mir die wie Winternächte langen Stunden der Trennung. Werchowski verschaffte mir damit, daß er mich lehrte auf dem Papiere die vorbeifliegenden Gedanken festzuhalten, eine wahre Herzenserquickung. Ein Mal sitze ich mit Seltaneten und zeige ihr diese Seiten, auf welchen ihr Name öfter, als der Name Allahs im Koran vorkömmt... Da ist die Chronik meines Herzens, werde ich ihr sagen ... Schau hieher: an diesem Tage habe ich dies von Dir gedacht — in dieser Nacht habe ich Dich so im Traume gesehen! Nach diesen Blättern kannst Du wie nach einem diamantenen Rosenkranz meine Seufzer, meine Thränen um Dich zählen. O meine Liebe, Theuere! Du wirst mehr als ein Mal über meine wunderbaren Phantasien lächeln; sie werden unsern Gesprächen für lange, Nahrung geben!... Doch werde ich bei Dir der Vergangenheit mich noch erinnern, Zauberin?... Nein, nein... dann wird Alles vor und um mich verschwinden, außer der vorhandenen Seligkeit: mit Dir vereint zu sein! Wie wird mein Gemüth glühen und leuchten! ich werde wie die Sonne am Himmel schweben! Vergessen neben Dir, ist süßer als die höchste Weisheit!

Ich lese Geschichten von Liebe, von den Reizen der Frauen, vom Verrathe der Männer, und nicht eine nähert sich nur meiner Seltaneta an Schönheit der Seele und des Körpers, nicht einem von ihnen gleiche ich selbst. Ich beneide die Liebenswürdigkeit und den Verstand der Bücherliebhaber: aber wie welk, wie kalt ist ihre Liebe! Es ist das Licht des Mondes, das auf dem Eise spielt! Wo haben die Europäer dieses leere Geschwätz hergenommen, diesen Gesang der Marktnachtigallen, diese in Zucker eingemachten Blumen? Ich kann nicht glauben, daß Leute flammend lieben können, und von ihrer Liebe so redselig plaudern, wie ein gemiethetes Klageweib um den Verstorbenen. Ein Verschwender schüttet seine Schätze in Haufen vor dem Winde auf; der Liebhaber bewahrt sie, liebkost sie und verbirgt sie am Herzen!

Ich bin jung — und frage: was ist Freundschaft? Ich habe an Werchowski einen zärtlichen, aufrichtigen, fürsorgenden Freund — und ich bin ihm nicht Freund! Ich fühle es, ich werfe es mir vor, daß ich seine Freundschaft nicht erwiedere, wie ich soll, wie er es verdient: aber liegt es in meinem Willen? . . . In meiner Seele ist für Niemanden Raum als für Sel-

taneten; mein Herz kennt kein anderes Gefühl, als die Liebe.

... Nein, ich kann nicht lesen, ich kann nicht begreifen, was mir der Oberst erklärt! ... Ich habe mich selbst betrogen, indem ich mir eingebildet, daß mir die Leiter des Wissens ersteigbar ... Ich bin erschöpft auf den ersten Stufen, verliere mich bei der ersten Schwierigkeit, verwirre die Fäden, statt sie abzuwickeln, ziehe, reiße — und meine Beute beschränkt sich auf wenige Abschnitzel. Die Versicherungen des Obristen nahm ich für eigene Fortschritte ... Wer oder was verhindert diese Fortschritte? ... was das Glück und das Unglück meines Lebens bildet: die Liebe. In Allem, überall sehe und höre ich Seltaneten, und oft nur sie. Sie von meinen Gedanken entfernen, würde ich als Gotteserntweihung betrachten; doch wenn ich auch wollte, könnte ich den Entschluß nicht ausführen. Kann ich leben ohne Luft? Und Seltaneta ist meine Welt, meine Luft, mein Leben, meine Seele!

... Meine Hand zittert, mein Herz hämmert im Busen ... Wenn ich mit meinem Blute schriebe, es würde das Papier verbrennen. Seltaneta! Dein Bild verfolgt mich schlafend und wachend. Der Ge-

danke an Deine Reize ist für mich noch gefährlicher als ihre Nähe! Der Gedanke, daß ich sie vielleicht nie besitzen, berühren, ja nicht ein Mal sehen werde, versenkt mich in eine furchtbare Angst: ich verschmachte und möchte zugleich rasend werden!... Ich sehe im Geiste jeden Zug Deines lieben Antlitzes, jede Stellung Deines schlanken Leibes ... und dieses Füßchen — das Siegel der Liebe, und dieser Busen — der Granat der Seligkeit!... Die Erinnerung an Deine Stimme macht die Seele erbeben wie eine Saite, die bereit ist zu springen durch einen hohen Ton ... Und Dein Kuß! Ein Kuß, in dem ich Deine Seele trank!... er schüttet Rosen und Kohlen auf mein einsames Lager ... ich verbrenne! die heißen Lippen schmachten nach der Labung Deiner Liebkosung; die Arme wollen Deinen Leib umschlingen, Deine Kniee berühren!... O, komme ... fliege herbei ... daß ich sterbe vor Genuß, wie ich jetzt vor Langeweile sterbe!....

Der Oberst Werchowski wünschte wo möglich Ammalat zu zerstreuen, und kam auf den Einfall, eine Eberjagd, die beliebte Beschäftigung der Daghestaner Becks, zu veranstalten.

Auf einen Aufruf kamen gegen zwanzig Becks mit

ihren Ruckern zusammen. Jeder wollte sein Glück versuchen und mit seiner Kühnheit prahlen.

Der graue Dezember beschüttete schon die Spitzen der umliegenden Berge mit dem ersten Herbstschnee. Auf den Straßen Derbents lag schon hier und da ein Eisklumpen, aber dichte Schmutzwogen wälzten sich noch über das schadhafte Pflaster. Träge bespülte das Meer die hart am Ufer liegenden alten Thürme. Durch den Nebel hörte man den Flügelschlag eines Zuges großer und kleiner Trappen; eine lange Reihe wilder Gänse flog schnatternd durch die Lüfte: Alles sah düster und mürrisch aus; selbst das unerträglich dumme Gebrüll der mit Reisholz beladenen Esel glich einer Klage um das schöne Wetter. Aeltliche Tataren saßen am Markte, die Nasen in Pelze hüllend.

Doch eben ein solches Wetter lächelt die Jäger an. Kaum hatten die Mullahs zum Morgengebete gerufen, als der Obrist mit einigen Offizieren, mit den städtischen Becks und Ammalat durch den Koth ritten, oder besser gesagt, schwammen.

Sich nördlich wendend, verließen sie die Stadt durch das mit Eisen beschlagene Hauptthor (Kürchljar-Kapi). Die nach Tarki führende Straße ist arm an Aussichten: rechts und links Obstgärten, dann ein weiter Gottesacker, und gegen das Meer zu, seltene

Weinberge. Doch die Aussicht von dieser Vorstadt aus ist bei weitem erhabener, als die vom Süden. Links sieht man auf Felsen die Kasernen des Kurinischen Regimentes, und an beiden Seiten der Straße liegen in malerischer Unordnung ungeheure Steinblöcke, durch die Kraft des Wassers von den Berghöhen losgerissen und hinabgewälzt.

Der mit Reif bedeckte Wald wurde in der Nähe von Wellikent immer dichter, und mit jeder Werst wuchs des Obristen Gefolge durch sich anschließende Beglars und Agalars*).

Die Klappern wurden linker Hand in Bewegung gesetzt, und bald hörte man das Geschrei der Treiber, die man aus den umliegenden Dörfern herbestellt. Die Jäger bildeten eine Linie, manche zu Pferde, andere zu Fuß; bald darauf zeigten sich auch die Eber.

Die schattigen Waldungen Daghestans, reich an Eichen, dienen von Alters her unzähligen Heerden wilder Schweine zum Aufenthalte, und obgleich die Tataren es als Sünde betrachten, diese unreinen Thiere

*) Lar bedeutet die vielfache Zahl aller Hauptwörter in der tatarischen Sprache; Beglar heißt daher nur viele Becks, Agalar viele Agas. Aus Unwissenheit nur wendet man diese Ausdrücke auch in der einfachen Zahl an.

zu berühren, geschweige ihr Fleisch zu essen, so halten sie es doch für eine würdige That, sie auszurotten; wenigstens lernen sie auf ihnen richtig zielen, und zeigen zugleich ihre Kühnheit, da die Verfolgung des Ebers mit großer Gefahr verbunden, und viel Kunstfertigkeit und Geistesstärke erfordert.

Die aufgestellten Jägerposten nahmen einen großen Raum ein. Die kühnsten Schützen wählten sich die einsamsten Stellen, um mit Niemanden den Ruhm des Erfolges zu theilen, und auch deßwegen, weil das Thier gewöhnlich menschenleere Punkte eher aufsucht.

Der Obrist Werchowski, auf seine Riesenkräfte und sein sicheres Auge vertrauend, drang weit in's Dickicht und blieb auf einem Rasenplätzchen stehen, das viele Eberspuren zeigte. Ganz allein, an den Rumpf einer abgebrochenen Eiche gelehnt, erwartete er seine Beute. Rechts und links von ihm fielen Schüsse; manchmal strich in der Ferne zwischen den Bäumen ein Eber vorbei; endlich hörte man den Knall einer Windbüchse, und bald darauf zeigte sich ein Eber von ungewöhnlicher Größe, welcher über den grünen Rasen wie eine Kanonenkugel aus dem Laufe flog.

Der Oberst legte an: die Kugel pfiff und der verwundete Eber hielt plötzlich an, wie aus Verwunderung; doch dieß dauerte nur einen Augenblick; er warf

sich mit Wuth auf die Seite des Schusses: seine blutigen Haare schäumten, seine Augen brannten, und mit einem Geheul stürzte er auf seinen Feind los. Doch Werchowski blieb gefaßt, und wartete bis er nahe war; zum zweiten Male spannte er den Hahn ... es ging nicht los! das feuchtgewordene Pulver brannte nicht. Was blieb dem Jäger übrig? Er hatte nicht ein Mal einen Dolch im Gürtel. Fliehen war vergebens; in der Nähe wie absichtlich kein einziger dikker Baumstamm, nichts als der verdorrte Rumpf der neben ihm liegenden abgebrochenen Eiche. Werchowski warf sich auf ihn, als das einzige Mittel der Rettung. Doch kaum war er ungefähr zwei Ellen hoch geklettert, als der Eber mit seinen Hauern an den Baumstrunk schlug: der Strunk krachte vom Schlage und von der an ihm hängenden Last ... Vergebens versuchte es Werchowski an der mit Eis überzogenen Rinde weiter zu klettern: seine Arme glitschten, er glitt herunter, und das Thier verließ den Baum nicht und benagte ihn mit seinen scharfen Hauern ganz nahe an den Füßen des Jägers ... Mit jedem Momente erwartete Werchowski daß er zum Opfer falle, und seine Stimme erschallte vergebens in der öden Umgebung ...

Nein, nicht vergebens!

Pferdegetrappel ward gehört und Ammalat-Beck

sprengte wie ein Verzückter mit erhobenem Schwerte herbei. Als der Eber den neuen Feind erblickte, stürzte er sich ihm entgegen, aber ein Seitensprung des Pferdes entschied den Kampf; ein Schlag Ammalats warf ihn zu Boden.

Der errettete Werchowski umarmte seinen Freund, doch dieser hieb im Jähzorn noch immer auf das erschlagene Thier los.

— Ich kann die unverdiente Dankbarkeit nicht annehmen, antwortete er endlich, sich der Umarmung des Freundes entziehend. Derselbe Eber zerriß vor meinen Augen einen Tabasseraner Beck, meinen Freund, als er, nachdem er einen Fehlschuß gethan, einen Fuß in den Steigbügel setzte. Ich wurde wüthend, als ich das Blut des Kameraden sah, und jagte dem Eber nach. Das Dickicht brachte ihn mir aus dem Gesicht, bald hätte ich ihn ganz verloren, da führte mich Allah hierher, dieses verfluchte Thier zu erlegen, als es schon bereit war, das edelste Opfer zu treffen, Sie, meinen Wohlthäter.

— Jetzt sind wir quitt, geliebter Ammalat! erwähne nicht mehr das Alte. Heute noch rächen wir uns mit den Zähnen an diesem scharfschneidigen Feinde für unsern Schreck. Ich hoffe, Du wirst Dich nicht weigern, das verbotene Fleisch zu essen, Ammalat?

— Und selbst Champagner darauf zu trinken, Oberst. Ohne Mahomet zu erzürnen, hätte ich lieber meine Seele im schäumenden Weine ab, als im rechtgläubigen Wasser.

Die Klapperjagd hatte sich auf die andere Seite gewendet; in der Ferne hörte man das Schreien und Trommeln der jagenden Tataren; von Zeit zu Zeit fielen Schüsse. Dem Obristen wurde ein Pferd vorgeführt; er sah wohlgefällig auf den in zwei Theile zerhauenen Eber, klopfte Ammalat auf die Schulter und sagte: ein meisterhafter Hieb!

— In ihm drückte sich meine Rache aus — erwiederte dieser: und die Rache eines Asiaten ist schwer!

— Du hast gesehen und erfahren, Ammalat, sagte sanft der Obrist: wie sich die Russen, d. h. die Christen rächen; so sei Dir dieß nicht zum Vorwurfe, aber zur Lehre!

Beide sprengten der Postenkette zu.

Ammalat-Beck war ungewöhnlich zerstreut: er antwortete entweder gar nicht, oder ganz verkehrt auf Werchowskis Fragen, neben dem er ritt, und schauete auf alle Seiten. Der Obrist glaubte ihn als leidenschaftlicher Jäger mit den Spuren des Wildes beschäftigt, ritt daher davon und ließ ihn allein. Endlich erblickte Ammalat, den er so ungeduldig erwar-

tete: ihm sprengte entgegen sein Milchbruder Safir-Ali, ganz mit Koth besprützt, auf einem dampfenden Rosse. Mit Ausrufungen und Begrüßungen sprangen sie von den Pferden und drückten sich in die Arme.

— Und Du warst dort, Du hast sie gesehen, mit ihr gesprochen? rief Ammalat aus, seinen Kaftan abwerfend, und vor Hast keuchend. Ich sehe es an Deinem Gesichte, daß Du gute Nachrichten mitgebracht, da hast Du mein neues Oberkleid dafür. *) Leben sie, sind sie gesund, lieben sie mich noch wie früher?

— Laß mich nur zu mir kommen! erwiederte Safir-Ali. Laß mich nur frei athmen! Du hast so viele Fragen gestellt, und ich selbst habe so viele Aufträge, daß sie einander drängen wie die Weiber an den Thüren der Moschee und die Schuhe zerreißen. Erstlich war ich nach Deinem Wunsche in Chunsach. Ich schlich mich so leise hin, daß ich keine Drossel auf dem Wege erschreckte. Sultan-Achmet-Chan ist gesund und zu Hause. Er erkundigte sich nach Dir, schüttelte bedeutend mit dem Kopfe, und frug, ob Du nicht

*) Es ist ein bei den Tataren unausweichlicher Brauch, dem Verkünder einer angenehmen Botschaft sein Oberkleid von den Schultern zu schenken.

einen Spinnrocken brauchtest, um Derbenter Seide aufzuwickeln? Die Frau des Chans schickt Dir tschoch Selamim (viele Grüße) und eben so viele süße Kuchen. Ich habe sie alle wegwerfen müssen, sie waren alle zerbröckelt. Surchai-Chan, Nuzal-Chan ...

— Der Teufel hole sie alle zugleich! ... Wie befindet sich Seltaneta?

— Ah so; endlich berührte ich das Hühnerauge am Herzen. Seltaneta, mein Theuerer, ist schön wie der gestirnte Himmel; die Morgenröthe sah ich an diesem Himmel aber nur dann, wenn ich von Dir sprach. Sie warf sich mir fast an den Hals, als ich ihr in Geheim die eigentliche Ursache meiner Reise enthüllte. Ich ladete die Kameellast Deiner Grüße ab, versicherte, daß Du aus Liebe zu ihr kaum noch athmest, die Arme ... brach in Thränen aus.

— Theuere, liebe Seele! was trug sie Dir für mich auf?

— Frage lieber was sie nicht aufgetragen! Ich sollte sagen, daß seit Du verreis't, sie selbst im Traume nicht froh gewesen; daß Winterschnee ihr auf dem Herzen liege, und nur das Wiedersehen des Theuern ihn als Frühlingssonne allein zu schmelzen vermöge... Uebrigens, wenn ich das Ende ihrer Aufträge und Du

das Ende meiner Berichte erwarten sollten — kämen wir beide nach Derbent mit grauen Bärten. Bei alledem jagte sie mich fast fort, eilig sagend: sie wolle, daß Du keinen Augenblick an ihrer Liebe zweifeltest!

— Unschätzbares Mädchen!... Du weißt es nicht, ja ich selbst vermag es nicht auszudrücken, welche Seligkeit es für mich, mit Dir vereint zu sein, welche Qual die Trennung!

— Eben das ist's, Ammalat; sie langweilt sich stark, daß sie ihn nicht sehen kann, den sie zu sehen nie müde würde, und sagt: kann er denn nicht auf einen Tag, auf eine Stunde, auf eine Minute nur hinüberkommen!

— Nur einen Blick auf sie zu werfen, dann bin ich zu sterben bereit!

— Ei, Du wirst Lust zu leben bekommen, wenn Du sie nur siehst! Sie ist nicht so wild wie früher, aber immer noch so lebhaft, daß das Blut in Wallung geräth beim bloßen Anblicke. .

— Sagtest Du ihr, warum ich ihren Willen und meinen heißesten Wunsch nicht in Erfüllung bringen kann?

— Ich erzählte ihr so viele Mährchen, daß Du geglaubt, ich wäre der Hofdichter der persischen Schachs.

Seltaneta weinte, wie eine Gebirgsquelle nach dem Regen.

— Warum sie zur Verzweiflung bringen! Es kann jetzt nicht sein, das heißt ja noch nicht unmöglich für immer. Kennst Du das weibliche Herz, Safir-Ali: das Ende der Hoffnung ist für sie das Ende der Liebe!

— Du säest Worte in den Wind, Dschannim (meine Seele). Die Hoffnung ist bei den Liebenden ein endloser Knäuel. Bei kaltem Blute glaubt man seinen eigenen Augen kaum, der Verliebte aber glaubt selbst an Phantome. Ich glaube Seltanata würde hoffen, daß Du aus dem Grabe zu ihr kämst, geschweige aus Derbent.

— Womit ist dieses Derbent besser als mein Grab! Nicht damit, daß das Herz die Verwesung fühlt, ohne ihr entrinnen zu können? Hier ist nur mein Leichnam: die Seele ist weit, weit!

— Es scheint, Dein Verstand geruht auch nicht selten, wer weiß wo herumzuspazieren, geliebter Ammalat. Warum gefällt's Dir bei Werchowski nicht? Du bist frei und zufrieden: geliebt wie ein jüngerer Bruder, gehätschelt wie eine Braut. Es ist wahr, Deine Seltaneta ist liebenswürdig, aber auch der Obrist ist's.

Darf man denn nicht der Freundschaft ein wenig Liebe zum Opfer bringen?

— Thue ich denn das nicht, Safir-Ali? Ach, wenn Du wüßtest, was mich dieß kostet: es ist als ob ich mein Herz in Stücken risse. Die Freundschaft ist ein herrliches Gefühl, aber sie ersetzt die Liebe nicht.

— Wenigstens kann sie den Liebhaber trösten, ihm vielleicht gar beistehen. Sprachst Du je von Deiner Liebe mit dem Obristen?

— Ich konnte mich nicht dazu entschließen. Die Worte ersterben mir auf den Lippen, wenn ich's versuche. Er ist so vernünftig, daß ich mich schäme, ihn mit meinem Unsinn zu langweilen; er ist so gut, daß ich seine Geduld nicht zu mißbrauchen wage. Die Wahrheit zu sagen, forderte er durch seine Offenherzigkeit die meinige heraus. Denke ein Mal, er ist seit seiner Kindheit in ein Frauenzimmer verliebt, mit der er aufwuchs, und hätte sie sicher geheirathet, wenn man ihn nicht aus Versehen auf die Liste der im Kriege mit den Firengen Gefallenen gesetzt. Seine Braut weinte, und, wie es sich von selbst versteht, wurde verheirathet. Er fliegt indessen in seine Heimath und findet seine Geliebte als die Frau eines Andern. Was glaubst Du, daß ich bei einem solchen

Ereignisse gethan? Ich hätte meinen Dolch in die Brust des Räubers gestoßen ... sie, wenn auch an's Ende der Welt entführt, um nur eine Stunde, einen Augenblick sie zu besitzen... oder wenigstens in der Rache Ersatz für mein zertrümmertes Glück gefunden! Nichts von all' dem geschah. Er erfuhr, daß sein Nebenbuhler ein guter und würdiger Mann. Er hatte die Kaltblütigkeit sich mit ihm zu befreunden, hatte die Geduld, oft mit seiner frühern Braut zusammen zu sein, und weder durch Wort noch durch That seinen Freund zu verrathen.

— Ein seltener Mann, wenn dieß keine Sage! erwiederte Safir-Ali gerührt: ein fester Freund!

— Aber was für ein ruhiger Liebhaber! Doch das ist noch wenig. Um beide Gatten vor dem Leumunde zu bewahren, nahm er auf dem Kaukasus Dienste. Vor Kurzem starb zu seinem Glücke oder Unglücke sein Freund und Nebenbuhler. Was nun? Du glaubst, daß er sich beeilte rasch nach Rußland zurückzukehren? Nein, der Dienst hielt ihn zurück. Der Kommandirende sagte ihm einige Worte, versicherte ihm, daß er hier noch für ein Jahr unumgänglich nöthig, und er blieb, seine Liebe dem Papiere anvertrauend. Kann ein solcher Mann bei aller seiner Güte meine Leidenschaft begreifen! Bei dem sind wir so verschieden an Jah-

ren, an Begriffen! Sein unerreichbarer Werth erkältet meine Freundschaft, hält die Offenherzigket in Banden!

— Du bist ein großer Sonderling, Ammalat: Du liebst Werchowski nicht, weil er mehr als Alle Liebe und Vertrauen verdient?

— Wer sagte Dir, daß ich ihn nicht liebe ... Ihn nicht lieben, meinen Erzieher, meinen Wohlthäter? Kann ich denn, seit ich Seltaneta liebe, Jemandem gram sein? Ich liebe die ganze Welt, die ganze Menschheit!

— Da kommt nicht viel auf Jeden! sagte Safir-Ali.

— Ich habe genug, nicht nur eine Welt zu stillen, nein, sie zu ertränken! erwiederte Ammalat lächelnd.

— Ach so! Da sehe man, was es bedeute eine Schöne ohne Schleier zu sehen, und dann wieder nichts als den Schleier und die Augenbraunen zu Gesichte zu bekommen. Du brauchst, scheint es, wie die Urmïer Nachtigall*) einen Käfig, um zu singen.

In einer solchen Unterredung begriffen, verloren sich die Freunde in den dichten Wald.

*) Das Urmïer Thal ist der Garten des traurigen, steinichten Persiens. Im Frühlinge ist es das Reich der Rosen, im Herbste der Weinreben.

Siebentes Kapitel.

Bruchstück eines Briefes des Obristen Werchowski an seine Braut.

Aus Derbent. Im April.

Fliege herbei, Herz meines Herzens, geliebte Marie! Ergötze Dich an der herrlichen Frühlingsnacht Daghestans. Still und ruhig liegt Derbent unter mir, ähnlich einer schwarzen Lavaschichte, die vom Kaukasus fiel und im Meere erkaltet. Ein sanfter Wind wehet mir die Wohlgerüche der blühenden Mandelbäume herüber, Nachtigallen schlagen abwechselnd in den Klüften, hinter der Festung; Alles athmet Leben und Liebe, und die schamhafte Natur, von diesem Gefühle erfüllt, hat sich wie eine Braut in einen Nebeldampf gehüllt.

Und wie wunderbar hat sich das Nebelmeer über das kaspische Meer gelagert! Die untere Schichte wiegt sich wie ein schwarzes Panzerhemd, die obere erhebt sich wie eine Silberwoge, vom vollen Monde beleuch-

tet, der sich am Himmel wie eine goldene Schaale fortbewegt, und die Sterne umglänzen ihn wie verschüttete Tropfen. Jeden Augenblick verändert der Reflekt des Mondlichtes in den Nachtdämpfen das Gemälde, die Einbildung selbst übertreffend; bald wird man vom Wunderbaren, bald vom Neuen überrascht. Manchmal scheint man Felsen an einem wilden Ufer zu sehen, und schaumbedeckt stoßen Trümmer an dasselbe ... die Wogen wälzen sich im Kampfe, die Brandung tobt, und wirft Wasserstrahlen in die Höhe; doch langsam legt sich der Wogensturm, silberne Palmen erheben sich aus dem Schooße der Fluthen, der Wind bewegt ihre Stengel, spielt mit ihren langen Blättern — und sie werden plötzlich zu Segeln eines Schiffes, das auf den luftigen Ozean dahingleitet! Du siehst wie es sich schaukelt: Funken regnen auf's Verdeck, die Wellen umspülen die Rippen ... doch wo ist's hin? ... wo bin ich selbst? ...

Du glaubst es nicht, Theuere, welch ein süßtrauriges Gefühl das Brausen und der Anblick des Meeres in mir erzeugt. Der Gedanke an die Ewigkeit, an die Unendlichkeit, an unsere Liebe ist davon unzertrennlich. Ja, sie ist unbegränzt wie die Ewigkeit. Ich fühle, meine Liebe strömt aus und umfaßt die Welt, wie der Ozean mit deu klaren Liebeswellen: sie

ist in und um mir, sie ist mein einziges großes, unsterbliches Gefühl. Ihre Funken erwärmen mich, leuchten mir im Winter der Bekümmernisse, in der Nacht der Zweifel. Dann liebe ich so heilig, dann glaube und vertraue ich so innig!!!

Du lächelst über meine Phantasien, Freundin und Geliebte meiner Seele! Du wunderst Dich über diese schwülstigen Phrasen! ... beschuldige mich nicht. Mein Geist kann, wie der Bewohner einer andern Welt, dem Scheine des Mondlichtes nicht widerstehen ... er schüttelt den Grabesstaub und alle Gegenstände erscheinen düster und trübe. Du weißt übrigens, daß ich nur Dir allein Alles schreibe, was auf die Scheibe meiner Zauberlaterne, das Herz, zurückstrahlt, überzeugt, daß Du mit dem Herzen und nicht mit dem kritlichen Verstande das Gesagte Dir erklären wirst. Außerdem wird Dein glücklicher Bräutigam im August Dir persönlich die dunkeln Stellen in seinen Briefen kommentiren. Ich kann nicht ohne Entzücken an die Minute unsers Zusammentreffens denken! ... Ich zähle die Sandkörner der Stunden, die uns trennen, ich zähle die Werste, die zwischen uns liegen. Und so wirst Du in der Mitte Juni in den kaukasischen Bädern sein? Und nur die Eiskette des Kaukasus wird unsere flammenden Herzen trennen ... Wie nahe und doch

wie unermeßlich fern werden wir von einander sein! O, wie viele Jahre meines Lebens gäbe ich darum, die Stunde unseres Wiedersehens näher zu rücken! Unsere Seelen sind so lange verlobt . . . warum bis nun nicht vereint? —

. . . .

Nein, Ammalat ist verschwiegen und mißtrauisch. Es ist nicht meine Schuld. Ich weiß wie schwer es ist Gewohnheiten zu brechen, die mit der Muttermilch und der Heimathsluft eingesogen wurden. Der barbarische Despotismus Persiens, der so lange Aderbidschan beherrschte, erzog in den kaukasischen Tataren die niedrigsten Leidenschaften und ließ die verachtungswürdigsten Ränke als ehrenhaft erscheinen. Und konnte es wohl anders sein bei einer Regierung, gegründet auf den Uebergang des allgemeinen Despotismus zum besondern, wo selbst die Gerechtigkeit nur verstohlen trifft, wo der Raub ein Vorrecht der Gewalt? Mache mit mir, was Dir gefällt, nur erlaube mir mit den Niedrigern zu machen, was mir gefällt, das ist die asiatische Regierung, asiatischer Ehrgeiz und ihre Moralität. Daher ist Jeder gewöhnt, da er sich immer zwischen zwei Feinden befindet, seine Gedanken wie sein Geld zu verbergen. Darum müht sich Jeder ab, vor dem Mächtigen zu heucheln, um durch ihn zur

Macht zu kommen und den Reichen zu überlisten, um bei ihm etwas zu erpressen durch Druck oder falsche Anklage. Darum sagt der hiesige Tatar kein Wort und thut keinen Schritt umsonst, er schenkt keine Gurke, wenn er nicht die Aussicht hat dafür ein Gegengeschenk zu erhalten. Grob bis zur Frechheit mit Jedem, der keine Macht besitzt, liegt er im Staube vor dem Range und vor der vollen Tasche. Er überhäuft mit Schmeicheleien, bietet sein Haus, seine Kinder, seine Seele an, Alles um nur durch Worte von sich etwas Lästiges zu entfernen, und wenn er wirklich einen Dienst erzeigt, so geschieht es sicher aus Berechnung. In Geldangelegenheiten (das ist die schwächste Seite der Tataren) ist ein Dukaten der Stein des Anstoßes: man kann sich kaum eine Idee machen, wie erpicht sie auf Gewinn sind! Die Armenier haben einen tausendmal niedrigern Charakter, aber die Tataren übertreffen sie fast an Verkäuflichkeit und Gewinngier . . . et c'est tout dire. Es ist daher nicht zu verwundern, daß Ammalat, von seiner Kindheit an solche Beispiele vor sich sehend, wenn er auch die seinem edlen Blute angeborene Abneigung vor alles Gemeine in sich bewahrt, doch die Verstocktheit angenommen, als eine unentbehrliche Vertheidigungswaffe gegen offene Bösewichter und geheime Uebelwollende?

Die heiligen Bande der Verwandtschaft existiren fast für den Asiaten nicht. Der Sohn ist der Sklave seines Vaters, der Bruder sein Nebenbuhler. Man hat kein Vertrauen zu seinem Nächsten, weil man überhaupt Niemandem traut. Eifersucht auf die Frauen und Verdacht geheimer Nachstellungen erstickt Bruderliebe und Freundschaft. Der Knabe, von der Sklavenmutter erzogen, dem die Liebkosungen des Vaters unbekannt, schließt sich natürlich in sich selbst ein und verbirgt sich vor seinen Kameraden; er ist fast von der Geburt an darauf hingewiesen, sich um nichts als um seine Person zu bekümmern. Mit dem ersten Flaume am Kinne schließen sich für ihn alle Thüren' und alle Herzen: die Männer betrachten ihn von der Seite, die Frauen fliehen ihn wie ein wildes Thier, und die ersten, unschuldigsten Herzensregungen, die erste Stimme der Menschlichkeit, das erste Erwachen der Natur ... sind schon Verbrechen vor den abergläubischen Muselmännern. Er wagt nicht sie dem Blutsverwandten, dem Freunde zu entdecken ... selbst weinen kann er nur in Geheim.

All dieses führe ich als Entschuldigung Ammalats an, geliebte Marie: anderthalb Jahre lebt er nun mit mir, und noch hat er mir nicht entdeckt, wen er liebt, obgleich er leicht sehen konnte, daß ich nicht

aus leerer Neugierde, sondern aus herzlicher Theilnahme die Geheimnisse seines Herzens erfahren wollte. Endlich erzählte er mir Alles und das bei folgender Gelegenheit.

Gestern ritten ich und Ammalat zum Vergnügen aus. Wir verließen die Stadt und bestiegen nach Westen die Berge, immer höher und höher, bis wir unbemerkt in der Nähe des Dorfes Kelik waren, wo man schon die Mauer sieht, welche einst Persien vor den Einfällen der hinter den kaukasischen Gebirgen herumwandernden Steppenvölker schützte. Der Derbenter Chronikschreiber (Derbent-Name) schreibt den undenkbaren Bau dieser Mauer einem Isfendiar zu: das ist der Ursprung der Sage, welche dieses Bauwerk Iskendar, d. i. Alexander dem Großen zuschreibt, der nie in diesen Gegenden gewesen. Der König Nuschirwan entdeckte diese Mauer wieder, verbesserte sie und stellte Wächter bei ihr auf. Sie wurde in der Folge nicht mehr reparirt, verfiel daher auf's Neue, und ist jetzt mit ewigen Bäumen verwachsen. Es blieb der Glaube, daß diese Mauer sich vom kaspischen bis zum schwarzen Meere erstreckte*), den Kauka-

*) Ich bin überzeugt, daß die kaukasischen Thore der Alten, die eisernen Thore der russischen Geschichtsschreiber sich

sus durchschneidend, Derbent als die äußersten eisernen Thore, und Darjal als die mittlern habend: doch das ist mehr als zweifelhaft im Ganzen, wenn auch unbestritten im Einzelnen. Ihre Ueberreste sind weit in den Bergen zu sehen, und nur durch Klüfte unterbrochen. Doch von der Militärstraße zum schwarzen Meere zu durch Mingrelien sind keine Spuren vorhanden.

Ich betrachtete mit Neugierde diese ungeheure, durch

---

nicht in Derbent, sondern in Darjal (Dal-el — ein schmaler Weg, ein Engpaß) befanden. Daß die östlichen Historiker Derbent manchmal Temir-Kapi nennen, beweist noch nichts: sie würdigten zwanzig andere Städte desselben Namens; und heut' zu Tage kennt niemand in ganz Asien, trotz der Erzählungen der sich immer wiederholenden Reisenden, Derbent unter der Benennung der eisernen Thore. Plinius beschreibt Darjal sehr genau. Prokop spricht von kaspischen Thoren, meint aber darunter augenscheinlich Darjal und nicht Derbent. Endlich flüchtete sich der Polowzer Chan, nachdem er von Monomach geschlagen wurde, durch die eisernen Thore in das Land der Abchasen, folglich durch Darjal und nicht durch Derbent, da durch Letzteres unmöglich nach Abchasien zu kommen. Die grusinischen Chronikenschreiber schreiben die Erbauung des Darjaler Schlosses Mirwan, dem Könige Darjals zu; Prokop läßt diese Ehre dem Alexander, Sohn Philipps!!!

Thürme noch mehr befestigte Mauer, und bewunderte die Größe der Alten selbst in den unsinnigsten Despotenlaunen, eine Größe, welche die jetzigen weibischen Beherrscher des Ostens im Gedanken, geschweige in der Durchführung, nicht zu erreichen sich erkühnen. Die Wunder Babylons, der See des Möris, die Pyramiden der Pharaonen, die endlose Verschanzung China's, und diese Mauer, erbauet an wilden, menschenleeren Orten, auf den Höhen der Bergrücken, an den Tiefen der Klüfte — sind Zeugen des eisernen Riesenwillens und der unbegränzten Macht der frühern Könige. Weder Zeit noch Erderschütterungen konnten das Werk des vermoderten Menschen zerstören, und fünftausend Jahre haben die Ueberreste des verschollenen Alterthums nicht zu vernichten, zu zertreten vermocht. Dieser Ort erweckte in mir noch andächtigere Gedanken ... Ich irrte auf die Spuren des großen Peter, ich dachte mir den Gründer, den Bildner des jungen Reiches, auf diesen Trümmern der hinfälligen Reiche Asiens, aus deren Mitte er Rußland herausgerissen und mit seinem gewaltigen Arme nach Europa gewälzt. Welches Feuer leuchtete damals in seinem von der Höhe des Kaukasus hinabgeworfenen Adlerblicke! Welche geniale Gedanken blitzten in seinem Geiste auf, welche heilige Gefühle hoben die Heldenbrust!

Das erhabene Geschick des Vaterlandes entfaltete sich vor seinen Augen; im Spiegel des kaspischen Meeres sah er das Bild des künftigen Wohlergehens Rußlands, von ihm gegründet, von seinem blutigen Schweiße befruchtet. Nicht leere Eroberungen, nur der Sieg über das Barbarenthum, nur das Heil der Menschheit war sein Ziel. Derbent, Baka, Astrabat: das sind die Ringe der Kette, mit der er den Kaukasus umschlingen, und den Handel Indiens mit Rußland anknüpfen wollte. Halbgott des Nordens! Du, den die Natur geschaffen, um dem Stolze des Menschen zu schmeicheln, und zugleich durch die unerreichbare Größe in Verzweiflung zu bringen! Dein Schatten ist vor mir auferstanden, groß und hellstrahlend, und der Wasserfall der Zeiten hat sich vor Deinem Tritte in Schaum aufgelöst! *) Zerstreut und schweigend ritt ich weiter.

*) Die Tataren erwähnen Peter mit Ehrfurcht. Das Zimmer, das er in der Festung Derbent im Hause des Chans bewohnte, wurde ganz unverändert erhalten, bis erst die Russen es umgestalteten, und selbst die Fenster nicht schonten, an welchen er sich am Meere ergötzte. Peter ließ hier den Major Turkul zurück, der den Weinbau vervollkommnete; jetzt gibt's in Derbent nicht ein Mal leiblichen Essig.

Die kaukasische Mauer ist an der Nordseite mit behauenen Quadersteinen umkleidet, die gerade und fest auf Kalk aufliegen. Manche Zinnen sind noch unversehrt; aber schwacher, in die Spalten und Risse gefallener Samen hat durch die ihm entsprossenen Baumwurzeln die Steine auseinandergerissen und im Vereine mit dem Regen ganze Massen getrennt: auf den Trümmern erheben sich Eichen und Granaten. Der Adler bauet sich sein Nest im Thurme, der einst mit Kriegern gefüllt war, und auf dem schon seit Jahrhunderten kalten Herde lagen frische Gebeine wilder Ziegen, von Schakalen hieher geschleppt. Auf einem Punkte verschwinden ganz die Spuren der Ruinen, und kommen dann wieder aus dem Grase und Walde zum Vorscheine. Nachdem wir so ungefähr drei Werst geritten, erreichten wir die Thore, und ritten an der südlichen Seite durch eine mit Moos überzogene und mit Gebüsch verwachsene Wölbung. Kaum hatten wir da zwanzig Schritte gemacht, als wir hinter einem großen und hohen Thurme plötzlich auf sechs bewaffnete Hochländer stießen, die allen Merkmalen nach zu den räuberischen Banden der freien Tabassaraner gehörten. Sie lagen im Schatten neben ihren weidenden Pferden. Ich entsetzte mich und dachte nun erst, wie unvernünftig ich gehandelt, mich so weit von Derbent

ohne Bedeckung zu wagen. Rasch zurückzureiten, war durch die Steine und Gebüsche unmöglich; mit sechs Wagehälsen kämpfen, wäre verzweifelt gewesen; ich griff indessen nach der Sattelpistole; doch Ammalat kam mir zuvor, indem er leise sagte: Greifen Sie nicht zur Waffe, oder wir sind verloren.

Die Räuber sprangen, wie sie uns bemerkten, auf, und brachten ihre Flinten in Ordnung; nur ein ansehnlicher, breitschultriger Lesgine, mit einem wahren Thiergesichte, blieb auf der Erde liegen: er hob blos kaltblütig den Kopf in die Höhe, blickte uns an, und winkte mit der Hand. In einem Augenblicke waren wir von ihnen umringt, während der schmale Pfad nach vorne vom Ataman versperrt war.

— Ich bitte abzusteigen, meine theuern Gäste, sagte er lächelnd; es war aber leicht zu entnehmen, daß eine zweite Einladung durch eine Kugel erfolgen würde. Ich zögerte, doch Ammalat-Beck sprang geschickt vom Pferde, und näherte sich sogleich dem Anführer.

— Gesund, sagte er ihm: gesund, wie ich sehe, Du Kopfabschneider! Ich erwartete Dich nicht zu sehen, ich glaubte, daß der Teufel schon längst Nudeln aus Dir geschnitten.

— Es geht bei Dir rasch, Ammalat-Beck! ant-

wortete dieser. Ich hoffe noch die hiesigen Adler zu füttern mit den Leibern der Russen und Euerer Brüder, Tataren, bei denen der Schnürbeutel größer als das Herz.

— Nun, wie ist die Jagd, Schemardan? fragte nachlässig Ammalat-Beck.

— Nicht besonders, die Russen wachen gut; mit dem Schwerte konnten wir kaum eine Pferdeheerde wegtreiben, oder ein paar Soldaten im Gebirge verkaufen. Mit Seide ist's zu unbequem sich zu schleppen, und persische Zeuge werden sehr wenig geführt. Auch heute hätten wir umsonst gesucht, doch Allah ist gnädig: er lieferte uns einen reichen Beck und einen russischen Obristen in die Hände.

Mir erstarrte das Herz, als ich dieß vernahm.

— Verkaufe nicht den Falken in der Luft, erwiederte Ammalat: verkaufe ihn, wenn er auf dem Handschuh sitzt.

Der Räuber setzte sich zurecht, griff nach dem Flintenhahn und richtete auf uns durchdringende Blicke.

— Höre, Ammalat! — sagte er. Glaubt Ihr denn wirklich mir zu entfliehen? Wollet Ihr so kühn sein, Euch zu vertheidigen?

— Sei ruhig, erwiederte Ammalat. Sind wir denn so dumm, zwei gegen Sechse sich zu wehren?

Gold ist uns lieb, doch das Leben noch lieber. Wir sind hineingekommen, es ist nichts zu thun: wenn Du nur kein übermäßiges Lösegeld forderst. Ich habe, wie Du selbst weißt, weder Vater noch Mutter, und der Oberst hat weder Familie noch Verwandte.

— Wenn kein Vater da ist, so ist die Erbschaft des Vaters vorhanden. Ich brauche ja mit Dir nicht die Verwandten zu zählen. Doch ich bin gewissenhaft: sind keine Dukaten da, so nehme ich Hammel; und vom Obristen singe mir kein Liedchen vor: ich weiß, daß für ihn alle Soldaten die letzten Knöpfe von ihrer Uniform weggeben. Wenn man schon für Sch . . . zehntausend Rubel gab, gibt man für den mehr. Uebrigens wollen wir sehen! . . . Wenn Ihr ruhig bleibt . . . Ich bin ja kein Dschëud (Jude), kein Menschenfresser, Perwiader (der Allerhöchste) verzeihe.

— Ja wohl, Freund: lasse uns nicht an Essen und Trinken fehlen, so schwöre ich und versichere bei meiner Ehre, daß wir nicht daran denken werden, weder Dich zu erschlagen, noch Dir zu entfliehen.

— Ich glaube, ich glaube! Ich liebe es, ohne Lärm ein Geschäft abzumachen. Was bist Du für ein herrlicher Kerl geworden, Ammalat: welches Pferd, welche Flinte, ich kann mich nicht satt sehen! Zeige

ein Mal, Freund, Deinen Dolch! Sicher Kubatschiner Damaszirung.

— Nein, Kisljarer, antwortete Ammalat, ruhig den Dolchgürtel abnehmend. Schau' ein Mal die Klinge an: herrlich, sie schneidet einen Nagel entzwei. Auf dieser Seite ist der Name des Meisters: da, lese selbst: Ali-Usta aus Kosanischtsch.

Während dem drehete er die entblößte Klinge vor den Augen des gierigen Lesginen, der zeigen wollte, daß er lesen könne, und aufmerksam die Aufschrift buchstabirte ...

Doch plötzlich funkelte der Dolch wie ein Blitz: Ammalat hatte den Augenblick abgesehen, und mit aller Kraft Schemarban auf den Kopf gehauen. Der Hieb war so fürchterlich, daß der Dolch zwischen den Zähnen des Unterkiefers stecken blieb. Der Leichnam fiel in's Gras. Kein Auge von Ammalat wendend, folgte ich seinem Beispiele und erschoß mit der Pistole den mir zunächst stehenden Räuber, der mein Pferd am Zügel hielt. Dieß war das Zeichen zur Flucht für die übrigen Taugenichtse, als ob der Tod des Atamans das Band aufgelöst, das sie verbunden.

Während dem Ammalat nach asiatischer Sitte den Erschlagenen die Waffen abnahm und die Zügel der zurückgelassenen Pferde zusammenband, verwies ich ihm

seine Verstellung und seinen Schwur vor den Räubern. Er hob verwundert den Kopf auf:

— Ihr seid ein sonderbarer Mann, Obrist! erwiederte er mir. Dieser Bösewicht hat den Russen im Geheim unendlichen Schaden verursacht. Bald verbrannte er einen Heuschober, bald führte er einzelne Soldaten in die Gefangenschaft. Wissen Sie, daß er uns gequält, tyrannisirt hätte, damit wir klägliche Briefe schrieben, und die Unsrigen ein größeres Lösegeld geben.

— Das ist Alles richtig, Ammalat, sagte ich: aber lügen, falsch schwören darf man weder im Scherze noch in der Noth. Hätten wir uns nicht geradezu auf die Räuber stürzen können und mit dem anfangen, womit wir geendet?

— Nein, Obrist, das konnten wir nicht. Wenn ich nicht den Ataman angeredet, hätte man uns bei der ersten Bewegung mit Kugeln durchbohrt. Außerdem kenne ich dieß Gesindel sehr gut: sie sind nur in den Augen des Atamans tapfer, und mit ihm mußte man daher beginnen.

Ich schüttelte den Kopf. Die asiatische List konnte mich nicht ansprechen, wenn sie mich auch gerettet. Welchen Glauben kann ich Leuten schenken, die gewöhnt sind, mit Ehre und Gewissen zu spielen! Wir woll-

ten eben die Pferde besteigen, als wir das Gestöhn des von mir verwundeten Hochländers vernahmen. Er war zu sich gekommen, und flehete uns an, ihn nicht den wilden Thieren zum Fraße zu lassen. Wir näherten uns Beide, dem Unglücklichen beizustehen, und wie erstaunt war Ammalat, als er in ihm einen der Nucker des Sultan-Achmet, des avarischen Chan, erkannte. Auf die Frage, wie er zu der Räuberbande komme, antwortete er:

— Der Schaitan hat mich verlockt. Der Chan schickte mich in das nächste Dorf Kemek, mit einem Briefe an den berühmten Hakim (Arzt) Ibrahim, um ein gewisses Kraut zu holen, das jede Krankheit wie mit der Hand wegnimmt. Zum Unglücke begegnete mir Schemardan! Er drang in mich: komme mit, aus Kuba fährt ein Armenier mit Geld: das muthige Herz widerstand nicht... Allah hil Allah! Es kostet mir das Leben.

— Man hat Dich nach Arznei geschickt, sagst Du? fragte Ammalat. Wer ist denn bei Euch krank?

— Unsere Chanum Seltaneta liegt am Tode: da ist die Beschreibung ihrer Krankheit für den Arzt.

Bei diesen Worten gab er Ammalat eine silberne Röhre, in der ein zusammengerolltes Papier steckte.

Ammalat wurde blaß wie der Tod: seine Hände

zitterten, die Augen verschwanden fast unter den Braunen, als er den Brief durchgelesen . . . mit gebrochener Stimme wiederholte er die unzusammenhängenden Worte:

— Sie ißt, sie schläft schon drei Nächte nicht . . . phantasirt! ihr Leben ist in Gefahr, rettet! — Gerechtigkeit Gottes! ich belustige mich hier, während meine Seele bereit ist, die Erde zu verlassen, und ich als verwester Leichnam zurückbleibe! O, daß auf mein Haupt alle ihre Krankheiten fallen*), ich lege mich gerne in's Grab, wenn ich damit ihre Gesundheit erkaufe! Liebes, reizendes Mädchen! Du welkest, Rose Avariens, auch nach Dir hat das Schicksal seine eisernen Krallen ausgestreckt! Obrist! rief er endlich aus, mich bei der Hand ergreifend. Erfüllen Sie meine einzige, heilige Bitte: erlauben Sie mir nur noch einen Blick auf sie zu werfen . . .

— Auf wen, mein Freund?

— Auf meine unschätzbare Seltaneta, auf die Tochter des Avarer-Chans, die ich mehr als das Leben, mehr als meine Seele liebe . . . Sie ist krank,

---

*) Dieß ist der zarteste Ausdruck tatarischer Lieder, und die verbindlichste Begrüßung der Frauen.

sie stirbt, vielleicht ist sie schon jetzt todt, während ich umsonst Worte verliere! Und nicht ich habe ihren letzten Blick in's Herz geschlossen, nicht ich habe ihre letzte Thräne vom kalten Antlitze gewischt. Warum fallen die Flammen der vernichteten Sonne nicht auf mein Haupt, warum begräbt mich nicht die Erde in ihren Ruinen!

Er fiel an meine Brust, und von Gram erstickt schluchzte er ohne Thränen und konnte kein Wort hervorbringen.

Es war keine Zeit, ihm sein Mißtrauen vorzuwerfen und noch weniger ihm die Gründe auseinanderzulegen, die es unschicklich machten, daß er zu einem Feinde der Russen reise. Es gibt Umstände, vor denen alle Schicklichkeiten in Staub zerfallen: und ich fühlte, daß sich Ammalat in ähnlichen befand. Auf eigene Gefahr entschloß ich mich ihn fortzulassen. Wer aus reinem Herzen und schnell verpflichtet, der verpflichtet doppelt: das ist mein Lieblingssprüchwort und mein fester Grundsatz. Ich drückte den betrübten Tataren in meine Arme, und unsere Thränen vermischten sich.

— Freund Ammalat! sagte ich: eile, wohin das Herz Dich ruft. Gebe Gott, daß Du dorthin Ge-

nesung bringest, und von dort Seelenruhe ... Glückliche Reise!

— Leben Sie wohl, mein Wohlthäter! erwiederte er gerührt — vielleicht auf ewig. Ich kehre nicht zum Leben zurück, wenn mir Allah Seltaneten nimmt. Gott bewahre Sie.

Wir führten den verwundeten Avaren zum Hakim Ibrahim, nahmen bei ihm nach dem Rezepte des Chans das heilende Kraut, und in einer Stunde ritt Ammalat-Beck schon mit vier Nuckern aus Derbent.

Und so ist das Räthsel gelöst; er liebt. Das ist schlimm und noch schlimmer, daß er Gegenliebe findet. Ich sehe, Theuere, ich höre Deine Verwunderung. Kann das für einen Andern Unglück sein, was Du für Dich als Glück erwartest? fragst Du ... Ein Körnchen Geduld, Engel meiner Seele! Der Chan, Seltanetens Vater, ist ein unversöhnlicher Feind Rußlands, um so mehr, da er mit kaiserlicher Gnade beschenkt, sie mit Verrath belohnt; eine Heirath ist also nur dann möglich, wenn Ammalat die Russen verräth, oder der Chan sich ihnen ergibt und Verzeihung erhält: Beides ist fast nicht zu erwarten. Ich habe selbst den Schmerz der hoffnungslosen Liebe empfunden, ich habe viele Thränen auf meinem einsamen

Lager vergossen, und viele Male nach dem Grabesschatten mich gesehnt, um das arme Herz abzukühlen! Kann ich also den Jüngling nicht bedauern, den ich so innig liebe, und der hoffnungslos liebt! Doch dieß schlägt keine Brücke zu seinem Glücke, und darum denke ich, daß, wenn er nicht das Unglück hätte geliebt zu sein, er sie nach und nach vergessen würde.

— Indessen, sagst Du (und ich glaube Deine Silberstimme zu vernehmen, ich ergötze mich an Deinem Engellächeln), die Umstände können sich für sie ändern, wie sie sich für uns geändert haben. Hat denn nur das Unglück das Vorrecht ewig zu sein? Ich streite nicht, meine Theuere, aber ich bekenne mit einem Seufzer: ich zweifle ... ja ich fürchte sogar für sie und für uns. Das Schicksal lächelt uns; die Hoffnung stimmt süße Melodien an: doch das Schicksal ist — ein Meer, die Hoffnung — eine Meersirene: gefährlich ist die Stille des ersten, verderblich die Verheißungen der zweiten. Alles scheint unsere Vereinigung zu begünstigen: doch sind wir schon vereint? Ich begreife nicht warum, theuere Marie, mit den glühendsten Bildern der künftigen Seligkeit auch eine eisige Kälte in meine Brust eindringt, und der Gedanke an's Wiedersehen seine Bestimmtheit verloren. Doch all dieß vergeht, Alles verwandelt sich in Genuß,

wenn ich Deine Hand an meine Lippen, Dein Herz an das meinige drücke!! Heller leuchtet der Regenbogen auf dem schwarzen Wolkenfelde, und die glücklichsten Augenblicke unseres Lebens sind nur Vorläufer des Schmerzes.

Achtes Kapitel.

Ammalat hatte zwei Pferde zu Tode gejagt und seine Nucker weit hinter sich gelassen; doch dafür war er gegen das Ende des zweiten Tages schon in der Nähe Chunsachs. Mit jedem Schritte wuchs seine Ungeduld, und mit jedem Schritte vergrößerte sich seine Angst, die Geliebte nicht mehr am Leben zu finden. Er schauderte zusammen, als sich von den Felsen aus der Thurm des chanischen Hauses zeigte . . . es dunkelte ihm vor den Augen. Begegne ich dort Leben oder Tod? sprach er zu sich selbst, und sein Herz stärkend, verdoppelte er den Lauf des Pferdes.

Er traf auf einen vom Scheitel bis zum Fuße bewaffneten Reiter; ein zweiter kam diesem von Chunsach aus entgegen, doch kaum hatten sie einander erblickt, als sie ihre Pferde in Trab setzten, zusammentrafen, auf die Erde sprangen und mit entblößten Schwertern auf einander stürzten, ohne ein Wort zu

sprechen, als ob die Schläge gebräuchliche Begrüßungen wären.

Ammalat-Beck, dem sie den schmalen Pfad zwischen den Felsen versperrt, blickte erstaunt auf den Kampf der beiden Gegner; er war kurz. Der vom Wege kommende Reiter fiel auf die Steine, sie mit dem Blute des gespaltenen Schädels überströmend; der Sieger wischte kaltblütig die Klinge und wendete sich an Ammalat.

— Du kamst gerade gut! Ich bin froh, daß das Schicksal Dich zum Zeugen unseres Zweikampfs gemacht. Gott und nicht ich erlegte den Beleidiger, und jetzt können seine Verwandten nicht sagen, daß ich den Feind verstohlen hinter einem Steine getödtet, und erheben nicht die Blutrache auf mein Haupt.

— Worüber bist Du mit ihm in Streit gerathen? fragte Ammalat. Wofür hast Du so schreckliche Rache genommen?

— Wir konnten uns nicht über die Theilung geplünderter Hammel vergleichen, antwortete der Reiter, im Aerger hieben wir sie alle nieder, damit keinem etwas zu gute komme ... doch er erfrechte sich noch meine Frau zu schmähen. Hätte er lieber das Grab des Vaters und den guten Namen der Mutter beschimpft, als an den Ruf meiner Frau zu rühren!

Ich hatte mich mit dem Dolche auf ihn gestürzt, aber man trennte uns; wir kamen überein uns bei der ersten Begegnung zu schlagen, und Allah hat nun gerichtet. Der Beck fährt gewiß nach Chunsach zu Gaste? sagte der Reiter.

Ammalat antwortete bejahend, indem er sein Pferd über den Leichnam zu setzen zwang, der querüber den Weg lag.

— Du kömmst nicht zur rechten Zeit, Beck, durchaus nicht zur rechten Zeit!

Alles Blut stieg Ammalat zu Kopfe.

— Hat sich denn im Hause des Chans ein Unglück ereignet? — fragte er, sein Pferd anhaltend, das er vor einem Augenblicke mit der Peitsche angespornt, um rascher nach Chunsach zu kommen.

— Kein besonderes Unglück: die Tochter Seltaneta war sehr-krank und jetzt...

— Ist sie gestorben? — rief Ammalat erblassend aus.

— Vielleicht ist sie gestorben; wenigstens liegt sie im Sterben. Als ich bei den Hausthoren des Chans vorbeiritt, erhob sich im Hofe ein solches Rennen und Geheul der Frauen, als ob die Russen Chunsach mit Sturm einnähmen... Spreche ein, wenn Du so gütig sein willst...

Doch Ammalat hörte nichts mehr: er sprengte über

Hals und Kopf davon, Staubwolken wirbelten in die Höhe und entzündeten sich fast von den aus den Hufeisen aufsprühenden Funken. Rasch donnerte er durch die gekrümmten Straßen, flog den Berg hinauf, sprang im Hofe vom Pferde, stürzte athemlos durch die Vorzimmer in Seltanetens Zimmer, die Nucker und Dienerinnen über den Haufen werfend, drang ohne den Chan oder seine Frau zu bemerken an's Lager der Kranken, und fiel fast bewußtlos vor demselben auf die Knie.

Der plötzliche, geräuschvolle Eintritt Ammalats brachte den traurigen Kreis der Anwesenden in Bewegung.

Seltaneta, die schon mehr dem Tode als dem Leben angehörte, schien aus dem erschöpfenden Vergessen des Fiebers zu erwachen: ihre Wangen erglühten von einer täuschenden Röthe wie ein Herbstblatt vor dem Abfallen, in den umnebelten Augen brannten die letzten Lebensfunken; schon seit mehreren Stunden lag sie in einer völligen Entkräftung da, sprachlos, unbeweglich, unrettbar. Das Murren der Unzufriedenheit und der laute Ausruf des bestürzten Ammalat schienen den scheidenden Geist der Kranken zurückzurufen ... sie fuhr auf ... ihre Augen erglänzten ...

Bist Du es, Du? ... rief sie aus, ihm die Arme

hinstreckend ... Allah bereket! ... jetzt bin ich zufrieden, glücklich! sprach sie, auf's Kissen zurückfallend.

Ein Lächeln umschwebte ihre Lippen, die Wimpern senkten sich und sie verfiel wieder in die frühere Bewußtlosigkeit.

Der verzweifelte Ammalat hörte weder die Fragen des Chans noch die Verweise der Frau; Niemand, Nichts konnte seine Aufmerksamkeit von Seltaneten abziehen, ihn seinem tiefen Schmerze entreißen. Mit Gewalt mußte man ihn aus dem Zimmer der Kranken bringen. Sich an ihre Schwelle hängend schluchzte er unaufhörlich und flehete bald den Himmel an, Seltaneten zu retten, bald klagte er sich als die Ursache ihrer Krankheit an. Rührend und schrecklich war der Gram des feurigen Asiaten.

Indessen hatte die Erscheinung Ammalats auf die Kranke einen rettenden Einfluß ausgeübt. Was die Gebirgsärzte nicht vermochten oder nicht konnten, bewirkte der Zufall. Man mußte die gelähmte Lebensthätigkeit durch eine heftige Erschütterung erwecken; ohne dem wäre sie dahin, nicht durch die bereits erloschene Krankheit, sondern aus Entkräftung, wie eine Lampe, die nicht durch den Wind, sondern aus Mangel an Luft erlischt. Endlich gewann die Jugend die

Oberhand: nach der Krise entfaltete sich das Leben wieder im Herzen der Sterbenden. Nach einem langen, ruhigen Schlafe erwachte sie mit neuen Kräften, mit neuen Gefühlen.

— Mir ist so leicht, Mütterchen, sagte sie heiter um sich blickend, als ob ich ganz aus Luft wäre. Ach, wie süß ruht sich's nach einer Krankheit: die Wände scheinen mich anzulächeln. Ja, ich war sehr krank, lange krank; ich habe viel gelitten; jetzt, gelobt sei Allah, bin ich nur schwach, das vergeht bald; ich fühle, daß die Gesundheit wie eine Perle durch meine Adern rollt. Die Vergangenheit erscheint mir wie ein dunkler Traum. Ich glaubte in einem kalten Meere zu versinken, und vor Durst zu brennen; in der Ferne funkelten in Nebel und Finsterniß zwei Sterne; die Finsterniß wurde immer dichter, und ich sank immer tiefer und tiefer. Plötzlich schien es mir, als ob mich Jemand beim Namen rufe, und mit mächtigem Arme aus dem eisigen uferlosen Meere zog ... Ammalats Gesicht schwebte vor mir, ganz wie im Wachen, die Sterne verwandelten sich in einen Blitz, und dieser schlug mir wie eine Schlange in's Herz; weiter erinnere ich mich nicht!

Am andern Tage erlaubte man Ammalat die Genesende zu sehen.

Sultan=Achmet=Chan sah ein, daß man aus ihm keine gerade Antwort herausbringe, bevor nicht der Zweifel in der von Leidenschaft kochenden Seele gestillt, und fügte sich seiner unwiderstehlichen Bitte.

— Mögen sich Alle freuen, wenn ich froh bin, sagte er, den Gast in der Tochter Zimmer führend.

Seltaneta wurde vorbereitet, trotzdem war sie außerordentlich bewegt, als ihre Augen denen Ammalats begegneten, den sie so sehr liebte, den sie so lange vergebens erwartet. Beide konnten kein Wort hervorbringen, nur die flammende Sprache der Blicke erklärte die lange Erzählung, die mit feurigen Buchstaben im Innern des Herzens eingegraben war. Auf ihren blassen Wangen lasen sie gegenseitig die Spuren schwerer Gedanken und der Thränen der Trennung, die Spuren der Schlaflosigkeit und des Grams, der Angst und der Eifersucht. Fesselnd ist die blühende Röthe des geliebten Weibes; aber ihre Blässe, ihr krankhaftes Schmachten ist — bezaubernd, entzückend, siegend! Welches eherne Herz löst sich nicht auf von ihrem thränenvollen Blicke, der ohne Vorwurf, zärtlich spricht:

— Ich bin glücklich, ich habe um Dich und für Dich gelitten!

Thränen stürzten aus Ammalats Augen; doch sich endlich erinnernd, daß er nicht allein, faßte er sich,

erhob den Kopf, doch die Stimme versagte ihm und nur mit Mühe sprach er: wir haben uns lange nicht gesehen, Seltaneta!

— Und beinahe hätten wir auf ewig Abschied genommen — antwortete Seltaneta.

— Auf ewig? sagte Ammalat mit dem Ausdrucke eines halben Vorwurfs. Und Du konntest daran denken, konntest es glauben? Gibt's denn kein zweites Leben, wo man weder den Gram, noch die Trennung von seinen Lieben kennt? Wenn ich den Talisman meines Glückes verloren, mit Verachtung hätte ich den schweren, verrosteten Lebenspanzer von mir geworfen! Wofür sollte ich dann mit meinem Verhängnisse in den Kampf gehen!

— Schade, daß ich nicht gestorben, wenn dem so ist — erwiederte Seltaneta scherzend: Du beschreibst so lockend das Jenseits, daß man Lust bekömmt rasch hinüber zu springen.

— O, nein: lebe, lebe lange für's Glück, für die ... Liebe wollte er sagen, erröthete aber und schwieg.

Nach und nach entfalteten sich auf's Neue Rosen auf den Wangen des durch die Gegenwart des Geliebten zufriedenen Mädchens. Alles war wieder im alten Gleise.

Der Chan ermüdete nicht, Ammalat über die Gefechte und Märsche und Einrichtungen der russischen Armee zu befragen; die Frau des Chans langweilte ihn mit Fragen über die Kleider und Sitten ihrer Frauen, und konnte mehr als ein Mal keinen Ausruf an Allah unterdrücken, als sie vernahm, daß sie keine Beinkleider tragen. Aber dafür unterhielt er sich mit Seltaneten ganz nach seinem Herzen. Die unbedeutendste Kleinigkeit, die ihn oder sie berührte, wurde einer genauen Beschreibung, Wiederholung unterworfen. Die Liebe verwandelt wie Midas alles was sie berührt in Gold, und geht leider oft wie er zu Grunde, aus Mangel an thatsächlicher Nahrung.

Aber mit den wachsenden Kräften, mit der aufblühenden Gesundheit Seltanetens, fingen auf Ammalats Stirne sich öfter und öfter an, Schatten des Grams zu lagern. Manchmal hielt er plötzlich im lebhaftesten Gespräche inne, ließ den Kopf sinken, seine schönen Augen verdunkelten Thränen und schwere Seufzer schienen ihm die Brust zu sprengen, oder er sprang plötzlich auf, die Augen glühten vor Zorn, er griff mit einem boshaften Lächeln nach der Handhabe des Dolches, und verfiel dann, wie von eine unsichtbaren Hand getroffen, in ein tiefes Nachdenken, aus welchem

ihn selbst die Liebkosungen seiner vergötterten Seltaneta nicht zu ziehen vermochten.

Ein Mal waren die Geliebten in einem solchen Augenblicke ganz allein. Sich mit Theilnahme auf seine Schultern neigend, sprach Seltaneta: — Afis (Geliebter), Du grämst, Du langweilst Dich bei mir!

— Ach, verläumde den nicht, der Dich mehr als den Himmel liebt, — antwortete Ammalat: doch ich habe die Hölle der Trennung erfahren, und kann nun ohne Schmerz nicht an sie denken! Leichter, hundertmal leichter wäre es mir vom Leben zu scheiden, als von Dir, Schwarzäugige!

— Du denkst an Trennung... also wünschest Du sie ja.

— Vergifte meine Wunden nicht durch Zweifel, Seltaneta. Bis nun wußtest Du nur wie eine Rose zu blühen, wie ein Schmetterling herumzuflattern; bis nun war Dein Wille Deine alleinige Verpflichtung. Aber ich bin Mann, Freund; das Schicksal hat mir eine unauflösliche Kette aufgelegt, eine Kette der Dankbarkeit für erhaltenes Gute; sie zieht mich nach Derbent.

— Schuld! Pflicht! Dankbarkeit! sagte Seltaneta traurig den Kopf schüttelnd. Wie viele golddurchwirkte Worte hast Du erfunden, um mit ihnen wie mit

einem Tuche Deine Unlust hier zu bleiben zu bedecken. Hast Du denn Deine Seele nicht früher der Liebe als der Freundschaft ergeben?... Du hattest kein Recht Fremdes zu verschenken! O, vergesse Deinen Obristen, vergesse die russischen Freunde und die Derbenter Schönen!... Vergesse Krieg und Ruhm, die man nur durch Todschlag erwirbt. Ich verabscheue Blut, seit ich Dich damit begossen sah. Ich kann nicht ohne Schaudern denken, daß jeder Tropfen die nie versiegenden Thränen der Schwester, der Mutter oder der geliebten Braut kostet. Was fehlt Dir, um nicht friedlich und ruhig in unsern Bergen zu leben? Hierher gelangt niemand, um durch Waffen unsern Seelenfrieden zu trüben. Unser Dach tropft nicht, unsere Scheunen sind voll nicht gekauften Getreides, mein Vater hat viele Pferde und Flinten, viele kostbare Schätze: in meiner Seele ist viel Liebe für Dich. Nicht wahr, Geliebter, Du wirst nicht reisen, Du bleibst bei uns?

— Nein, Seltaneta, ich kann nicht, ich darf nicht hier bleiben! Mit Dir allein mein Leben verbringen, es mit Dir enden: das ist mein erstes Gebet, mein letzter Wunsch; doch die Erfüllung Beider hängt von Deinem Vater ab. Ein heiliges Band knüpft mich an die Russen, und so lange der Chan nicht mit ih-

nen Friede schließt, ist mir ein offenes Bündniß mit Dir unmöglich ... und nicht von den Russen, nur vom Chane...

— Du kennst meinen Vater, sagte Seltaneta betrübt: seit einiger Zeit ist der Haß gegen die Ungläubigen bei ihm so mächtig geworden, daß er die Tochter und den Freund ihm zum Opfer zu bringen nicht anstehen wird. Besonders ist er auf den Obristen aufgebracht, daß er seinen Lieblingsnucker getödtet, den er nach Arznei an den Hakim Ibrahim geschickt.

— Ich habe mehr als ein Mal mit Achmet-Chan von meinen Hoffnungen ein Gespräch anknüpfen wollen und immer war seine Antwort: Schwöre der Russen Feind zu sein, und ich will Dich anhören!

— Also müssen wir der Hoffnung Lebewohl sagen?

— Warum der Hoffnung Seltaneta! Warum nicht lieber sagen: Lebe wohl, Avarien!

Seltaneta richtete auf ihn ihre ausdrucksvollen Augen.

— Ich verstehe Dich nicht, sagte sie endlich.

— Liebe mich mehr als Alles auf Erden: mehr als Vater, Mutter und Heimath und Du verstehst mich dann. Seltaneta! ohne Dich kann ich nicht

leben, und mit Dir leben läßt man mich nicht ... Wenn Du mich liebst: fliehen wir von hier! ...

— Fliehen! die Tochter des Chans fliehen, wie eine Gefangene, wie eine Verbrecherin! ... das ist schrecklich ... unerhört!

— Sprich nicht so ... Wenn das Opfer ungewöhnlich, so ist auch meine Liebe ungewöhnlich. Gebiete, daß ich tausendmal mein Leben wage, ich werfe es geringschätzig hin wie eine Kupfermünze; ich übergebe für Dich meine Seele der Hölle, nicht nur mein Leben. Du erinnerst mich, daß Du die Tochter eines Chans; denke daß mein Großvater die Schamchalkrone getragen, daß sie mein Onkel noch jetzt trägt! ... Aber nicht durch diesen Rang, nein, durch dieses Herz fühle ich, daß ich Deiner würdig, und wenn es eine Schande, der Bosheit der Leute und der Laune des Schicksals zum Trotze glücklich zu sein, so falle die Schmach auf mein, und nicht auf Dein Haupt.

— Doch Du vergißt die Sache meines Vaters?

— Es kömmt die Zeit, wo er sie selbst vergißt. Wenn er sieht, daß die That geschehen, wirft er ab die Unerbittlichkeit; sein Herz ist nicht von Stein; ja wenn es von Stein, die Thränen der Reue durchdringen es; unsere Liebkosungen werden ihn rühren! ... Das Glück wird uns dann unter seine Fit-

tiche nehmen, und wir werden mit Stolz sagen können: wir selbst haben es gefangen genommen!

— Mein Theuerer! ich lebe wenig in der Welt, aber ein gewisses Etwas im Herzen sagt mir, daß man mit der Unwahrheit das Glück nicht fängt! ... Warten wir, sehen wir, was Allah bringt ... Vielleicht wird unser Bund auch ohne dieses Mittel gegeschlossen.

— Seltaneta! Allah gab mir diesen Gedanken... Das ist sein Wille! ... Ich flehe Dich an: erbarme Dich meiner! ... Fliehen wir, wenn Du nicht willst, daß die Stunde der Vereinigung an meinem Grabe schlage. Ich gab mein Ehrenwort nach Derbent zurückzukehren, und muß es halten; aber Dich verlassen, ohne Hoffnung Dich wiederzusehen, in der Angst Dich als die Frau eines Andern zu finden, das ist schrecklich, unerträglich! Wenn nicht aus Liebe, so theile aus Mitleid mein Geschick, beraube mich nicht des Paradieses, bringe mich nicht zum Wahnsinne. Du weißt es nicht, wohin die getäuschte Leidenschaft zu führen vermag: ich kann Gastfreundschaft und Verwandtschaft vergessen, alle Bande der Menschheit zerreißen, das Heiligste mit Füßen treten, mein Blut mit dem mir theuersten Blute vermischen, Bösewichter bei meinem Namen vor Schrecken schaudern machen, und

Engel über meine Thaten zum Weinen bringen ... Seltaneta! rette mich vor fremden Fluche, vor eigener Verachtung, rette mich vor mir selbst! Meine Nucker sind furchtlos, meine Pferde dem Winde gleich, die Nacht ist finster: fliehen wir nach Rußland bis der Sturm vorüber. Zum letzten Male flehe ich Dich an; Leben und Tod, mein Ruhm und meine Seele liegt in einem einzigen Wörtchen von Dir: ja oder nein?

Bald von der jungfräulichen Angst und Ehrfurcht vor den Sitten der Väter, bald von der Liebe und der Beredsamkeit des Geliebten bestürmt, wurde die unerfahrene Seltaneta wie ein leichter Pfropf von den aufrührerischen Stürmen entgegengesetzter Leidenschaften hin und hergeworfen. Endlich erhob sie sich; trocknete sich mit einer stolzen und entschlossenen Miene die Thränen, auf den Wimpern glänzend wie der Bernsteinharz auf den Nadeln der Lerchenbäume, und sprach:

— Ammalat! täusche mich nicht: das Feuer der Liebe blendet nicht, seine Dämpfe ersticken in mir das Gewissen nicht; ich werde immer wissen was gut oder böse, und ich weiß es gar sehr, wie schmachvoll, wie undankbar es ist, das väterliche Haus in geheim zu verlassen, die geliebten, mich liebenden Eltern zu be-

trüben; ich weiß es, und nun ermesse die Größe meines Opfers: ich fliehe mit Dir... ich bin die Deine! Nicht Deine Zunge, Dein Herz hat mich besiegt. Allah entschied, daß ich Dir begegne und Dich liebe, mögen nun unsere Herzen ewig und fest verbunden sein, wenn auch mit einem Dornenkranze! Jetzt ist alles geendet: Dein Schicksal ist auch das meine!

Wenn der Himmel Ammalat mit seinen endlosen Flügeln umfaßte, so daß er die Welt, die Sonne an's Herz gedrückt hätte, selbst dann wäre sein Entzücken nicht heftiger gewesen, als in diesem göttlichen Augenblicke. Er ergoß sich in unzusammenhängende Reden und Ausrufungen der Dankbarkeit. Als die ersten Ausbrüche vorüber waren, setzten die Geliebten ihre Flucht mit allen Einzelheiten fest. Seltaneta willigte ein, auf Leintüchern sich an's steile Ufer der Usen hinabzulassen. Ammalat soll unter dem Vorwande einer weiten Falkenjagd gegen Abend mit seinen Nuckern aus Chunsach reiten, und auf Seitenpfaden mit dem Dunkel der Nacht zurückkehren; auf seinen Armen trägt er die theuere Gefährtin im Stillen zu den Pferden — und dann fort aus dem Bereiche der Feinde!

Ein Kuß besiegelte die Gelübde und die Glücklichen trennten sich mit Schreck und Hoffnung in den Herzen.

Ammalat=Beck blickte, nachdem er seine kühnen Nucker zur Flucht und zum Kampfe vorbereitet, mit Ungeduld auf die Sonne, welche gleichsam aus Eifersucht nicht vom warmen Himmel in die kalten kaukasischen Eiskeller hinabsteigen wollte. Wie ein Bräutigam schmachtete er nach der Nacht und wie einen langweiligen Gast begleitete er das Tagesgestirn mit den Augen. Wie langsam, wie träge ging es dem Westen entgegen! noch ein ganzes Jahrhundert lag zwischen dem Wunsche und dem Glücke. Unbedachtsamer Jüngling! Wer bürgt Dir für den Erfolg? Wer versichert Dir, daß Deine Schritte nicht gezählt, daß Deine Worte nicht im Fluge aufgefangen worden? Vielleicht geht mit der Sonne, die Du schmähest, auch Deine Hoffnung unter.

In der vierten Mittagsstunde, in der gebräuchlichen muselmännischen Tischzeit war Sultan=Achmet=Chan ungewöhnlich wild und finster. Seine Augen blitzten mißtrauisch unter den umwölkten Braunen hervor; lange ließ er sie bald auf die Tochter, bald auf seinen jungen Gast haften; manchmal nahmen seine Gesichtszüge einen spöttischen Ausdruck an, der in der Röthe des Zorns wieder verschwand; seine Fragen waren beißend, seine Reden abgebrochen — und all' dieß erweckte in Seltanetens Seele Reue, in Amma=

lats Herz Befürchtung. Dagegen war die Mutter, gleichsam die Trennung von der geliebten Tochter ahnend, so zärtlich und zuvorkommend, daß diese unverdiente Zärtlichkeit der guten Seltaneta Thränen erpreßte, und ihr Ammalat verstohlen zugeworfener Blick ihm zum durchdringenden Vorwurfe wurde.

Kaum war das nach Tische gebräuchliche Händewaschen vorbei, als der Chan Ammalat in den großen Hof hinabzusteigen bat: dort warteten auf sie gesattelte Pferde, während ein Haufen Nucker schon beritten war.

— Versuchen wir die Geschicklichkeit meiner neuen Falken, sagte der Chan zu Ammalat: der Abend ist herrlich, die Hitze ist gefallen und wir können bis zur Dämmerung noch einen oder zwei Vögel erjagen!

Mit dem Falken auf der Hand ritt der Chan schweigend neben den Beck einher; links vom Wege hing an einem steilen Felsen ein Avare, der eiserne an einer Stange befestigte Zacken in die Felsenrisse warf, und dann sich auf einen Eisennagel stützend, immer höher und höher erhob. An seinem Gürtel war eine Mütze mit Weizensaamen befestigt; eine lange Windbüchse hing auf der Schulter. Der Chan blieb stehen, zeigte Ammalat den Avaren, und sagte bedeutungsvoll:

— Schau' auf diesen alten Mann, Ammalat-Beck. Er sucht mit Lebensgefahr auf diesem kahlen Felsen einige Erdschollen, um eine Handvoll Weizen zu säen. Mit blutigem Schweiße erntet er ihn, und zahlt oft mit dem Leben die Behütung seiner Heerde vor Menschen und Thieren. Arm ist seine Heimath; doch frage ihn, warum er sie liebt, warum er sie nicht vertauschen möchte gegen Euere wolkichten Fluren, gegen Euere üppigen Weiden? Er wird Dir antworten: Hier thue ich, was mir gefällt, hier bin ich Niemandem unterthan; diese Schneegefilde, diese Gletscher bewahren meinen freien Willen. Und diesen Willen wollen uns die Russen rauben, und diesen Russen hast Du Dich als Sklave ergeben, Ammalat!

— Chan! Du weißt es, nicht russische Tapferkeit, russische Großmuth hat mich besiegt: ich bin nicht ihr Sklav, ich bin ihr Kamerad.

— So ist's hundert Mal schlimmer und schmachvoller für Dich! Der Nachfolger der Schamchalen sucht eine silberne Degentrobbel! und rühmt sich, der Tischgenosse eines Obristen zu sein!

— Mäßige Deine Worte, Sultan-Achmet! Ich bin Werchowski mehr als das Leben schuldig: die Bande der Freundschaft verbinden uns!

— Kann denn mit Giauren irgend ein heiliges

Bündniß bestehen? Ihnen schaden, sie ausrotten, wenn's möglich, sie betrügen, wenn man sie nicht offen vernichten kann, das sind Gebote des Korans und die Pflicht eines jeden Gläubigen!

— Chan! hören wir auf, mit den Gebeinen Muhameds zu spielen, und Andern mit dem zu drohen, woran wir selbst nicht glauben. Du bist kein Mullah, ich bin kein Fakir: ich habe meine eigenen Begriffe von den Pflichten eines Ehrenmannes.

— In der That, Ammalat-Beck? Es wäre indessen nicht übel, wenn Du sie öfter im Herzen als auf der Zunge bewahrtest. Erlaube, Dich zum letzten Male zu fragen: Willst Du den Rath des Freundes hören, den Du für einen Giauren verlassen? Willst Du immer bei uns bleiben?

— Ich würde mein Leben hingeben für das Glück, das Du mir so freigebig bietest; doch ich gab mein Wort, zurückzukehren, und werde es halten.

— Steht Dein Entschluß fest?

— Unveränderlich.

— Und daher je eher, desto besser. Ich habe Dich nun kennen gelernt, Du kennst mich von lange: Umschweife und Schmeicheleien sind bei uns nicht am Orte. Ich verhehle es nicht, daß ich mir Dich immer zum Eidame gewünscht; ich freuete mich, daß Selta-

neta Dich lieb gewann. Deine Gefangenschaft verzögerte für einige Zeit meine Absichten; Deine lange Abwesenheit, die Gerüchte von Deiner Umwandlung betrübten mich. Endlich erschienst Du bei uns und fandest Alles beim Alten; nur Du hattest Dein früheres Herz nicht mitgebracht. Ich hoffte, Du würdest wieder den rechten Weg einschlagen, doch ich habe mich getäuscht, bitter getäuscht! Es thut mir leid, doch es ist nichts zu thun: ich will keinen Diener der Russen zum Schwiegersohne haben . . . .

— Achmet-Chan! ich habe indessen . . .

— Laß mich enden. Deine geräuschvolle Ankunft, Deine Betrübniß an der Schwelle der kranken Seltaneta offenbarten Allen Deine Zuneigung und unsere gegenseitigen Absichten. In allen Bergen preist man Dich als den Bräutigam meiner Tochter . . . Doch jetzt, da das Band zerrissen, ist es Zeit, die Gerüchte zu zerstreuen. Für den guten Ruf meiner Familie, für die Ruhe meiner Tochter mußt Du uns verlassen, und das alsogleich. Das ist nothwendig, das ist unveränderlich. Ammalat! wir scheiden als gute Freunde; doch hier sehen wir uns nur als Verwandte, nicht anders. Möge Allah Dein Herz umwandeln, und Dich uns als ungetheilten Freund zurückführen . . . bis dahin, lebe wohl!

Nach diesen Worten wendete der Chan sein Pferd und ritt im vollen Galopp seinem Hause zu.

Wenn den schlafenden Ammalat ein Blitz vom Himmel getroffen hätte, selbst dann wäre er nicht so überrascht, so erschrocken, als nach dieser unerwarteten Erklärung. Schon längst hatte der Staub die Spuren des Chans verwischt, doch Ammalat stand noch immer unbeweglich auf demselben Hügel, der geröthet war von der untergehenden Sonne.

Neuntes Kapitel.

Zur Bändigung der aufrühreri(chen Daghestaner hatte der Obrist Werchowski mit seinem Regimente im Dorfe Kiafir=Kumük ein Lager aufgeschlagen. Ammalat=Becks Zelt stand neben dem des Obristen, und in demselben lag Safir=Ali nachlässig auf dem Teppich hingestreckt, und sprach troß dem Verbote des Prophe=ten einer Flasche Donwein fleißig zu. Ammalat lag bleich und nachdenkend, mit gesenktem Kopfe auf einer Art Gestell, und rauchte eine Pfeife. Schon seit drei Monaten trieb er sich, aus dem Paradiese verjagt, mit dem Detaschement herum, immer die Berge vor Augen, wohin ihn sein Herz zog, ohne daß er einen Schritt zu thun wagte. Der Gram entkräftete ihn, der Verdruß hatte seine Galle auf sein früher heiteres Gemüth ausgegossen. Er brachte den Russen das Opfer seiner Liebe, und schien jedem Russen es vor=wurfsvoll anrechnen zu wollen. Das Mißvergnügen sprach aus jedem Worte, aus jedem Blicke.

— Eine herrliche Sache, der Wein! sagte Safir-Ali, geschickt ein Glas nach dem andern leerend. Dem Propheten mußten unter der arabischen Sonne recht sauere Hefen unter die Hand gekommen sein, als er den Gläubigen den Saft der Reben verbot. Wahrlich, diese Tropfen sind so süß, als hätten die Engel aus Freude ihre Thränen in die Flasche geweint. He, trinke nur noch ein Gläschen, Ammalat-Beck! Dein Herz wird auf dem Weine leichter als eine Blase schwimmen. Weißt Du, was Hafis von ihm sang! . . .

— Und Du weißt es? Langweile mich nicht, Safir-Ali, mit Deinem Unsinn, selbst nicht unter dem Namen von Sadi und Hafis.

— Welch ein Unglück! wenn dieser Unsinn auch zu Hause Gezogener wäre, er ist ja kein Ohrring; er bleibt im Ohre nicht hängen. Fürchte nichts, wenn Du von Deiner Herzenskönigin Seltaneta zu erzählen beginnst, will ich Dir in den Mund sehen, wie jenem Tausendkünstler, der Feuer aß, und hinter den Wangen endlose Bänder hervorzog. Dich läßt die Liebe Unsinn dreschen, und mich der Wein: so sind wir quitt! . . . Nu, auf die Gesundheit der Russen!

— Warum hast Du die Russen so lieb gewonnen?

— Sage lieber, warum hast Du aufgehört, sie zu lieben?

— Weil ich sie näher kennen lernte. Wahrlich, sie sind um nichts besser als unsere Tataren! Eben so gierig nach Gewinn, eben so bereit zu tadeln, und nicht um den Nächsten zu bessern, nein, nur um sich zu entschuldigen; von ihrer Trägheit ist gar nicht mehr zu reden. Sie herrschen hier seit lange: was für Gutes bewirkten sie, welche feste Gesetze gaben sie, welche nützliche Gebräuche führten sie ein, was lehrten sie uns, welche ordentliche Einrichtungen trafen sie! Werchowski öffnete mir die Augen für die Fehler meiner Landsleute, ich habe auch zugleich die Fehler der Russen erblickt, die um so unverzeihlicher, weil sie das Nützliche kennen, bei guten Beispielen aufgewachsen, und nun hier ihre Bestimmung, ihre thatkräftige Natur gleichsam vergessen, und nach und nach in thierische Nichtigkeit versinken.

— Ich hoffe, Du schließt den Obristen in diese Zahl nicht ein!

— Nicht nur ihn, auch Andere können wir in einen besondern Kreis einschließen; doch ihrer sind nicht Viele!

— Auch die Engel im Himmel sind gezählt, Ammalat-Beck, und wahrlich, vor des Obristen Gerechtigkeitsliebe, vor seiner Güte muß man sich in Demuth beugen. Gibt's nur einen Tataren, der ihm

Uebles nachredete . . . gibt's nur einen Soldaten, der nicht seine Seele für ihn hingebe? . . . Abdul-Hamid! noch Wein her! Nun, auf des Obristen Gesundheit!

— Lasse mich! ich trinke jetzt nicht selbst die Muhammeds!

— Wenn Dein Herz nicht so schwarz wie Seltanetens Augen, so trinkst Du unfehlbar auf des Obristen Gesundheit, und wäre es auch vor den rothbärtigen Jachunten der Derbenter Schagiden, und wenn selbst alle Imams und Schichs *) sich beleckten, und für eine solche Entweihung auf Dich bissig würden!

— Ich trinke nicht, sage ich Dir.

— Höre, Ammalat! ich bin bereit, für Dich den Teufel mit meinem Blute zu berauschen, und Du willst für mich nicht ein Glas Wein trinken!

— Ich sage ja nur, daß ich dieß Mal nicht trinke, und das, weil ich nicht will, und ich will nicht, weil das Blut in mir auch ohne Wein gährt, wie junge Busa **).

*) Jachunt heißt der älteste Mullah; — Schagiden gehören zu der Tarker Sekte der Sunnen; — Imam heißt ein Heiliger; — Schich — ein Prophet.

**) Ein aus Mehl und Wasser gebrauetes Getränk.

— Leere Ausflüchte! Wir trinken nicht zum ersten Male, nicht zum ersten Male kocht das Blut... Sage lieber geradeaus: Du bist auf den Obristen böse!

— Sehr böse!

— Darf man wissen, warum?

— Für Vieles. Schon seit lange gießt er die Hölle tropfenweise in den Honig seiner Freundschaft... Jetzt sind die Tropfen vollgegossen, der Becher überfließt. Ich mag solche laue Freunde nicht leiden! Er ist freigebig im Rathgeben, nicht geizig im Belehren, das heißt in Allem, was ihm weder Mühe noch Gefahr kostet.

— Ich verstehe, ich verstehe! Er will Dich sicherlich nicht nach Avarien reisen lassen.

— Wenn Du mein Herz in der Brust trügest, würdest Du begreifen, wie mir bei der abschlägigen Antwort zu Muthe war. Schon seit lange zieht er mich damit hin, doch plötzlich verweigerte er mir es auf meine zärtlichsten Bitten, und in tausend Splitter, wie eine kristallene Wasserpfeife, liegen meine sehnlichsten Erwartungen... Achmet-Chan ist sicher weicher gestimmt, da er mir sagen ließ, daß er mich zu sehen wünsche; und ich kann nicht zu ihm eilen, nicht zu Seltaneten fliegen!

— Versetze Dich, Bruder, an seine Stelle, und sage dann, ob Du nicht eben so gehandelt!

— Nein, so nicht. Ich hätte einfach gesagt: Ammalat! erwarte von mir keine Hülfe! Ich bitte ihn ja selbst jetzt nicht darum: ich bitte nur, daß er mich nicht verhindere; nein! Mir die Sonne aller Freuden versperrend, versichert er mir, daß er es aus Theilnahme thue, daß es mir in der Zukunft Glück bringen wird! . . . Heißt das nicht in einem Schlaftrunke vergiften?

— Nein, Freund . . . Wenn dem wirklich so, so gibt er Dir den Schlaftrunk wie einem Menschen, an dem man etwas zur Heilung wegschneiden will. Du denkst nur an Deine Liebe, Werchowski aber muß Deine und seine Ehre fleckenlos erhalten, und Ihr seid Beide von Uebelgesinnten umringt. Glaube, so oder anders, er will Dich heilen!

— Wer bittet ihn, mich zu heilen? Die Liebe, diese göttliche Krankheit, ist meine einzige Freude! Mich von ihr heilen, hieße mir das Herz entreißen, weil es nicht nach dem Trommelschlage zu klopfen vermag! . . .

Während dem trat ein unbekannter Tatare in's Zelt, blickte argwöhnisch um sich, und stellte mit einer tiefen Verbeugung seine Pantoffeln vor Ammalat.

Dieß bedeutet nach asiatischer Sitte, daß er um geheimes Gehör bitte. Ammalat verstand ihn, nickte mit dem Kopfe, und Beide traten in's Freie. Die Nacht war finster, die Feuer erloschen, und die Wachtpostenlinie weit nach vorne gezogen.

— Hier sind wir allein, sagte Ammalat-Beck zum Tataren. Wer bist Du und was brauchst Du?

— Mein Name ist Samit, ich bin ein Einwohner Derbents, von der Sekte der Sunnen und diene jetzt im Heere unter den muselmännischen Reitern. Mein Auftrag ist für Dich wichtiger als für mich... der Adler liebt die Berge!

Ammalat schauderte zusammen und blickte mißtrauisch auf den Abgesandten: es war nämlich ein verabredetes Loosungswort, dessen Schlüssel ihm Achmet-Chan schon früher mitgetheilt.

— Warum sollte er die Berge nicht lieben!... antwortete er. In den Bergen sind viele Lämmchen für den Adler, viel Silber für den Menschen.

— Und Stahl für die Helden (Igiden).

Ammalat ergriff den Arm des Abgesandten.

— Ist Sultan-Achmet-Chan gesund? fragte er hastig. Welche Nachrichten bringst Du mir von ihm? Hast Du schon vor lange seine Familie gesehen?...

— Ich bin hergeschickt zu fragen und nicht zu antworten. Willst Du mir folgen?

— Wohin? Wozu?

— Du weißt wer mich gesandt: dies sei Dir genug: wenn Du ihm nicht glaubst, glaube auch mir nicht: in dem ist Dein Wille und mein Nutzen: Statt in der Nacht mich hinzuschleichen, wird's auch morgen Zeit sein, dem Chan zu hinterbringen, daß Ammalat es nicht wagt das Lager zu verlassen!

Der Tatare hatte in's Ziel getroffen. Der empfindliche Ammalat fuhr auf. — Safir-Ali! rief er laut.

Safir-Ali schüttelte sich und kam eilig herbeigerannt.

— Laß sogleich für Dich und mich zwei wenn auch ungesattelte Pferde vorführen und zugleich dem Obristen sagen, daß ich das Feld hinter der Postenlinie recognosciren ritt, damit sich nicht irgend ein Taugenichts verstohlen einschleiche. Flinte und Schwert, aber rasch.

Die Pferde wurden vorgeführt. Der Tatare sprang auf sein nicht weit davon angebundenes, und alle Dreie ritten der Linie zu. Die Parole wurde gewechselt und links ging's im Galoppe am Ufer der rauschenden Usen.

Safir-Ali, der sich sehr ungern von der Flasche getrennt, brummte auf die Finsterniß, auf die Sträuche

und Hohlwege, und schnatterte fortwährend in den Bart hinein. Da er aber sah, daß Niemand das Gespräch beginne, entschloß er sich selbst den Anfang zu machen.

— Asche auf das Haupt dieses Führers! sagte er. Der Teufel mag's wissen, wohin er uns führt! Er verkauft uns noch den Lesginern für ein reiches Lösegeld ... Ich traue den Schielenden nicht!

— Ich glaube auch den Gradäugigen wenig, antwortete Ammalat. Doch dieser Schielende ist von einem Andern abgeschickt. Er verräth uns nicht!

— Wenn ihm nur was Aehnliches beifällt, so spalte ich ihn bei der ersten Bewegung wie eine Melone. He, Freund! rief Safir-Ali den Führer zu; um des Beherrschèrs der Dschins (Geister) Willen, sage mir, ob Du Dich mit den Dorngebüschen verschworen, mir die Tressen von dem Oberkleide zu reißen? Hast Du denn keinen breitern Weg finden können? Ich bin wahrlich weder Fasan noch Fuchs!

Der Führer hielt sein Pferd an.

— Die Wahrheit zu sagen, ich habe ein so zartes Muttersöhnchen zu weit verführt, sagte er. Bleibe hier und hüte die Pferde, ich und Ammalat-Beck gehen, wohin wir nöthig haben.

— Willst Du denn wirklich ohne mich mit dieser

räuberischen Fratze in den Wald gehen? flüsterte Safir-Ali Ammalat zu.

— Das heißt, Du fürchtest Dich ohne mich hier zu bleiben? erwiederte Ammalat vom Pferde steigend und ihm die Zügel gebend. Langweile Dich nicht, mein Theuerer, ich lasse Dich ja in der höchst liebenswürdigen Gesellschaft der Wölfe und Schakale. Hörst Du, wie sie singen?

— Gebe Gott, daß ich nicht Deine Gebeine diesen Sängern entreißen muß! sagte Safir-Ali.

Sie trennten sich.

Samit führte Ammalat durch Gesträuche stromaufwärts, dann eine halbe Werst ungefähr zwischen aufgehäuften Steinen und endlich in die Tiefe. Mit großer Gefahr sprangen sie über Felsenrisse, nach den Wurzeln der Hagebutten haschend, und erreichten endlich nach einem mühseligen Wege die schmale Mündung einer mit dem Wasser in gleicher Höhe liegenden Höhle. Sie ward von dem oft reißenden, aber jetzt versiegten Strome durchspült. Die röhrenförmigen Tropfsteine und Salpeterkristalle glänzten von dem in der Mitte der Höhle angelegten Feuer. Im Hintergrunde lag Sultan-Achmet-Chan auf seinem Mantel und schien ungeduldig zu erwarten, daß Ammalat in dem in der Höhle sich wirbelnden dichten Rauch

deutlich sehen könne. Eine Flinte mit gespanntem Hahne lag ihm auf den Knieen; der Büschel auf seiner Mütze spielte im Winde, der aus einer Spalte blies. Er erhob sich höflich, als Ammalat-Beck ihm grüßend entgegenstürzte.

— Ich bin froh Dich zu sehen! sagte er die Hand des Gastes drückend: ja, froh, und ich verberge nicht das Gefühl, das ich nicht bewahren sollte. Uebrigens nicht für ein leeres Wiedersehen habe ich den Fuß in den Steigbügel gesetzt und Dich aufgestört. Setze Dich, Ammalat, und sprechen wir von einer wichtigen Angelegenheit.

— Für mich wichtig, Sultan-Achmet-Chan?

— Für uns Beide. Mit Deinem Vater habe ich Salz und Brot getheilt; es war eine Zeit, wo ich auch Dich für meinen Freund gehalten...

— Bloß gehalten?...

— Nein, Du warst es und wärst es immer geblieben, wenn der arglistige Werchowski uns nicht getrennt.

— Chan, Du kennst ihn nicht.

— Nicht nur ich, auch Du sollst ihn bald kennen lernen! ... Doch fangen wir von dem an, was Seltaneta betrifft. Ammalat, Du weißt, sie kann nicht ewig unverheirathet bleiben, dieß wäre eine Schmach

für mein Haus, und ich sage Dir aufrichtig, daß man um sie schon freit.

Ammalat war wie vom Schlage gerührt, sein Herz schien sich loszureißen. Endlich sammelte er sich und fragte mit zitternder Stimme: Wer ist dieser kühne Bräutigam?

— Der zweite Sohn des Schamchals, Abdul-Musselim. Nach Dir hat er seines erlauchten Blutes wegen mehr als die andern Gebirgsfürsten Rechte auf Seltaneten ...

— Nach mir? nach mir? rief der aufbrausende Beck aus, vor Wuth schäumend. Hat man mich denn begraben? Ist denn selbst mein Andenken zwischen den Freunden erloschen?

— Weder das Andenken noch die Freundschaft selbst ist erstorben, wenigstens nicht in meinem Herzen. Doch sei gerecht, Ammalat, wie ich aufrichtig bin. Vergesse, daß Du Richter in der eigenen Sache und entscheide: Was sollen wir thun? Du willst Dich von den Russen nicht trennen, und kann mit ihnen keinen Frieden schließen ...

— O, wünsche es nur, sage nur ein Wort, und Alles ist vergessen, und Alles ist Dir verziehen! Dafür bürgt Dir mein Kopf und des Obristen Ehre, der mir nicht ein Mal seine Fürsprache versprochen. Für

das eigene Wohl, für die Ruhe der Avaren, für das Glück Deiner Tochter und meine Seligkeit flehe ich Dich: neige Dich zum Frieden, und Alles ist vergessen, Alles Dir zurückgegeben!

— Wie kühn verbürgst Du Dich, leichtgläubiger Jüngling, für eines Andern Leben, für eines Andern Vergebung! . . . Bist Du denn Deines eigenen Lebens, Deiner eigenen Freiheit so sicher?

— Wer braucht mein armes Leben! Wem ist meine Freiheit so wichtig, da ich sie selbst nicht schätze?

— Wem? Kind, Kind! Glaubst Du denn, daß der Schamchale ruhig sein Haupt auf's Kissen legt, wenn er daran denkt, daß Du, der wirkliche Nachfolger der Tarker Schamchalkrone, in Gnade bei der russischen Regierung!

— Ich habe nie auf seine Freundschaft gehofft, und nie seine Feindschaft gefürchtet.

— Fürchte sie nicht, doch verachte sie auch nicht. Weißt Du, daß ein an Jermolow abgeschickter Courier um eine Minute zu spät kam mit der Bitte: Dir nicht zu vergeben, Dich als Verräther zu bestrafen! Er war auch früher, bereit Dich mit einem Kusse zu tödten, wenn er es vermocht, doch jetzt, da Du ihm seine blinde Tochter zurückgeschickt, verbirgt er nicht mehr seinen Haß für Dich.

— Wer wagt mich zu berühren unter dem Schutze des Obristen?

— Höre, Ammalat, ich will Dir eine Fabel erzählen: Ein Hammel flüchtete sich in die Küche vor den Wölfen, und freuete sich seines Glückes und rühmte sich der Liebkosungen der Köche. In drei Tagen lag er im Kessel. Ammalat, das ist Deine Geschichte! Es ist Zeit, Dir die Augen zu öffnen. Der Mann, den Du für Deinen ersten Freund gehalten, hat Dich zuerst verrathen. Du bist von Verrath umstrickt, umringt: mein vorzüglichster Wunsch Dich zu sehen, war die Pflicht Dich zu warnen. Indem man um Seltaneten freiete, gab man mir vom Schamchalen zu verstehen, daß ich mich durch ihn sicherer mit den Russen versöhnen könne, als durch den machtlosen Ammalat; daß man Dich auf irgend eine Weise für immer entfernen werde, Deine Nebenbuhlerschaft daher nicht zu fürchten wäre. Ich argwöhnte noch mehr, und erfuhr mehr, als ich argwöhnte. Heute fing ich einen Nucker des Schamchalen auf, dem die Unterhandlung mit dem Obristen aufgetragen war; durch die Folter brachte ich heraus, daß der Schamchal fünftausend Dukaten bietet, um Dich aus dem Weg zu schaffen . . . Werchowski schwankt und will Dich bloß auf ewig nach Sibirien schicken. Die Sache ist noch

nicht entschieden, doch morgen haben sie eingewilligt, in Deinem Hause zu Bujinaki zusammenzukommen, und über Dein Blut oder blutigen Schweiß zu handeln: es werden falsche Anklagen geschmiedet, und sie werden bei Deinem Brote Dich vergiften und Dich in eiserne Fesseln schlagen, indem sie Dir goldene Berge versprechen!

Ammalat war während dieser schrecklichen Rede kläglich anzusehen. Jedes Wort drang wie ein glühendes Eisen in sein Herz. Alles, was bis nun Tröstendes, Edles, Erhabenes in demselben gelegen, flammte mit einem Male auf und verwandelte sich in Asche. Alles, woran er so gerne und so lange geglaubt, löste sich auf, zerfiel in Trümmer im Brande des Unwillens. Einige Male wollte er reden, doch die Worte erstarben in einem krankhaften Stöhnen, und endlich riß sich das wilde Thier, das Werchowski gesänftigt, das Ammalat selbst in den Schlaf gelullt, von der Kette los: ein Strom von Flüchen und Drohungen floß von den Lippen des wüthenden Becks.

— Rache, Rache! rief er aus: unerbittliche Rache und Schmerz den Heuchlern!

— Das ist das erste Deiner würdige Wort, sagte der Chan, die Freude über den Erfolg verbergend. Genug hast Du wie eine Schlange Dich im Staube

gewunden und Deinen Kopf unter die Ferse der Russen gelegt; es ist Zeit sich als Adler über die Wolken zu schwingen, um von der Höhe den unsern Pfeilen unerreichbaren Feind zu bewachen. Vergelte Verrath mit Verrath, Tod mit Tod!

Es sei, Tod und Verderben dem Schamchalen, dem Räuber meiner Freiheit; Verderben Abdul-Musselim, der sich erfrecht den Arm nach meinem Schatze auszustrecken.

— Der Schamchal? sein Sohn? seine Familie? Sind sie die ersten Thaten werth? Die Tarker lieben sie nicht sehr, und wenn wir den Schamchalen mit Krieg überziehen, liefert man uns ihn und seine ganze Familie aus. Nein, Ammalat, den ersten Schlag mußt Du in Deiner Nähe führen: Deinen Hauptfeind stürzen; Du mußt Werchowski tödten!

— Werchowski! erwiederte Ammalat, zurücktretend. — Ja! . . . er ist mein Feind, doch er war mein Freund, er rettete mich von einem schmachvollen Tode!

— Und hat Dich auf's Neue zu einem schmachvollen Leben verkauft! . . . Ein schöner Freund! Du hast ihn ja überdieß von den Eberhauern erlöst, von einem des Schweinefressers würdigen Tode! Die erste

Schuld ist bezahlt; es bleibt nur noch die zweite: das Schicksal, das er Dir so hinterlistig bereitet . . .

— Ich fühle es . . . es muß sein . . . doch was werden die Leute, was wird mein Gewissen dazu sagen?

— Soll ein Mann vor Alteweibergeschwätz und weinerlichen Kindern zittern, — oder vor dem Gewissen, wenn es sich um Ehre und Rache handelt! Ich sehe, Ammalat, daß ohne mich Du Dich zu nichts entschließen wirst, selbst nicht Seltaneten zu heirathen! Höre: Willst Du mein würdiger Eidam sein, so ist die erste Bedingung der Tod des Obristen. Sein Kopf sei Dir Kalûm (Morgengabe) für die Braut, die Du liebst, die Dich wieder liebt. Nicht allein die Rache, schon die gesunde Berechnung fordert seinen Tod. Ohne Werchowski bleibt ganz Daghestan ohne Oberhaupt, und erstarrt für einige Tage vor Schrecken. Indessen sind die in ihren Quartieren zerstreueten Russen unsere Opfer. Ich stelle mich dann an die Spitze von zwanzigtausend Avaren und Akuschinern, und wir fallen wie Schneewolken auf Tarki. Dann wird Ammalat Schamchal von Daghestan! — mich als Freund, als Schwiegervater umarmen. Da sind meine Absichten, da ist Dein Schicksal! Wähle: oder ewige Verbannung, oder einen kühnen Schag,

der Dir Macht und Glück verspricht. Denke nach, entscheide; doch wisse, daß wir uns zum nächsten Male als Verwandte oder als unversöhnliche Feinde treffen!

Der Chan verschwand.

Lange stand Ammalat da, von neuen, schrecklichen Gefühlen bestürmt, verzehrt. Endlich erinnerte ihn Samit, daß es Zeit, in's Lager zurückzukehren. Fast bewußtlos kam er, seinem geheimen Führer folgend, an's Ufer, fand die Pferde, und sprengte, ohne auf die tausend Fragen Safir-Ali's nur ein Wort zu erwiedern, seinem Zelte zu. Dort erwarteten ihn alle Qualen der Seelenhölle. Schwer ist die erste Nacht des Unglücks, aber schrecklich die erste Nacht blutiger Mordgedanken.

Zehntes Kapitel.

— Wirst Du schweigen, Schlangengezücht! sagte eine alte Tatarin zu ihrem Enkel, der vor Tagesanbruch erwacht, und aus Langeweile weinte. Schweige, sage ich Dir, oder ich jage Dich auf die Straße hinaus.

Die Alte war Ammalats Amme. Die Hütte, die sie bewohnte, stand in der Nähe des Beck'schen Hauses, und war ein Geschenk ihres Ziehkindes. Sie bestand aus zwei schön geweißten Zimmerchen. Der Boden war in beiden mit Strohmatten belegt; in den vielen Nischen standen mit Blech beschlagene Kisten, auf denen Bettzeug, Leintücher und andere Hausgeräthe lagen. Auf den fast bis zur Hälfte der Wandhöhe reichenden Gesimsen waren Fayence-Tassen, und auf selben wieder blecherne in Form von Helmen oder Mützen aufgestellt; auf einem Drahte hingen Tellerchen, deren eingebohrte Spalten bewiesen, daß sie nicht zum Gebrauche, sondern nur zur Zierde dienten. Das

Gesicht der Alten war mit Runzeln bedeckt, und drückte einen gewissen boshaften Aerger aus, die gewöhnliche Folge des einsamen, freudenlosen Lebens der Muhamedanerinnen. Als würdige Repräsentantin ihrer Landsmänninnen, hörte sie nicht einen Augenblick auf, aus ihrer gesteppten Decke hervor zu brummen, und ihren Enkel laut zu schelten.

— Keß (schweige)! rief sie endlich noch verdrießlicher aus, keß! oder ich übergebe Dich den Saulen (Dämonen)! Hörst Du, wie sie auf dem Dache kratzen und um Dich an der Thüre klopfen!

Es war eine regnichte Nacht: große, auf's platte Dach, das zugleich zur Zimmerdecke diente, fallende Tropfen, und das Geheul des Windes antworteten der heisern Stimme der Alten. Der Knabe wurde still, und horchte ängstlich mit glotzenden Augen. Wirklich schien Jemand an der Thüre zu klopfen. Die Alte erschrack nun ihrerseits. Ihr fortwährender Gesellschafter, ein langhaariger Hund, erhob halb schlafend die Schnauze, und fing mit einer kläglichen Stimme zu bellen an.

Indessen wurden die Schläge an der Thüre stärker, und eine unbekannte Stimme brüllte drohend:

— Atsch kapinü, achürün achürüssi (öffne die Thüre, am Ende aller Enden)!

Die Alte erblaßte.

— Allah bißmallah! rief sie aus, sich bald gen Himmel wendend; bald dem Hunde drohend, bald das Kind besänftigend. Verdammter Zitz! Schweige, sage ich Dir, Charamsada (Sohn der Schande)! Wer da? Welcher gute Mensch kommt ohne Licht bei Nacht in die Hütte einer armen alten Frau! Wenn Du der Schaitan (Satan), gehe zur Nachbarin Kitschkina; es wäre schon längst Zeit gewesen, ihr den Weg in die Hölle zu zeigen! Bist Du ein Tschaut (Gerichtsdiener), was, die Wahrheit zu sagen, etwas schlimmer als der Teufel, so mach' Dich fort. Mein Schwiegersohn ist nicht zu Hause, er ist Nucker bei Ammalat-Beck; der hat mich schon seit lange von Einquartierung befreit, und als Reisender erwarte nicht, daß ich Dich umsonst füttere, ich gebe kein Ei, geschweige eine Ente. Habe ich denn Ammalat umsonst gesäugt?

— Wirst Du einmal öffnen, des Teufels Spinnrocken? rief eine Stimme ungeduldig aus: oder ich lasse Dir von dieser Thüre nicht ein Brettchen für's Grab!

Die veralteten Riegel krachten in den Angeln.

— Ich bitte unterthänigst, sogleich, alsogleich! sagte die Alte, und schob den Riegel zurück.

Die Thüre ging weit auf, und ein Mann mittlerer Statur und von schönem, aber finsterm Ansehen trat in's Zimmer. Er war in tscherkessischer Kleidung: seine Mütze und sein weißer Mantel trieften von Wasser; er warf ohne weitere Entschuldigung letztern auf's Federbett, und löste die Riemen seiner Mütze, die ihm die Hälfte des Gesichts verbarg. Fatma hatte indessen Licht gemacht, und stand vor ihm mit Angst und Zittern: der Hund hatte sich mit gesenktem Schwanze in ein Winkelchen versteckt, und der Knabe kroch aus Schreck in den Kamin, in dem der Zierde wegen nie Feuer angemacht wurde.

— Nu, Fatma, Du bist bissig geworden, sagte der Fremde: Du erkennst nicht ein Mal Deine alten Bekannten ...

Fatma blickte in die Züge des Ankömmlings, und es wurde ihr leichter um's Herz: vor ihr stand Sultan-Achmet-Chan, der in einer Nacht von Kiafir-Kumück nach Bujinaki geritten.

— Möge Sand die Augen verschütten, die ihren alten Herrn nicht erkannt! sagte sie, ehrerbietig die Hände auf die Brust legend. Die Wahrheit zu sagen, sind sie dunkel geworden durch die Thränen nach ihrer Heimath, nach Avarien! Verzeih', Chan, der alten Frau!

— Was, bist Du denn so alt, Fatma? Ich erinnere mich Deiner als ganz kleines Mädchen, da ich selbst noch mit Anstrengung die jungen Raben aus dem Neste holte.

— Das fremde Land altert, Chan! In den heimathlichen Bergen wäre ich noch jetzt frisch wie ein Apfel, doch hier bin ich wie ein Schneeklumpen, der von der Höhe in's Thal fällt. Ich bitte hieher, da ist's ruhiger; womit soll ich den theuern Gast bewirthen? Wonach trägt die Seele des Chans ein Gelüsten?

— Die Seele des Chans wünscht, daß Du sie mit Deinem guten Willen bewirthest.

— Ich stehe zu Deinen Diensten, Chan. Sprich, befehle.

— Höre, Fatma, ich habe keine Zeit, Worte oder Stunden zu verlieren. Vernimm also, weßwegen ich hieher gekommen. Diene mir mit Deiner Zunge, so werden Deine alten Zähne sich ergötzen können. Ich schenke Dir dann zehn Hammel, und kleide Dich in Seide vom Scheitel bis zur Zehe!

— Zehn Hammel und Kleider, seidene Kleider! O, hochgeehrter Aga! o, mein guter Chan! Solche Herren sah ich nicht mehr, seit mich die verfluchten Tataren weggeführt, und dem Ungeliebten preisge-

geben ... Ich bin Alles zu thun bereit, schneide mir selbst die Ohren ab!

— Nicht abschneiden, aber sie schärfen sollst Du. Höre, worum es sich handelt: hieher kommen heute Ammalat, der Obrist und der Tarker Schamchal. Dieser Obrist hat den jungen Beck verzaubert, lehrte ihn Schweinefleisch essen, und will ihn zum Christen taufen, wofür ihn Muhamed bewahren möge.

Die Alte spuckte aus, und richtete die Augen gen Himmel.

— Um Ammalat zu retten, muß man ihn mit dem Obristen entzweien. Deßwegen gehe Du zu ihm, wirf Dich ihm zu Füßen, winsele wie bei einem Begräbnisse: Du brauchst gewiß keine Thränen bei den Nachbarn zu borgen; schwöre wie ein Derbenter Krämer, erinnere Dich nur, daß jeder Schwur Dir einen fetten Hammel einträgt; und sage ihm zuletzt, daß Du das Gespräch des Obristen mit dem Schamchalen behorcht; daß der Schamchal sich über das Zurückschicken der Tochter beschwert, daß er Ammalat aus Furcht, er möchte sich der Schamchalkrone bemächtigen, hasse; daß er den Obristen gebeten, zu erlauben, ihn aus dem Hinterhalte zu tödten oder in der Speise zu vergiften, und dieser nur eingewilligt, ihn weit weg nach Sibirien zu schicken. Mit einem Worte: erdenke

und beschreibe Alles einleuchtend. Du bist von Alters her durch Deine Sagen berühmt: so friß auch jetzt keinen Koth, und stütze Dich am nachdrücklichsten darauf, daß der Obrist, auf Urlaub reisend, ihn mit sich nach Georgjewsk nimmt, um ihn von seinen Verwandten und ergebenen Nuckern zu trennen, und von dort gefesselt zum Teufel zu schicken.

Sultan-Achmet fügte noch manche nöthige Einzelnheiten hinzu, um diesem Märchen allen Anschein der Wahrheit zu geben, und unterrichtete die Alte, wie sie solche am leichtesten in die Rede verknüpfen könne.

— Nu, denke an Alles, Fatma! sagte er, den Mantel umnehmend. Vergesse auch nicht, mit wem Du zu thun hast!

— Walla, billa! möge ich Asche für Salz brauchen, möge mir ein Bettler die Augen schließen, möge...

— Füttere die Teufel nicht mit Deinen Schwüren, und diene mir lieber mit guten Reden. Ich weiß, daß Ammalat Dir fest vertraut, und wenn Du zu seinem Vortheile die Sache in Ordnung bringst, kommt er zu mir, und nimmt Dich mit. Du kannst da unter meinem Schutze Deine Gebete absingen. Doch ich wiederhole Dir: wenn Du ohne oder mit Absicht

mich verräthst, so lasse ich aus Deinem alten Fleische den Schaitans eine Kebaba zubereiten*).

— Sei ruhig, Chan: sie werden weder aus mir noch mit mir etwas machen. Ich werde das Geheimniß wie das Grab bewahren, und Ammalat ziehe ich mein Hemd an**).

— So ist's recht, Alte! Da hast Du einen goldnen Siegel auf die Lippen: gebe Dir Mühe!

— Baschusta, ges=usta (auf meinen Kopf, auf meine Augen) rief die Alte aus, gierig den Dukaten ergreifend und die Hand des Chans für's Geschenk küssend.

Sultan = Achmet = Chan warf einen verächtlichen Blick auf dieses kriechende Geschöpf und verließ die Hütte.

— Ungeziefer! brummte er vor sich hin: für einen Hammel, für ein Stück Zeug verkauft es den Leib der Tochter und die Seele des Sohnes und das Glück des Ziehkindes!

Er dachte nicht daran, welchen Namen er wohl selbst verdiene, indem er den Freund hinterlistig umstrickt, und für die niedrigste Verleumdung, für die verbrecherischsten Pläne solche Geschöpfe miethet.

*) Am Spieße gebratenes Fleisch.

**) Diese tatarische Metapher heißt: ich übergebe ihm meine Gefühle.

Bruchstück aus einem Briefe des Obristen Werchowski an seine Braut.

Das Lager beim Dorfe Kiafir = Kumück.

Im August.

... Ammalat liebt, doch wie liebt er!! Niemals, selbst nicht in der Glut meiner Jugend erreichte meine Liebe eine solche Höhe. Ich brannte wie eine von den Sonnenstrahlen entzündete Cypresse: er flammt, wie ein auf stürmischem Meere vom Blitze getroffenes Schiff. Ich las mit Dir mehr als ein Mal Shakespeares Othello, Marie; und nur der blutgierige Othello kann von der tropischen Leidenschaft Ammalats einen Begriff beibringen. Er spricht gerne, oft und lange von seiner Seltaneta und ich horche mit Vergnügen auf seine flammende Beredtsamkeit. Manchmal ist es ein trüber Wasserfall, von einer tiefen Höhle ausgeworfen, manchmal eine brennende Naphtaquelle. Seine Augen leuchten dann wie Sterne, die Morgenröthe spielt um seine Wangen; wie schön ist

er dann! In ihm ist nichts Ideales, aber dafür Irdischerhabenes, Fesselndes. Selbst hingerissen und gerührt, nehme ich den vom Entzücken erschlafften Jüngling in meine Arme auf, da ruht er lange, langsame Seufzer ausstoßend an meiner Brust, reißt sich dann mit gesenkten Augen los, als schämte er sich, die Welt, nicht nur mich anzusehen, drückt mir die Hand und geht schwankenden Schrittes hinaus. Ich kann ihm hernach den ganzen Tag kein Wort entlocken.

Seit seiner Rückkehr aus Chunsach ist er noch düsterer als früher; besonders in den letzten Tagen. Er verbirgt so sorgfältig das erhabenste, das edelste Gefühl, das den Menschen der Gottheit nähert, als sei es eine schmähliche Schwäche oder ein fürchterliches Verbrechen. Er bat mich dringend ihm zu erlauben, noch ein Mal nach Chunsach zu reisen, ich schlug es ihm ab, natürlich zu seinem eigenen Vortheile. Ich habe schon längst an Alexis Petrowitsch von meinem Schooskinde geschrieben, er befiehlt mir, ihn in's Bad mit mir zu nehmen, wo auch er eintreffen wird. Er will ihm Aufträge an Sultan-Achmet-Chan anvertrauen, die unbezweifelte Vortheile für Rußland und Ammalat mit sich führen ... O, wie werde ich über sein Glück frohlocken! Mir wird er des Lebens Se-

ligkeit, nicht das leere Leben allein zu danken haben. Ich lasse ihn vor Dir hinknien und sage ihm: Sie allein vergöttere! Wenn mein Herz nicht von Liebe zu Marie durchdrungen wäre, Du wärst nicht im Besitze Seltanetens.

Ich erhielt gestern einen Kourier von Jermolow: welch ein großherziger Mann! Er ertheilt den glücklichen Nachrichten Flügel. Alles ist beendet, Theuerste! Ich reise zu Dir in's Bad. Ich führe das Regiment bloß nach Derbent, — und dann zu Pferde. Ich werde weder bei Tag rasten, noch des Nachts schlummern, bis ich nicht in Deinen Armen ruhe. O, wer leiht mir Flügel! Wer giebt mir die Kraft, unser Glück zu ertragen! ... In süßer Angst drücke ich meine Brust zusammen, daß das Herz nicht entspringe. Lange konnte ich nicht einschlafen: die Einbildung malte mir die erste Begegnung unter tausend Gestalten, und in der Zwischenzeit schwebten mir die unbedeutendsten, aber angenehmen Sorgen vor, von den Hochzeitsgeschenken, vom Putze; Du wirst mein grünes Kleid, meine Lieblingsfarbe tragen ... Nicht wahr, meine Seele? ... Diese Phantasiegebilde ließen mich nicht einschlafen, gleich den Wohlgerüchen vieler Rosen. Dafür war auch der späte Schlummer

um so süßer, meine Träume um so klarer. Ich sah Dich im Leuchten der Morgenröthe jedes Mal anders, und jedes Mal schöner, reizender. Die Traumerscheinungen waren durch Blumengewinde verbunden ... oder nein, es war unter ihnen gar keine Verbindung: es waren wunderbare Bilder, so bunt, so ungreifbar wie die Gestalten der Kaleidoskops. Doch erwachte ich heute bekümmert; das Erwachen beraubte meine jugendliche Seele ihrer geliebten Spielzeuge. Ich trat in Ammalats Zelt ... Er schlief noch, sein Gesicht war blaß und böse. Möge er auf mich böse sein; ich genieße schon im Voraus den Dank des stürmischen Jünglings! Wie die Vorsehung will ich ihm Genüsse im Geheim schaffen ...

Heute nahm ich auf lange von den hiesigen Bergen Abschied, ich wünschte, es wäre für immer. Ich bin froh, Asien zu verlassen, diese Wiege des Menschengeschlechts, in der der Verstand in den Windeln geblieben. Erstaunenswerth ist die Unbeweglichkeit des asiatischen Seins im Verlaufe so vieler Jahrhunderte. An Asien scheiterten alle Verbesserungs- und Bildungsversuche; es gehört sichtlich nicht der Zeit, nur dem Orte an. Der indische Bramin, der chinesische Mandarin, der persische Beck, der hochländische Usden (Häuptling) sind unveränderlich dieselben, wie vor 2000

Jahren. Eine traurige Wahrheit! Sie bilden allein eine einförmige, wenn auch bunte und belebte Natur. Die Schwerter und Geißeln der Eroberer haben auf ihnen wie auf dem Wasser keine Narben hinterlassen; die Bücher und Beispiele der Missionäre haben nicht den geringsten Einfluß ausgeübt. Sie wechselten oft die Gebrechen, erwarben aber nie fremdes Wissen, fremde Tugenden. Ich lasse hinter mir den Boden der Frucht, um mich zu übersiedeln auf den Boden der Arbeit, dieser großen Erfinderin alles Nützlichen, die alles Erhabene beseelt, die menschliche Seele wachruft, die hier am Busen der Verführerin Natur vor Wollust eingeschlummert. In der That, wie reizend ist hier die Natur! Den hohen Berg links von Kiafar-Kumück ersteigend, ergötzte ich mich an den von der Morgensonne beschienenen Gipfeln des Kaukasus. Ich konnte mich nicht satt sehen! Welch ein wunderbarer Reiz setzt ihnen seine Krone auf! Noch lag ein aus Licht und Dämmerung gewobener Vorhang auf den niedern Hügeln, doch die fernen Gletscher glüheten schon am Himmel, der wie eine zärtliche Mutter ihnen die unumfassende Brust entgegenstreckt, sie mit der Milch der Wolken tränkt, sorgfältig in Nebelwinden hüllt und mit leisen Winden erfrischt. O, wie flöge meine Seele dorthin, wo eine heilige Kühle die Gränze

zwischen Erde und Himmel bildet! Das Herz lechzt und sehnt sich, die Luft der Himmelsbewohner einzuathmen. Ich möchte herumirren auf den Schneegefilden, denen der Mensch seine blutigen Spuren nicht aufgedrückt, die nie der Schatten des Adlers verdunkelt, und wo die Zeit — die Spur der Ewigkeit — keine Spuren zurückgelassen!

Die Zeit? Ein sonderbarer Gedanke durchkreuzt meinen Kopf. Wie viele einzelne Benennungen hat der kleinliche Mensch für die Theilung des unendlich kleinen Zeitabschnittes vom unendlich großen Kreise der Ewigkeit erfunden. Jahre, Monate, Tage, Stunden, Minuten ... Bei Gott ist all dieß nicht vorhanden, da ist weder gestern, noch morgen: alles ist in ein ewiges Heute zusammengeflossen! ... Werden wir einst diesen Ozean sehen, in dem wir nun schwimmen? Doch wozu dient all dieses? Doch nicht zu Befriedigung einer leeren Neugierde? Nein: die Seele des denkenden Menschen lechzt nach der Kenntniß der Wahrheit, nach der Gnade der Vernunft. Sie möchte mit der vollen Schale schöpfen aus der Quelle des Lichts, das nur selten und in kleinen Thautropfen auf sie herabfällt.

Und ich werde daraus schöpfen ... Die geheime Todesfurcht schmilzt wie Schnee vor dem Strahle ei-

ner solchen Hoffnung! . . . Ich werde daraus schöpfen! . . . meine reine Nächstenliebe ist mir dafür Unterpfand; die bleiernen Wege der Verirrung zerfallen vor den Thränen der Reue, und ich unterwerfe mein Herz, als ein gereinigtes Opfer, dem mir nicht schrecklichen Gerichte! . . . Sonderbar, meine Theuere! Kaum blicke ich auf die Berge, auf's Meer, auf den Himmel . . . so drückt und erweitert zugleich mein Herz ein trauriges nnd unausdrückbar süßes Gefühl. Der Gedanke an Dich vermischt sich damit, und Dein Bild entflieht mir, wie im Traume. Ist's Vorgenuß der irdischen Seligkeit, die ich nur dem Namen nach gekannt, oder Vorgefühl der . . . Ewigkeit? . . . .

O, theure, gute Marie, Engelseele! . . . Ein Blick von Dir, und ich bin geheilt vom Schwärmen! Wie glücklich bin ich, daß ich jetzt mit Gewißheit sagen kann: „Auf Wiedersehen."

Eilftes Kapitel.

Das Gift der Verleumdung verbrannte Ammalats Innere.

An demselben Abende, an welchem er mit Werchowski nach Bujinaki kam, wo sie der Schamchal aus Höflichkeit und Achtung für den Obristen begrüßte, an demselben Abende erzählte ihm, treu dem Unterrichte des Chans, seine Amme Fatma mit allen Zeichen der Anhänglichkeit und der uneigennützigen Aufrichtigkeit das früher verabredete Märchen. Der vergiftete Pfeil drang tief ... Jetzt wäre ihm Zweifel Trost gewesen, doch die Ueberzeugung schien alle frühern Freundschafts- und Verwandtschaftsbande mit ihrer hellen Todtenfackel zu beleuchten. Im ersten Ausbruche des Jähzorns wollte er sogleich seine Rache im Blute beider Verräther sättigen, doch die Ehrfurcht vor dem Heiligthume der Gastfreundschaft besiegte die Blutgier. Er verschob den Mord ... aber konnte er

ihn vergessen? Jeder Augenblick des Aufschubs tropfte wie geschmolzenes Kupfer auf sein Herz. Erinnerungen, Beweise, Eifersucht, Liebe bestürmten es abwechselnd, und dieser Zustand war für ihn so neu, so sonderbar, daß er fast in Wahnsinn verfiel, der um so heftiger war, als er diesen innern Kampf seinem frühern Freunde verbergen mußte. So verflossen einige Tage. Die Heeresabtheilung schlug ihr Lager beim Dorfe Bugden auf, dessen auf dem Wege nach Akuscha zwischen Klüften erbauten Thore von den Bewohnern Bugdens nach Willkür geschlossen werden können. Dort hat er folgendes niedergeschrieben, um sich nur durch etwas den Seelenschmerz zu lindern, indem er sich auf eine schwarze That vorbereitete.

Mitternacht.

. . . Sultan-Achmet-Chan! Warum hast Du den Blitz in meine Brust geworfen? Brüderliche Freundschaft und Bruderverrath, Brudermord . . . welche schreckliche Endpunkte? Und zwischen ihnen nur ein Schritt, nur ein Augenblick . . .

Ich kann nicht schlafen, ich kann an nichts anders denken: ich bin an diesen Gedanken gefesselt, wie der Verbrecher an den Fußblock. Das blutige Meer brau-

set und stürmet um mich, und Blitze leuchten statt der Sterne! ... Meine Seele gleicht jetzt einem kahlen Felsen, auf dem Raubvögel und böse Geister sich versammelt, die Beute zu theilen oder das Verderben vorzubereiten. Werchowski! was habe ich Dir gethan? Warum willst Du den Stern meiner Freiheit vom Himmel reißen? Dafür, daß ich Dich so zärtlich geliebt! ... Und warum schleichst Du, wie ein Dieb, verläumdest, überlistest, heuchelst? Sagtest Du einfach: ich brauche Dein Leben, ich hätte es ohne zu murren hingegeben ... ich würde mich hinlegen als Opfer wie der Sohn Abrahams; ich hätte Dir verziehen, wenn Du Dich nur gegen mein Leben verschworen: doch meine Freiheit verkaufen, mir, dem lebendig Begrabenen Seltaneten rauben! Bösewicht! und Du athmest noch! ...

Manchmal erscheint mir Dein Bild, Seltaneta, wie eine versengte Taube zwischen rauchenden Flammen! ... Warum bin ich nicht mehr froh wie früher, wenn ich von Dir schwärme ... Man will uns trennen, Geliebte, Dich einem Andern verkuppeln, mich mit dem Grabsteine vermählen ... Doch ich komme zu Dir auf blutigem Teppiche, ich erfülle das schreckliche Gelöbniß, um Dich zu besitzen. Lade nicht Deine Freundinnen allein auf unser Hochzeitsfest, lade

die Geier und Raben ein ... ich will alle zur Uebersättigung bewirthen! Ich zahle eine reiche Morgengabe (Kalûm) ... Auf's Kissen der Braut lege ich ein Herz, das mir vor Kurzem noch theuerer war als das Thronpolster des persischen Padischah*).

... Wunderliches Schicksal! ... Du, ein unschuldiges Mädchen, Du wirst die Schuld tragen einer unerhörten Missethat. Herrlichstes Wesen! für Dich werden sich Freunde mit thierischer Blutgier anfallen. Für Dich? ... für Dich? ... Nur für Dich allein? ...

Werchowski sagt, es sei gemein, niederträchtig den Feind in Geheim, rücklings zu tödten; doch wenn ich nicht anders kann? ... Doch kann man ihm Glauben schenken? Der Schlaue wollte im Voraus, nicht nur meinen Arm, auch mein Gewissen binden! ... Umsonst.

... Ich habe meine Flinte geladen ... Welch ein herrlicher Lauf, welche prächtige Verzierungen! Diese Flinte erbte ich von meinem Vater, er vom Urgroßvater. Man erzählte mir von einer Menge rühmlicher, mit ihr abgefeuerter Schüsse, nicht einer geschah verstohlen ... immer in der Schlacht, immer

*) Dieses mit kostbaren Edelsteinen und Perlen besetzte Polster soll von ungeheuerm Werthe sein.

vor den Augen eines ganzen Heeres spie sie den Tod aus; und jetzt? . . . Doch die Beleidigung, der Verrath, und Du, Seltaneta! . . . O, meine Hand wird nicht zittern, dem den Todesstreich zu versetzen, dessen Namen sie vor Beben nicht niederzuschreiben vermag. Eine Ladung, ein Schuß, und Alles ist beendet!

Eine Ladung! . . . Wie leicht . . . und doch wie schwer wiegt vielleicht jedes Pulverkörnchen auf Allahs Waage! . . . Wie tief, wie undenkbar tief stürzt diese Ladung die menschliche Seele! . . . Verflucht sei, der Dich erfunden, grauer Staub, der Du den Helden in die Gewalt des Feiglings gibst, der Du aus der Ferne den Feind triffst, der mit einem Blicke den auf ihn erhobenen Arme entwaffnet hätte! So wird dieser eine Schlag alle meine frühern Bande zerreißen: doch er bahnt mir den Weg zu neuen. In der Kühle des Kaukasus, an Seltanetens Brust erfrischt sich wieder mein welkes Herz. Wie die Schwalbe will ich mir ein Nest in der Fremde bauen, wie der Schwalbe soll der Frühling mein Vaterland sein; ich werfe von mir alle Sorgen, wie alte Federn . . .

. . . Werden die Gewissensbisse denn ermüden? . . . Der letzte Lesgine wendet das Pferd und feuert seitwärts, wenn er im Kampfe dem begegnet, mit dem er Brot und Salz getheilt: und ich soll das Herz

durchbohren, worauf ich geruhet wie ein geliebter Bruder! Es ist wahr, er hat mich mit seiner Freundschaft getäuscht: doch war ich deßwegen weniger glücklich? O, wenn ich mit diesen Thränen meinen Zorn ausweinen, meinen Racheburst stillen, mit ihnen Seltaneten erkaufen könnte!!

Warum zögert die Morgenröthe? Sie möge hervortreten ... Ohne zu erröthen, will ich auf die Sonne sehen, ohne zu erbleichen, in des Obristen Augen ... Mein Herz ist gehärtet gegen Mitleid ... Verrath fordert Verrath ... Ich bin entschlossen ..: bald, bald! —

So verwirrt, so unzusammenhängend schrieb Ammalat, um die Zeit dahinzubringen, um sein Gemüth zu zerstreuen; so strebte er sich selbst zu betrügen, sich durch Rache aufstachelnd, während der eigentliche Grund seiner Blutgier, der Wunsch, Seltaneten zu besitzen, aus jedem Worte sprach. Damit ihm zum Verbrechen doch der Muth nicht fehle, trank er viel Wein, und stürzte betrunken zum Zelte des Obristen; doch die Schildwache am Eingange erblickend, blieb er stehen: der im Asiaten besonders starke Trieb der Selbsterhaltung erlöschte selbst im Wahnsinne nicht. Ammalat verschob für den Morgen die Vollziehung der Mordthat,

doch er konnte nicht schlafen, er konnte seiner Angst nicht Herr werden. Wieder in sein Zelt tretend, ergriff er den festschlafenden Safir=Ali an der Brust und schüttelte ihn heftig.

— Stehe auf, Schlafmütze! rief er ihm zu: die Morgenröthe ist schon da!

Safir=Ali erhob sich mit ärgerlicher Miene und antwortete gähnend:

— Ich sehe bloß die Morgenröthe des Weins auf Deinen Wangen. Gute Nacht, Ammalat!

— Stehe auf, sage ich Dir! Die Todten müssen die Gräber verlassen, den neuen Ankömmling zu begrüßen, den ich ihnen zur Gesellschaft versprochen!

— Erlaube doch, Bruder, bin ich denn ein Todter! ... Meinetwegen können sogar die vierzig Imams*) vom Derbenter Friedhof auferstehen, ich will schlafen!

— Doch Du liebst zu trinken, Giaur, und Du sollst mit mir trinken.

— Das ist etwas Anderes ... Schenke recht voll ein ... Allah werdü**)! Ich bin immer bereit zu trinken und zu lieben!

*) Die Muselmänner glauben, daß in der Kapelle im nördlichen Friedhofe Derbents die vierzig ersten Gläubigen, die von den Heiden zu Tode gemartert wurden, liegen.

**) Gott geb's, so viel als: Auf die Gesundheit.

— Und den Feind zu tödten! ... Nu, noch ein Glas ... auf die Gesundheit des Teufels, der Freunde in Todfeinde umwandelt!

— Es sei! ... nur zu auf die Gesundheit des Teufels! Der Arme hat sie nöthig: wir jagen ihn in die Schwindsucht aus Aerger, daß es ihm nicht gelingt, uns zu entzweien!

— Wahr, wohl wahr, doch den Leuten mangelts auch ohne ihn nicht an Bosheit ... Er möchte zwischen Werchowski und mir den Zankapfel werfen ... Doch Du läßt nicht von mir, hoffe ich ...

— Ammalat, ich habe nicht nur Wein aus einer Flasche, sondern auch Milch aus einer Brust mit Dir gesogen. Ich bin Dein, wenn's Dir selbst einfällt, wie ein Raubvogel Dir Dein Nest auf Chunsachs Felsen zu bauen ... Doch mein Rath wäre ...

— Keinen Rath, Safir-Ali ... keine Einwendungen! ... Es ist nicht mehr Zeit.

— In der That, sie ertrinken, wie Fliegen im Weine; jetzt ist Zeit zu schlafen ...

— Schlafen, sagst Du? Mir schlafen? Nein, ich habe dem Schlafe Lebewohl gesagt ... mir ist's Zeit zu erwachen. Hast Du meine Flinte besichtigt, Safir-Ali? Ist der Feuerstein gut? Ist das Pulver auf der Pfanne nicht feucht von Blut?

— Was hast Du denn, Ammalat? Was liegen Dir für bleierne Geheimnisse auf dem Herzen? Dein Gesicht ist schrecklich, Deine Reden noch schrecklicher...

— Und die That wird noch fürchterlicher sein! Nicht wahr, Safir-Ali: meine Seltaneta ist schön! Merke das: meine Seltaneta... Sind das Hochzeitslieder, Safir-Ali? ... Ja, ja, ich begreife ... die Schakale fordern Beute! ... Ihr bösen Geister und reißenden Thiere! wartet nur, ich sättige Euch. Hm! noch Wein, noch Wein her, noch Blut ... sage ich Euch!

Ammalat fiel in der Bewußtlosigkeit der Trunkenheit auf's Lager: der Schaum floß aus seinem Munde, heftige Zuckungen bewegten seinen Körper; stöhnend sprach er unverständliche Worte. Safir-Ali entkleidete ihn besorgt, hüllte ihn ein, und saß den Rest der Nacht am Bette seines Milchbruders, vergebens in seinem Kopfe die Lösung der ihm räthselhaften Reden und Handlungen Ammalats suchend.

Zwölftes Kapitel.

Des Morgens vor dem Ausmarsche kam der wachthabende Hauptmann zum Obristen, um Bericht abzustatten und neue Befehle zu empfangen. Nach dem im Dienste gebräuchlichen Wortaustausch sagte er mit verstörtem Gesichte:

— Obrist! ich bin verpflichtet, Ihnen eine wichtige Sache mitzutheilen. Ihre gestrige Ordonnanz, ein Soldat meiner Kompagnie, Chamitow mit Namen, behorchte das Gespräch Ammalat-Becks mit seiner Amme in Bujinaki. Er ist ein Kasaner Tatar und versteht so ziemlich die hiesige Mundart. So viel er entnehmen konnte, versicherte ihn die Alte, daß Sie und der Schamchal ihn in die sibirischen Bergwerke schicken wollen. Ammalat wüthete, schimpfte, sagte, daß er all dieß vom Chan der Avaren bereits vernommen, und schwur, Sie mit eigener Hand zu verderben. Doch ihrem eigenen Gehöre allein nicht trauend, ent-

schloß sich die Ordonnanz nichts mitzutheilen, und beobachtete bloß Ammalats Schritte. Gestern Abend, sagte der Soldat, habe Ammalat mit einem von weither gekommenen Reiter gesprochen; beim Abschiede sagte er ihm: sage dem Chan, daß morgen mit der aufgehenden Sonne Alles zu Ende sei. Er möge sich nur selbst bereit halten, ich werde ihn bald sehen!

— Nichts weiter, Herr Hauptmann? fragte Werchowski.

— Ich habe nichts weiter zu sagen, doch kann ich gar Vieles denken. Ich habe mein Leben unter den Tataren verbracht, und mich überzeugt, Obrist, daß es unvernünftig, dem Besten unter ihnen zu trauen. Der eigene Bruder ist nicht sicher, im Arme des Bruders ausruhend.

— Daran ist der Neid Schuld, Hauptmann: Kain ließ ihn allen Menschen als ewiges Erbe zurück, vorzüglich aber den Nachbarn des Ararats. Doch mir bleibt mit Ammalat nichts mehr zu theilen; außerdem habe ich ihm nur Gutes erzeigt, und will ihm auch weiterhin nur Wohlthaten erzeigen. Seien Sie ruhig, Hauptmann: ich glaube sehr an den Eifer des Soldaten, doch wenig an seine Kenntniß der tatarischen Sprache. Einige ähnliche Laute haben ihn zu dem Irrthume verleitet; und wenn ein Mal der Gedanke

im Verstande erzeugt war, mußte ihm alles Uebrige zu Beweisen dienen. Ich bin in der That kein so wichtiger Mann, daß Chans und Becks sich gegen mein Leben verschwören sollten. Ich kenne Ammalat sehr gut: er ist aufbrausend, hat aber ein gutes Herz, und würde nicht zwei Stunden ein verbrecherisches Vorhaben verbergen können.

— Irren Sie sich nicht, Obrist! Ammalat bleibt immer ein Asiate, und dieses Wort allein ist ein Beweis Hier verbirgt das Wort den Gedanken, und das Gesicht die Gemüthsstimmung. Man blickt einem in's Gesicht, und er scheint uns die Unschuld selbst; versucht mit ihm Euch einzulassen: Ihr findet einen Abgrund der Gemeinheit, Hinterlist und Blutgier!

— Sie haben aus Erfahrung das volle Recht, so zu denken, mein lieber Hauptmann. Sultan-Achmet-Chan hat Ihnen in Bujinaki, in Ammalats Haus, ein Erinnerungszeichen hinterlassen. Doch ich habe keinen Grund, Ammalat so was Schreckliches zuzutrauen. Welchen Nutzen hat er, mich zu erschlagen? Auf mir ruht all' sein Heil, alle seine Hoffnungen. Er ist närrisch, aber nicht wahnsinnig; übrigens steht ja, wie Sie sehen, die Sonne hoch, und ich lebe und bin gesund. Ich danke Ihnen herzlich, Hauptmann, für den Antheil, aber bitte Sie, zweifeln Sie an

Ammalat nicht, und da Sie sehen, wie ich die alte Freundschaft schätze, seien Sie auch versichert, daß ich auch die neue werde hochzuschätzen wissen. Lassen Sie zum Aufbruch schlagen!

Der Hauptmann ging, zweifelhaft den Kopf schüttelnd. Die Trommeln wirbelten, und das in Reih' und Glied aufgestellte Detaschement bewegte sich vom Nachtlager fort. Der Morgen war frisch und heiter; die Straße wand sich über die grünen Wälle der kaukasischen Vorgebirge, hie und da mit Waldungen oder Gebüschen umkränzt. Die Heeresabtheilung glich einem Strome von Stahl, der sich bald von den Bergen wälzt, bald die Hügel ersteigt. Die Nebel lagen noch in den Thälern; Werchowski blickte, nachdem er einen Gipfel erklommen, noch ein Mal zurück, und ergötzte sich an dem wunderbaren Spiel des Lichts. Sich in die Tiefe senkend, schien das Heer wirklich, wie das Pharaons, in einem dampfenden Fluß zu versinken; doch da leuchteten wieder die Bajonette aus den Nebelwogen; dann tauchten die Köpfe, die Schultern auf, die Leute wuchsen und wuchsen, liefen die Höhe hinauf, und versanken wieder in die Nebel einer zweiten Schlucht. Ammalat ritt blaß und finster in den vordersten Reihen. Er schien zu wünschen, daß der Trommelschlag in ihm die Stimme des Gewissens

übertäube. Der Obrist rief ihn zu sich, und sagte sehr sanft:

— Ich muß Dich schmälen, Ammalat: Du folgst gar zu sehr den Lehren des Hafis. Denke, daß der Wein ein treuer Diener, aber ein schlechter Herr. Doch, Kopfweh und die auf Deinem Gesichte ausgegossene Galle wirken gewiß mehr als Worte. Du hast eine liederliche Nacht verbracht, Ammalat!

— Eine stürmische, qualvolle Nacht, Obrist! Gebe Gott, daß es die letzte sei ... Ich hatte fürchterliche Träume!

— Aha, Freundchen! Siehst Du, was es heißt, Muhammeds Gebot zu übertreten: Das gläubige Gewissen lag auf Dir wie eine Mauer!

— Wohl dem, dessen Gewissen nur mit dem Weine in Streit geräth.

— Das Gewissen ist gewaltig, mein Theuerer! Zum Unglücke ist es, wie der Verstand selbst, Vorurtheilen unterworfen. Jede Zeit, jedes Volk hatte sein Gewissen, und die ewige, unveränderliche Stimme der Wahrheit schwieg vor dem Usurpator. So war's, so ist's jetzt. Was gestern eine Todsünde gewesen, wird morgen angebetet; was man an diesem Ufer für recht und rühmlich hält, führt auf dem andern zum Galgen.

— Ich glaube jedoch, daß Heuchelei und Verrath nie und nirgends für Tugenden gegolten.

— Ich gebe selbst dieß nicht zu. Wir leben in einer Zeit, in der nur der Erfolg entscheidet, ob die Mittel zur Erreichung des Zieles gut oder schlecht waren, in der die gewissenhaftesten Leute für sich den bequemen Grundsatz erfunden: Der Zweck heiligt die Mittel.

Ammalat-Beck wiederholte nachdenkend diese Worte, weil sie ihn rechtfertigten. Das Gift des Egoismus fing in ihm sich zu entwickeln an, und des Obristen Worte, die er für Hinterlist hielt, gossen Oel auf's Feuer.

— Heuchler! — sagte er für sich: Deine Stunde naht!

Indessen ritt das nichts ahnende Opfer an der Seite seines Henkers. Ungefähr acht Werst vor Kajakent sahen sie von den Bergen aus das kaspische Meer, und des Obristen Gedanken schwebten wie Schwäne darüber hin. Spiegel der Ewigkeit! sprach er vor sich, warum erfreut mich heute nicht Dein Anblick? Die Sonne umspielt Dich noch wie früher, gleich einem göttlichen Lächeln, Dein Schooß athmet noch immer ewiges Leben, doch dieses Leben ist nicht von dieser Welt! Du erscheinst mir heute wie eine traurige Steppe:

weder Kähne, noch Segel, kein Zeichen menschlichen Seins ... Alles ist öde!!

— Ja, Ammalat! sagte er, an ihn sich wendend: mich langweilt Euer immer zorniges, ödes Meer, Euer Land, bevölkert mit Krankheiten und Menschen, die schlimmer als alle Krankheiten der Welt; mich langweilt selbst der Krieg mit unsichtbaren Feinden, der Dienst mit der Freundschaft unfähigen Kameraden. Nicht nur, daß sie mir Hindernisse in den Weg gelegt, verdorben, was ich aufführen ließ... sie tadelten, was ich zu thun gedachte, und begeiferten das Geschehene. Treu und gerecht diente ich dem Kaiser, uneigennützig dem heimathlichen und diesem Lande; ein freiwilliger Verbannter, entsagte ich allen Bequemlichkeiten des Lebens, allen Freuden der Gesellschaft, verdammte meine Vernunft zum Stillstande aus Mangel an Lektüre; begrub das Herz in die Einsamkeit, ohne der Geliebten ... und was war mein Lohn? O, wann kommt die Zeit, wo ich mich in die Arme meiner Braut werfen, und ermattet vom Dienste ausruhe unter dem Dache des Heimathhauses an den üppigen Ufern des Dnieper ... dann fürchte ich, ein friedlicher Landmann und zärtlicher Familienvater, im Kreise meiner Verwandten und meiner treuen Bauern, nur, daß der Hagel meine Saaten nicht zerstöre, und

kämpfe blos mit wilden Thieren zum Schutze meiner Heerden! Das Herz lechzt nach dieser Stunde. Der Urlaub ist in meiner Tasche, der Abschied ist mir versprochen . . . wie auf Flügeln fliege ich zu meiner Braut . . . In fünf Tagen bin ich bestimmt in Georgjewsk, und doch scheint mir, als ob die lybischen Sandwüsten, als ob das Eismeer, als ob die Ewigkeit des Grabes uns trennte! . . . .

Werchowski schwieg; Thränen rollten über die Wangen; sein Roß beschleunigte, den Zügel nicht fühlend, den Lauf, und so waren er und Ammalat der Fronte weit vorausgeeilt . . . Es schien, das Schicksal selbst lieferte den Obristen in die Hände des Bösewichtes.

Doch das Mitleid drang in die Seele des rasenden, vom Weine glühenden Ammalat, gleich dem Sonnenlichte in eine Räuberhöhle. Er sah den Gram und die Thränen des Mannes, den er so lange als Freund betrachtet, und schwankte . . . Nein, dachte er bei sich: es ist unmöglich, sich in einem solchen Grade zu verstellen! . . . .

In diesem Augenblicke kam der Obrist zu sich, erhob den Kopf, und sagte zu Ammalat: Mache Dich bereit; Du wirst mit mir reisen!

Unglückliche Worte! Alles Gute und Edle, das

auf's Neue in die Brust des Asiaten eingedrungen, war durch diese wenigen Worte erstickt: der Gedanke an Verrath, an Verbannung floß wie ein Feuerstrom durch sein ganzes Wesen.

— Mit Ihnen? erwiederte er mit einem boshaften Lächeln, mit Ihnen, nach Rußland? O, ohne Zweifel, wenn Sie selbst hinreisen!

Im Ausbruche der Wuth brachte er sein Pferd in Galopp, um Zeit zu haben, die Flinte in Bereitschaft zu setzen, dann wendete er sich plötzlich, und drehete sich rasch nahe am Obristen im Kreise herum. Mit jedem Sprunge entbrannte in ihm immer heftiger die Flamme des Wahnsinns. Es schien ihm, als ob die um die Ohren pfeifende Luft ihm zuraunte: „erschlage ihn, erschlage ihn! Es ist Dein Feind! denke an Seltaneten" ... Er griff nach seiner Flinte, spannte den Hahn, und sich mit einem Schrei Muth machend, sprengte er mit blutgieriger Entschlossenheit auf das verheißene Opfer los.

Der Obrist hatte indessen, ohne den geringsten Argwohn zu nähren, ruhig Ammalats Zubereitungen angesehen, in der Meinung, daß er nach der Sitte der Asiaten aus einem Schusse den Erfolg der Reise entnehmen wollte.

— Schieße in's Ziel, Ammalat-Beck! rief er dem Mörder zu.

— Welches Ziel ist besser als die Brust des Feindes! antwortete Ammalat-Beck, ließ zehn Schritte gegenüber den Hahn hinunter... der Schuß knallte... und schweigend und langsam fiel der Obrist vom Sattel. Sein erschrockenes Pferd blies die Nüstern auf, und beroch mit aufgesträubten Mähnen den Reiter, in dessen Hand die bis nun gebietenden Zügel erschlafften; auch Ammalats Pferd blieb plötzlich, mit den Vorderfüßen sich anstemmend, vor dem todten Körper stehen. Ammalat sprang hinunter, und blickte, auf die noch rauchende Flinte gestützt, einige Augenblicke starr dem Ermordeten in's Gesicht, als wollte er sich selbst beweisen, daß er diesen unbeweglichen Blick, diese erloschenen Augen, dieses erstarrende Blut nicht fürchte.. Es war schwer zu erkennen, unmöglich wiederzugeben, was wie ein Wirbelwind seine Brust bewegte... Safir-Ali sprengte bestürzt herbei, und warf sich vor dem Obristen auf die Kniee... Er legte das Ohr an seinen Mund: er athmet nicht mehr! er legte die Hand an's Herz: es schlägt nicht! Er ist todt! rief Safir-Ali verzweifelt aus.

— Todt? völlig todt? Um so besser... mein Glück ist erreicht! erwiederte Ammalat, wie aus dem Schlafe erwachend.

— Für Dich Glück! für Dich, dem Brudermör-

der! . . . Wenn Du es findest, wird die Welt statt Allahs den Schaitan anbeten!

— Safir-Ali! erinnere Dich, daß Du nicht mein Richter! sagte Ammalat streng, einen Fuß im Steigbügel. Folge mir!

— Möge Dir die Reue wie der Schatten folgen; von nun bin ich Dein Gefährte nicht mehr!

Bis in die Tiefe der Seele vom unerwarteten Vorwurfe eines Menschen getroffen, mit dem er von seiner Kindheit an eng verbunden war, sprach Ammalat kein Wort, wies seinen erstaunten Nuckern auf die Schlucht, und flog wie ein Pfeil in die Berge.

Der Lärm verbreitete sich an der Fronte; die Offiziere und die Donkosaken der Avantgarde waren auf den Schuß herbeigesprengt, doch sie kamen zu spät: sie konnten weder die Missethat verhindern, noch den fliehenden Thäter einholen. In wenigen Minuten war der blutige Leichnam des ermordeten Obristen mit Haufen von Soldaten und Offizieren umringt. Zweifel, Unwillen, Mitleid waren auf allen Gesichtern zu lesen. Grenadiere weinten und schluchzten laut, auf die Bajonette gestützt, ihre ungeheuchelten Thränen flossen unaufhaltsam um ihren tapfern, geliebten Befehlshaber.

Dreizehntes Kapitel.

Drei Tage trieb sich Ammalat in den Daghestaner Bergen herum. Als Muselmann war er selbst in allen, der russischen Herrschaft unterworfenen Dörfern unter Leuten, denen Diebstahl, Raub und Flucht — Tugenden, sicher vor jeder Verfolgung; doch konnte er dem eigenen Bewußtsein seines Verbrechens entgehen? Weder der Verstand, noch das Herz rechtfertigte die blutige That, und das Bild des vom Pferde fallenden Obristen schwebte ihm unablässig selbst bei geschlossenen Augen vor. Dieß reizte ihn noch mehr auf. Der Asiate, der ein Mal den rechten Weg verläßt, durchläuft rasch die Bahn des Verbrechens. Die Forderung des Chans, nur mit dem Kopfe des Obristen vor ihm zu treten, tönte in seinen Ohren. Da er seinen Nuckern ein solches Vorhaben nicht entdecken wollte, und noch weniger ihrem Muthe trauete, ent=

schloß er sich allein nach Derbent zu reisen, über Berg und Thal.

Die finstere Nacht hatte bereits ihre schwarzen Fittiche auf die am Meere liegenden kaukasischen Gebirgskämme entfaltet, als Ammalat durch die Kluft ritt, die hinter der Citadelle Derbents, Narin=Kale liegt. Er erstieg die Ruinen des einst die kaukasische Mauer schließenden Thurmes, und band sein Pferd am Fuße jenes Hügels an, von dem aus Jermolow Derbent beschossen, als er noch Artillerielieutenant gewesen. Ammalat wußte, wo die Befehlshaber beerdigt wurden, und ging daher gerade zu auf den obern russischen Friedhof. Doch wie das frische Grab des Obersten in der finstern Nacht finden? Am Himmel war kein Sternchen; Wolken umlagerten die Berge; der Gebirgswind schlug wie ein Nachtvogel mit den Flügeln; ein unwillkürliches Zittern ergriff Ammalat im Reiche der Todten, deren Ruhe er zu stören sich erfrechte. Er horchte: das Meer braus'te, an den Klippen anprallend und von ihnen in schäumenden Wogen wieder zurückgeworfen. Das langgedehnte: Acht gegeben! der Schildwachen, und bald darauf das Geheul der Schakale widerhallte von den Mauern der Stadt; endlich wurde alles still und man hörte nichts als das Brausen des Windes. Wie viele Male

hatte er mit dem Obristen ähnliche Nächte in angenehmen Gesprächen durchwacht — doch wo ist er nun? Wer hat ihn in's Grab gestürzt? Und sein Mörder will jetzt den Leichnam des frühern Freundes enthaupten, seine letzten Reste beschimpfen; wie ein Gräber aufwühlender Dieb kam er, das Erbe des Grabes zu rauben und den Schakalen ihre Beute zu entreißen.

— Menschliche Gefühle! rief Ammalat aus, sich den Schweiß von der Stirn wischend: warum besucht Ihr ein Herz, das sich von der Menschheit losgesagt? fort, fort! Soll ich dem das todte Haupt zu nehmen fürchten, dem ich das Leben geraubt! Ihm ist's kein Verlust, für mich ein Schatz!... Der Staub ist gefühllos!

Ammalat machte mit zitternder Hand Feuer an, unterhielt es mit trockenen Sträuchern und ging damit das Grab aufsuchen. Lockere Erde und ein großes Kreuz zeigten ihm den letzten Wohnort des Obristen. Er zog das Kreuz hervor und warf mit ihm den Grabhügel aus einander, zerbrach die noch nicht befestigte Ziegelwölbung und riß endlich den Deckel des Sarges hinunter. Die aufflackernden Gesträuche verbreiteten einen ungleichen, bläulichten Schein auf die Gegenstände. Ammalat, bläßer als der Todte

selbst, beugte sich über den Leichnam und blickte ihn starr an. Er vergaß, weswegen er hierher gekommen, sein Kopf drehete sich vom Geruche der Verwesung, sein Herz erstarrte beim Anblicke der Würmer, die sich schon unter den Kleidern hervorkrümmten. Ihre furchtbare Arbeit unterbrechend, krochen sie, vom Lichte erschreckt, auseinander, sammelten sich wieder und versteckten sich auf's Neue! Einige Mal schon hatte er den Dolch geschwungen, doch die unsichere Hand konnte keinen Streich führen. Weder Rache, noch Ehrgeiz, noch Liebe, mit einem Worte: nicht eine der Leidenschaften, die seine That erzeugt, regten ihn jetzt zur namenlosen Raserei auf. Fast bewußtlos fing er endlich an, in Werchowski's Hals zu hauen ... auf den fünften Hieb trennte sich der Kopf vom Rumpfe. Mit Widerwillen warf er ihn in den mitgebrachten Sack und eilte aus dem Grabe zu klimmen. Bis jetzt hatte er sich noch besiegt; als er aber mit seinem schrecklichen Schatze in die Höhe kletterte, als Steine geräuschvoll unter seinen Füßen sich abbröckelten, und er, mit Sand überschüttet, auf's Neue auf des Obristen Leiche fiel, verließ den Heiligenschänder die Geistesgegenwart; es schien ihm, daß Flammen ihn umzüngeln, daß Höllengeister ihn klatschend und hohnlachend umgeben ... Mit unheimlichem Gestöhne kroch

er fast ohne Besinnung aus dem schwülen Grabe, und floh, rückwärts zu sehen fürchtend. Sich auf's Pferd werfend, sprengte er davon über Felsen und Abgründe, jedes das Kleid fest haltende Gebüsch schien ihm die Hand des Todten, und jedes Geraschel der Zweige und das Geheul der Schakale die Stimme des zweimal gemordeten Freundes.

Ueberall, wo nur Ammalat durchkam, begegnete er bewaffneten Haufen Akuschinern, Avarern und Tschetschenzen, wie auch heimlichen Räubern aus den der russischen Gewalt unterworfenen tatarischen Dörfern. Alle strömten dem nahe an der Gränze liegenden Versammlungsplatze zu, während die Becks, Aeltesten und Häuptlinge sich in Chunsach versammelten zur Berathung mit Sultan=Achmet=Chan, unter dessen Anführung und auf dessen Aufforderung sie Tarki angreifen wollten. Die Zeit war sehr günstig; das Getreide in den Vorrathskammern, das Heu in den Scheunen, und die Russen hatten, nachdem sie Geißeln genommen, sich ganz sorglos in die Winterquartiere begeben. Die Kunde von Werchowski's Ermordung flog durch alle Berge und ermuthigte die Hochländer. Freudig eilten sie von allen Seiten herbei: überall hörte man ihre Gesänge von künftigen Schlachten und reicher Beute,

und der, für den sie kämpfen wollten, trieb sich zwischen ihnen wie ein Flüchtling und Verbrecher herum, sein Gesicht vor der Sonne verhüllend, niemand gerade in's Auge zu sehen wagend. Alles, was er gesehen, was sich mit ihm ereignet, erschien ihm wie ein ängstlicher Traum ... er wagte nicht zu zweifeln, und konnte doch nicht daran glauben. Am dritten Tage gegen Abend kam er nach Chunsach.

Zitternd vor Ungeduld, sprang er vom Pferde, und nahm den verhängnißvollen Sack zu sich. Die vordern Zimmer waren mit Kriegern angefüllt. Partheigänger in Panzerhemden spazierten herum, oder lagen an den Wänden auf Teppichen, und flüsterten miteinander ... doch ihre hängenden Augenbraunen, und ihre mürrischen Gesichter bezeugten, daß man in Chunsach schlechte Nachrichten erhalten. Die Nucker liefen eilig hin und her, und Niemand befragte Ammalat, Niemand empfing ihn, Niemand richtete auf ihn seine Aufmerksamkeit. An der Thüre des Schlafzimmers des Chans saß Surchai-Chan-Dschinka, das heißt, der Kebssohn Sultan-Achmets, und weinte bitterlich.

— Was bedeutet dieß? fragte Ammalat ängstlich. Du, dem man in der Kindheit keine Thräne erpressen konnte, Du weinst? ...

Surchai wies schweigend auf die Thüre, und Ammalat trat zweifelhaft über die entscheidende Schwelle.

Ein herzzerreißendes Schauspiel stellte sich den Augen des Ankömmlings dar. In der Mitte des Zimmers auf Polstern lag der Chan, von einer schnell um sich gegriffenen Krankheit entstellt. Das unsichtbare, aber unabwendbare Ende schwebte über ihn und der erlöschende Blick sah demselben mit Schrecken entgegen. Die Brust hob und senkte sich schwer; der Athem zischte in der Kehle; die Adern an den Armen spannten sich und verschwanden wieder; es fand der letzte Kampf des Lebens mit der Zerstörung statt ... die Springfedern des Seins waren schon gesprungen, und die Räder bewegten sich noch ungleich fort, sich gegenseitig anstoßend. Kaum leuchteten noch einige Funken des Bewußtseins auf, wie fallende Sterne in der Nacht, die sich auf seiner Seele verdichtete und auf dem ersterbenden Gesichte aussprach. Frau und Tochter lagen schluchzend vor dem Lager auf den Knien; sein ältester Sohn, Nuzal, stand schweigend ihm zu Füßen, die Stirne auf die zusammengedrückte Hand geneigt. Einige Weiber und Nucker weinten still in der Ferne.

All dieses ergriff nicht im geringsten den mit einem einzigen Gedanken beschäftigten Ammalat. Festen Schrittes näherte er sich dem Chan und sagte ihm laut:

— Gesunde, Chan! Ich habe Dir ein Geschenk mitgebracht, das einen Todten beleben könnte. Laß zur Hochzeit aufspielen: Da ist meine Morgengabe für Seltaneten! Hier ist Werchowski's Kopf! Bei diesen Worten warf er ihn zu den Füßen des Chans.

Die bekannte Stimme erweckte für einen Augenblick Sultan-Achmet aus dem letzten Schlafe: er erhob sich mit Anstrengung, um das Geschenk zu betrachten, und ein heftiges Zittern ergriff seinen Körper, als er den Todtenkopf sah.

— Möge der sein eigenes Herz verzehren, der einen Sterbenden mit einer solchen Speise bewirthet! sprach er kaum vernehmlich. Ich muß mich mit den Feinden versöhnen, und nicht... Ach, ich verbrenne! reicht mir Wasser, Wasser... Warum gabt Ihr mir heiße Naphta zu trinken? Ammalat! ich fluche Dir!...

Die Kraftanstrengung kostete dem Chane die letzten Lebenstropfen: er fiel als lebloser Leichnam auf die Polster zurück. Die Frau hatte mit Unwillen auf das blutige, unzeitige Geschenk Ammalats geblickt. Doch da sie nun sah, daß er den Tod ihres Gatten beschleunigt, entbrannte ihr Schmerz in eine Zornesflamme.

— Abgeordneter der Hölle! rief sie mit funkeln-

den Blicken aus. Ergötze Dich daran: das sind Deine Thaten! Wenn Du nicht gewesen, nie hätte mein Mann daran gedacht, Avarien gegen die Russen aufzuwiegeln, und säße jetzt gesund und ruhig in seinem Hause; für Dich besuchte er die Häuptlinge, fiel von einem steilen Felsen und legte sich auf's Krankenlager ... und Du, Blutdurstiger, statt den Kranken mit sanften Worten zu trösten, statt ihn durch Gebet und Almosen mit Allah zu versöhnen, bringst ihm, wie einem Menschenfresser, einen Todtenkopf, und wessen Kopf? Deines Wohlthäters, Beschützers und Freundes!

— Es war ja der Wille des Chans! erwiederte finster Ammalat.

— Verläumde nicht den Todten, beflecke nicht sein Andenken mit überflüssigem Blute! erwiederte sie. Nicht zufrieden damit, daß Du einen Menschen verrätherisch ermordet, kommst Du mit seinem Kopfe die Tochter zu freien am Sterbelager des Vaters, und Du hoffst von Menschen Lohn zu empfangen für eine That, die zum Himmel um Rache schreiet? Gottesleugner, Ruchloser! Nein, ich schwöre beim Grabe der Vorfahren und bei den Schwertern der Söhne: Du wirst nie mein Eidam, mein Freund, mein Gast. Entferne Dich aus meinem Hause, Verräther! Ich habe Söhne, die Du in der Umarmung ermorden kannst, ich habe

eine Tochter, die Du mit Deinen Schlangenblicken verzaubern, vergiften könntest. Treibe Dich in den Gebirgsschluchten herum, lehre die Tieger sich gegenseitig zerreißen, und jage den Wölfen ihre Beute ab. Gehe hin, und wisse, daß sich meine Thüre nicht dem Brudermörder öffnet!

Ammalat stand da, wie vom Blitze getroffen.

Alles, was sein Gewissen ihm unvernehmlich zugeflüstert, wurde ihm nun laut vorgehalten, und noch so plötzlich, so unerwartet, so grausam. Er wußte nicht, wohin er die Augen wenden sollte. Dort lag Werchowski's Haupt mit dem anklagenden Blute, da sah er die vorwurfsvolle Stirne des Chans, mit dem Ausdrucke des qualvollen Endes, hier begegnete er den strengen Blicken der Gattin ... nur die weinenden Augen Seltanetens erschienen ihm wie durch Regenwolken leuchtende Sterne. Er entschloß sich ihr nahe zu treten und sagte schüchtern:

— Seltaneta! Für Dich vollzog ich das, wofür ich Dich nun verliere ... das Schicksal will es: es sei! Sage mir nur, ob auch Du mich nicht mehr liebst; ob auch Du mir Haß geschworen?

Die bekannte theuere Stimme durchdrang ihr Herz. Seltaneta erhob ihre von Thränen blinkenden Wimpern, ihre gramerfüllte Augen: doch wie sie das fürch-

terliche, blutbespritzte Gesicht Ammalats erblickte, bedeckte sie die Augen mit der Hand, zeigte mit dem Finger auf des Vaters Leiche, auf Werchowski's Haupt, und sagte fest:

— Lebe wohl, Ammalat; ich bemitleide Dich, doch ich kann nicht die Deine sein. Nach diesen Worten fiel sie bewußtlos auf den Körper des Vaters.

Der ganze angeborne Stolz Ammalats strömte mit seinem Blute dem Herzen zu. Sein Geist entflammte von Unwillen.

— So nimmt man mich hier auf? — sagte er, einen verachtenden Blick auf beide Frauen werfend: so erfüllt man hier gegebene Versprechungen; ich bin froh, daß meine Augen sich aufgeklärt. Ich war zu einfach, die veränderliche Liebe eines leichtsinnigen Mädchens werth zu halten, ich war zu geduldig, das Gewäsch eines alten Weibes anzuhören. Ich sehe, daß mit Sultan-Achmet-Chan hier die Ehre und die Gastfreundschaft gestorben.

Er verließ stolz das Zimmer.

Verwegen blickte er den Häuptlingen in die Augen, den Griff des Dolches drückend, als forderte er sie zum Kampfe heraus. Alle machten ihm indessen Platz, doch ihn mehr meidend, als ehrend; niemand begrüßte ihn mit einem Worte oder Zeichen. Er trat in den

Hof, rief seine Nucker, stieg schweigend zu Pferde und ritt langsamen Schrittes durch die leeren Straßen Chunsachs.

Von der Straße aus blickte er zum letzten Male auf das Haus des Chans, das schon von der Abenddämmerung eingehüllt war, während die Gitterthore im Feuer glänzten. Sein Herz überströmte von Blut, die verletzte Eigenliebe drückte ihm ihre eisernen Krallen ein, und die unnütze Missethat, die verschmähete hoffnungslose Liebe gossen ihr Gift auf die Wunde. Mit Gram, Zorn und Bedauern warf er den letzten Blick auf den Harem, in dem er alle irdischen Freuden erkannt und verloren.

— Und Du, auch Du, Seltaneta! ... mehr konnte er nicht hervorbringen. Bleiberge lagen ihm auf der Brust, sein Gewissen empfand schon den auf dasselbe lastenden, furchtbaren Arm; die Vergangenheit erschreckte ihn, die Zukunft machte ihn erbeben... Wohin soll er seinen vogelfreien Kopf hinlegen? Welcher Boden nimmt die Gebeine des Verräthers auf? Er wird von nun an nicht um die Liebe, die Freundschaft oder das Glück Sorge tragen, nur um's dürftige Leben, um's zu erschwingende Brot ... Ammalat wollte weinen ... seine Augen glüheten ... und wie der im Feuer siedende Reiche, flehete sein Herz

um einen Tropfen, um ein Thränchen: um den unerträglichen Durst zu stillen ... er strengte sich an zu weinen, und vermochte es nicht. Die Vorsehung hat den Verbrechern diesen Trost versagt.

Und wo verbarg sich Werchowski's Mörder? Wo schleppte er sein elendes Dasein herum? Niemand wußte es. In Daghestan ging das Gerücht, daß er zwischen den Tschetschenzen und Koißubulinzern sich herumtriebe, die Schönheit, die Gesundheit und selbst die Tollkühnheit einbüßend; doch Niemand wußte etwas Bestimmtes. Nach und nach verscholl das Gerücht von Ammalat, obgleich seine Missethat noch bis jetzt im Andenken der Daghestan bewohnenden Russen und Muselmänner sich frisch erhalten; noch spricht Niemand seinen Namen ohne einen Vorwurf aus.

Vierzehntes Kapitel.

Anapa, diese Rüstkammer der Hochländer, dieser Markt, auf dem die Thränen und der Schweiß und das Blut christlicher Gefangener verkauft wurden, diese Fackel des Aufruhrs für die Bewohner des Kaukasus, Anapa war im Jahre 1828 von russischen Truppen zu Wasser und zu Lande belagert. Kanonierböte und alle größern Kähne, die sich dem Ufer nähern konnten, beschossen die am Meere liegenden Befestigungen. Die Landarmee wurde über den Fluß gesetzt, der unter der nördlichen Mauer Anapa's in's schwarze Meer fällt und die Stadt als seichter Sumpf umgibt. Sodann wurden Laufgräben aufgeführt, zu welchem Zwecke sie den benachbarten Wald aushauten. Mit jeder Nacht wurden die Belagerungswerke der Stadt immer näher gerückt. Im Innern brannten die Häuser von den Bomben, die äußern Mauern wurden von den Kartätschen erschüttert; doch die von Gebirgsbewohnern verstärkt

türkische Besatzung focht verzweifelt, machte kühne Ausfälle und antwortete auf alle Vorschläge zur Uebergabe mit Kanonenschüssen. Außerdem wurden die Belagerer fortwährend beunruhigt von den Kabardiner Reitern und dem Fußvolke der Abasachen, Schapsugen, Natuchaïzen und andern Hochländern am schwarzen Meere, die gleich Schakalen sich eingefunden, um Beute und Blut zu suchen. Gegen diese blutdürstigen Gebirgsbewohner mußten wieder im Rücken Redouten errichtet werden, und diese doppelte Arbeit, vollführt unter den Kanonenschüssen der Festung und dem Flintenfeuer aus dem Walde, und noch dazu auf ungleichem, sumpfigem Boden, verzögerte ungemein die Einnahme der Stadt.

Endlich eröffneten, einen Tag vor der Einnahme, die Russen auf dem einzigen trockenen Punkte auf der südlichen Seite eine Breschbatterie. Ihre Wirkung war fürchterlich. Die Zinnen und Brustwehre wurden vernichtet, die Kanonen entblößt und zurückgeschlagen. Die an die Mauern anprallenden Kartätschen schlugen wie Blitze ein, und dann flogen, in schwarze Staubwolken gehüllt, losgerissene Steinmassen auseinander. Die Außenwerke zerfielen, doch die eigentliche Festung widerstand durch ihre Dicke lange der zerstörenden Kraft der Kugeln, und der mit Trüm=

mern umgebene Wall machte den Sturm noch unmöglich.

Für die erhitzten Kanonen und die durch das fortgesetzte Feuern ermüdeten Kanoniere war Rast unumgänglich nöthig. Nach und nach hörte die Kanonade auf den Land- und Wasserbatterien auf. Dichte Rauchwolken wälzten sich vom Ufer und lösten sich auf den Wogen auf, die kleine Flotte bald verhüllend, bald wieder zeigend. Selten erhob sich eine Rauchwolke aus der Festung, wo dann gleich auf den, in den Bergen widerhallenden Kanonendonner einige Kugeln durch die Luft sausten. . . Doch plötzlich ward Alles still, Alles barg sich in's Innere Anapa's, oder in die Tranchéen; man sah nicht einen Turban auf dem Walle, nicht ein Bajonett in den Trümmern der Außenwerke. Nur die türkischen Fahnen auf den Thürmen und die russischen Flaggen auf den Schiffen weheten stolz in der Luft, von keiner einzigen Rauchwolke verdunkelt; nur die tönende Stimme der Mullahs rief laut die Muselmänner zum Mittagsgebete.

Um diese Zeit sprengte, oder besser gesagt, wälzte sich ein Reiter auf einem weißen, nur mit einem Stricke regierten Pferde durch die einer Batterie gerade gegenüber liegende Bresche, sprang über den halbverschütteten Graben und flog wie ein Pfeil durch die

Trümmer, zwischen die halbschlummernden Soldaten, die nie etwas Aehnliches gesehen, und entschwand, von den eiligen Schüssen der sich kaum sammelnden Soldaten verfolgt, in den Wald. Niemand hatte ihn genau in Augenschein nehmen, geschweige ihm nachjagen können; sie wunderten und ärgerten sich nur, und vergaßen bald des Tollkühnen im Lärm der von der Festung mit Fleiß eröffneten Kanonade, um dem furchtlosen Boten Zeit zu lassen, in die Berge zu entkommen.

Gegen Abend hatte die fortwährend donnernde Batterie ihr Zerstörungswerk fast vollbracht; die umgestürzte Mauer lag wie eine Brücke für die Belagerer, und sie bereiteten sich mit der Ungeduld des Muthes zum Sturme vor, als ein plötzlicher Ueberfall der Tscherkessen, die unsere Postenlinie bereits aufgehoben, uns zwang, das Feuer der Redouten gegen die kühnen Hochländer zu richten. Ein donnerndes: „Allah, hil Allah!" begrüßte sie von den Mauern Anapa's. Das Kanonen- und Flintenfeuer wurde immer heftiger, doch die russischen Kartätschen verwirrten und zerstreueten die Haufen der Reiter und der zu Fuße fechtenden Tscherkessen, die mit den Schwertern auf die Kanonen hieben. Mit den schrecklichen Ausrufungen: „Giaur, Giaurlar," zogen sie

sich zurück, die Erschöpften im Stich lassend. In einem Augenblick war der Boden mit Leichen und Verwundeten besäet. Letztere versuchten fortzukriechen, kletterten über die im Wege liegenden Trümmer, und fielen, von Kugeln auf's Neue getroffen, wieder zurück, während die Kartätschen den Wald bestrichen und die geplatzten Granaten die Vernichtung vollendeten.

Doch vom Anfange des Gefechts, bis kein einziger Feind mehr in der Nähe war, hatten die Russen mit Erstaunen einen stattlichen Tscherkessen auf einem weißen Rosse langsam vor den Redouten hin- und herreiten gesehen. Alle erkannten in ihm denselben Reiter, der am Mittage die Laufgräben übersprungen, wahrscheinlich um die Tscherkessen zu bereden, die Russen im Rücken anzufallen, während die Belagerten den nun mißlungenen Ausfall bewerkstelligen wollten. Die Kartätschen umsausten ihn sprühend und kollernd, sein Pferd bäumte sich, doch er blickte kaltblütig auf die Batterien und ritt längs denselben hin, als ob sie ihn mit Blumen bestreuten. Die Artilleristen knirschten vor Aerger mit den Zähnen, als sie die Frechheit dieses Reiters unbestraft sahen; Schuß auf Schuß zerriß Luft und Erde, doch er blieb unbeschädigt, als wäre er gefeit.

— Schicke ihm eine Kanonenkugel zu! sagte ein Artillerieoffizier, der erst vor Kurzem die Kadettenschule verlassen, und sich mehr als die Andern über den schlechten Erfolg ärgerte, zum Feuerwerker. Ich bin bereit, mit meinem Kopfe die Kanone zu laden, so gern möchte ich diesen Prahler niederschießen. Es lohnt nicht, Kartätschen auf einen Einzigen abzufeuern; — die Kartätsche trifft nicht sicher; die Kanonenkugel findet den Schuldigen. Er hatte indessen den Keil eingeschraubt, die Kanone durch's Vergrößerungsglas gerichtet, und kommandirte nun das verhängnißvolle: Feuer!

Einige Augenblicke war die Batterie in Rauch gehüllt . . . er verwehete . . . das erschreckte Pferd schleifte den blutigen Körper des Reiters, der sich in den Steigbügeln verwickelt.

— Getroffen, erschossen, — rief es aus allen Laufgräben; der junge Offizier nahm gottesfürchtig die Mütze ab, bekreuzte sich und sprang mit heiterm Gesichte von der Batterie, um die verdiente Beute in Besitz zu nehmen. Bald hatte er das Pferd beim Zügel ergriffen, das durch den sich windenden Tscherkessen fast zu Boden gezogen wurde. Dem Unglücklichen war der Arm nahe an der Schulter abgerissen, doch er athmete noch und stöhnte. Der gute Jüng=

ling wurde von Mitleid ergriffen: er rief einen Soldaten, befahl besorgt den Verwundeten in den Laufgraben zu tragen, schickte nach dem Arzte, und wartete das Ende der Operation ab.

In der stillen Nacht saß der junge Offizier bei seinem halbtodten Gefangenen und betrachtete ihn mit Theilnahme beim trüben Laternenlichte. Die auf seinen Wangen eingegrabene Schlangenspur des Grams, die tiefen Runzeln der Stirne, nicht von den Jahren, aber von Leidenschaften erzeugt, und blutige Narben entstellten sein schönes Gesicht, das etwas Quälenderes als körperlichen Schmerz, etwas Schrecklicheres als den Tod ausdrückte . . . Der Artillerist konnte sich eines unwillkürlichen Schauders nicht enthalten. Der Gefangene seufzte schwer auf, hob mit Anstrengung die Hand an die Stirne, öffnete mit ihr seine herabfallenden Augenlider und sprach vor sich undeutliche Töne, unzusammenhängende Worte . . .

— Blut, sagte er, seine Hand betrachtend . . . immer Blut! Warum haben sie mir sein blutiges Hemd angelegt; . . . ich schwimme ohnedem in Blut. . . . Warum sinke ich nicht unter . . . Wie kalt ist sie heute; . . . sie pflegte mich sonst zu verbrennen . . . doch davon wird's nicht leichter. Auf der Welt war's so schwül . . . im Grabe ist's so kalt! . . . Es ist

schrecklich, ein Todter zu sein! . . . Ich Narr suchte den Tod . . . O, lasset mich in's Leben zurückkehren! . . . Lasset mich nur noch einen Tag, eine Stunde leben! . . .

— Was ist das? Was! Warum ich einen Andern in's Grab gelegt? flüsterst du mir zu . . . Sehe selbst, wie es darin aussieht, erfahre, was sterben heißt! . . . . Ein konvulsivisches Zucken unterbrach das Deliriren; ein unausdrückbar schreckliches Gestöhn drang aus der Brust des Leidenden, und er verfiel in eine erschöpfende Bewußtlosigkeit, bei der die Seele nur noch lebt, um zu leiden.

Der tief ergriffene Artillerist hob den Kopf des Unglücklichen in die Höhe, spritzte ihm kaltes Wasser in's Gesicht, rieb ihm die Schläfen mit Weingeist, um ihn zum Bewußtsein zurückzurufen. Langsam öffnete er die Augen, schüttelte einige Male mit dem Kopfe, als wünschte er den Nebel von den Wimpern zu streifen und richtete die starren Augapfel auf das vom Lichte schwach erleuchtete Gesicht des Artilleristen. Doch plötzlich erhob er sich mit einem durchdringenden Schrei, wie durch eine magische Gewalt vom Lager . . . seine Haare sträubten sich, der ganze Körper zitterte fieberhaft, die Arme wollten etwas von

sich stoßen .... ein unbeschreiblicher Schreck drückte sich in seinem Gesichte aus....

— Dein Name? rief er endlich, sich an den Artilleristen wendend. Wer bist Du, Ankömmling aus dem Grabe?

— Ich bin Werchowski! antwortete der junge Artillerist. Dieß traf den Gefangenen gerade in's Herz; eine Hauptarterie sprang von der starken Congestion, und das Blut spritzte durch den Verband!... Noch einige Zuckungen, einiges Röcheln — und die Eiseshand des Todes erstickte in der Brust des Verwundeten den letzten Seufzer, bewahrte auf der Stirne den Ausdruck des letzten Grams, drängte ganze Jahre der Reue in einen raschen Augenblick zusammen, in welchem die Seele, sich vom Körper losreißend, die Qualen und die Nichtigkeit des Lebens fühlt, alle Gewissensbisse der Vergangenheit und alle Schrecken der Zukunft. Das entstellte Gesicht dieses Todten war schrecklich anzusehen.

— Er war gewiß ein großer Sünder! sagte Werchowski sanft zu dem neben ihm stehenden Dolmetscher, unwillkürlich zusammenschaudernd.

— Ein großer Bösewicht! sagte der Dolmetscher. Ich glaube, er war ein russischer Flüchtling. Es hat sich mir noch nicht ereignet, einen Bergbewohner ein

so reines Russisch sprechen zu hören. Zeigt mir einmal seine Waffe, vielleicht finden wir irgend ein Zeichen. Bei diesen Worten entblößte er neugierig den dem Erschlagenen abgenommenen Dolch, näherte sich der Laterne, las und übersetzte folgende Inschrift:

„Sei langsam zur Beleidigung —
Schnell zur Rache!"

— Ein wahrhaft räuberischer Grundsatz! sagte Werchowski. Mein armer Bruder Eustach fiel als Opfer eines solchen Aberglaubens! — Die Augen des guten Jünglings füllten sich mit Thränen.... — Ist nicht noch etwas auf dem Dolche eingegraben? fragte er.

— Hier ist auch der Name des Todten, antwortete der Dolmetscher:

— Er hieß: Ammalat-Beck! —

Schlußbemerkungen zu der Erzählung:

Ammalat-Beck.

Die hier erzählte Begebenheit ist keine Erdichtung. Die Namen und Charaktere der handelnden Personen sind pünktlich beibehalten. Der Verfasser hat nur noch einige Worte über die in einigen Einzelnheiten sich erlaubten Abweichungen von den Thatsachen zu sagen.

Ammalat-Beck nahm an einigen Einfällen in's russische Gebiet Theil, und wurde dem Général-en-Chef des kaukasischen Armeecorps, dem Generale der Infanterie Jermolow im Jahre 1819 bei seiner Anwesenheit in Akuscha von den unterworfenen Akuschanern ausgeliefert.

Der Obrist Werchowski, der sich im Stabe Jermolow's befand, bat Ammalat zu begnadigen, nahm ihn mit sich nach Tiflis, erzog ihn, unterrichtete ihn, und liebte ihn wie einen Bruder. Nach vielen Märschen kam Ammalat im Jahre 1822 auch nach Derbent, als nach dem Tode des Obristen Sch... Werchowski zum Befehlshaber des Kurinischen Infanterie-Regiments ernannt wurde. Seinen Wohlthäter erschlug er im Jahre 1823 gerade so wie es beschrieben ist.

Was die Verwickelung betrifft, hat der Verfasser sie ganz so aus den Händen des Gerüchtes empfangen. Heftige Leidenschaften sind hier nicht selten, und die Rache — ein Heiligthum für jeden Muselmann: das ist der Grundstoff. Eine fertige Hand kann darauf was immer für Arabesken auftragen, die aber natürlich orientalische Frische haben müssen. Uebrigens haben mir viele Augenzeugen gesagt, daß sie

mehrmals Werchowski die glühende Leidenschaft Ammalats beschreiben hörten. Seltaneta war in den Bergen als Schönheit berühmt. Das Gerücht sagt, daß der Chan selbst von Ammalat Werchowski's Kopf als Kalüm (Morgengabe) gefordert. Der Tod Sultan-Achmet-Chans fiel wirklich gleich nach Werchowski's Ermordung. Ammalat soll ihn nicht am Leben gefunden, und die Frau ihm die Tochter verweigert haben. Selbst was das Aufwühlen des Grabes betrifft, ist der Verfasser der Sage treu geblieben. Der Obrist Sch. . . wurde ein Jahr nach seinem Tode irrthümlich aufgegraben; man glaubte, es wäre Werchowski's Grab; dem Leichname wurden der Kopf und die Arme abgehauen.

Ammalat trieb sich lange in den Bergen herum, ging dann in die Türkei, war in Stambul, kämpfte 1828 in Brailow gegen die Russen, floh vor der Einnahme der Stadt nach Anapa und starb dort in demselben Jahre. Der Verfasser sprach einen Karakaïdaker Beck, der Ammalat fast auf allen seinen Wanderungen begleitet.

Zum Schlusse muß noch bemerkt werden, daß er wirklich ungemein schön gewesen und die glücklichsten Fähigkeiten besessen. Alle im ersten Kapitel beschriebenen Anekdoten von seiner Geschicklichkeit im Pferderennen und Schießen erzählt man noch jetzt in Daghestan. Denen zum Troste, d[illegible] sich vielleicht beklagen, daß der Verfasser alle Helden seiner Erzählung umkommen läßt, erklärt er hiermit ergebenst, daß Seltaneta noch jetzt, gesund und schön, mit ihrem Manne Abdul-Musselim in Tarki wohnt, und mehr als einem Russen den Kopf verdreht.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

